Die heutige Nummer enthält die Beilage „Blätter für die jüdische Frau".

Erscheint jeden Freitag.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 284-30.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

XXII. Jahrgang.

Nr. 38

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Was bietet das Kongruagesetz den Rabbinern? *Von Dr. G. Fleischmann.*

Die junge jüdische Industrie in Palästina.

Beiträge: Dr. Hugo Herrmann, Philipp Lebenhart

7. Tischri 5689.

21. September 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Kolištĕ 57. — Mähr.-Ostrau: Hvĕzdoslavovà 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Das internationale Handelsobjekt.

Die polnische Regierung hat, um den Kurs der polnischen Auslandsanleihen, besonders der Stabilisierungsanleihe in New York zu bessern, ein sehr bezeichnendes Mittel ergriffen. Sie hat den Warschauer orthodoxen Rabbiner Abraham Perlmutter veranlaßt, ein Schreiben an die Juden New Yorks zu richten, in welchem sie ersucht werden, die polnische Stabilisierungsanleihe zu kaufen. Der Brief weist darauf hin, daß sich die Lage der Juden in Polen unter der jetzigen Regierung gebessert hat.

Diese unoffizielle Korrespondenz zwischen östlichen Regierungen und westlichen jüdischen Bankiers ist keine neue Sache. Es war schon öfters da; man erinnert sich an die Interviews, welche rumänische und polnische Minister in Amerika veröffentlichen ließen, oder an die Mitteilungen über die Rosigkeit ihrer Lage, zu denen sich ungarische Juden hergegeben haben. Es ist nichts Neues; ja es ist sogar etwas sehr Altes. Es ist nur etwas modernisiertes Judenschicksal.

Das ganze Mittelalter und den größten Teil der Neuzeit noch lebten unsere Vorfahren so, daß sie für die Sicherheit ihres Lebens ein besonderes Entgelt zahlen mußten. Sie waren die beste Einnahmsquelle der Ritter und Grafen, Fürsten und Herzöge. Wohl ein Jahrtausend war es für diese Standesherren das einfachste Einkommen, „Juden zu halten"; das heißt Juden ins Land zu ziehen, sie arbeiten und verdienen zu lassen und ihnen das Geld dafür abzunehmen, daß man sie hier ließ, daß man sie leben ließ, daß man sie gegen Mord und Totschlag schützte. Daß ein Jude natürlich ein Recht hat, dort zu leben, wo er geboren ist, wie jeder andere Mensch, das war durchaus keine Selbstverständlichkeit; im Gegenteil: das war ein Privilegium, das bezahlt werden mußte.

Und nun? Die Juden müssen in den östlichen Ländern in Polen, Ungarn, Rumänien schwer um ihre Existenz kämpfen. Sie werden durch Steuerpogrome um ihr Einkommen, werden durch allerlei Praktiken um ihre Staatsbürgerschaft gebracht und vom Hochschulstudium mehr oder minder ausgeschlossen. Gewiß, es könnte ihnen — theoretisch — noch ärger gehen; es ist ihnen auch schon ärger gegangen. Es gibt auch Pogrome; man könnte die Steuerschraube noch fester anziehen und noch mehr Einschränkungen und Benachteiligungen ersinnen. Dafür aber, daß dies nicht geschieht, will man nun finanzielle Unterstützungen der jüdischen Bankiers in Amerika.

Was hat sich gegen das Mittelalter eigentlich geändert? Vielleicht die Form: Man verlangt nicht mehr, daß die „getreuen Juden" ihre Steuer bei einem fürstlichen Rentamt hinterlegen; man wendet sich an die New Yorker Börse und verkauft den Juden Anleihen. Vielleicht hat sich noch etwas geändert: Die Dimension. Das Geschäft ist internationalisiert worden. Man wendet sich nicht mehr an die eigenen lieben Juden, man wendet sich an die amerikanische Judenheit. Eines aber hat sich nicht geändert: Es ist noch immer nicht selbstverständlich, daß die Juden auch das Recht haben, dort zu sein, wo sie geboren sind, dort sich zu ernähren und dort in ihrer körperlichen und materiellen Sicherheit geschützt zu werden. Es ist noch nicht selbstverständlich, daß es für die Juden kein Privilegium ist, daß sie leben und sich ernähren dürfen, ohne erschlagen und vertrieben zu werden. Es soll noch immer bezahlt werden.

Und man darf nicht vergessen, es gibt nicht nur Bezahlungen in Geld, es gibt heute auch eine andere Währung: Das ist das Prestige eines Staates. Und es gibt nicht wenige Staaten, welche sich ihr nichtfeindliches Verhalten Juden gegenüber, wenn nicht in Geld-, so doch in Prestigegewinn bezahlen lassen möchten. Es ist auch für sie nicht ganz selbstverständlich, daß man die Juden leben und sich ernähren läßt. Man will wenigstens dafür gelobt werden. Man will für diesen Beweis der Fortschrittlichkeit wenigstens ein Entreebillett zur westlichen Kultur erwerben.

Unsere Situation ist also die: Selbstverständlich ist es noch nicht, daß die Juden kein geringeres menschliches und Staatsbürgerrecht haben, als andere Menschen, man will immer noch irgendwie dafür bezahlt haben. Aber die Welt ist größer und einheitlicher und offener geworden; man wendet sich an die Judenheit der ganzen Welt und legt Wert auf Prestige und weiß, daß Judenbedrückungen das Prestige eines Staates nicht erhöhen. Hier liegt ein Fortschritt, man soll es nicht leugnen. Nur ist er nicht vollkommen. Aber er weist den Weg. Die Vergrößerung des Kreises, die Internationalisierung, ebenso wie die Sorge um den guten Ruf eines Staates weist den Weg des weiteren Fortschritts: Es ist der Weg, der über Genf führt, zum Völkerbund, zum Minderheitsschutz und zur Jewish Agency — zur Anerkennung der Juden als Subjekt des Völkerrechts, zu einer allgemeinen jüdischen Weltpolitik, wie sie immer klarer Gestalt gewinnt.

Zusammengefaßt: Es genügt nicht, daß die Juden nicht mehr standesherrliches oder staatsbürgerliches, sondern ein internationales Handelsobjekt sind; und es genügt auch nicht, daß man zum Teil zur Prestigegewährung in diesem Handel übergegangen ist. Sondern, die wahre Gerechtigkeit und der wahre Fortschritt liegt auf dem Wege, dessen erstes Betreten der zionistischen Bewegung zu danken ist: daß die Juden überhaupt kein Handelsobjekt mehr sind, nicht einmal ein internationales; sondern ein Subjekt des Handelns; nicht etwa des Handelns im geschäftlichen Sinne, sondern im Sinne politischer, nationaler und kultureller Mitarbeit mit den übrigen Völkern der Welt.

—uch.

Dr. Lee K. Frankel über die Joint Palestine Survey Commission.

New York, 13. September. (JTA.) In einem der JTA. gewährten Interview erklärte das Mitglied der Joint Palestine Survey Commission Dr. Lee K. Frankel, der soeben aus Europa nach New York zurückgekehrt ist, daß diese Kommission, deren Zweck es war, die Verhältnisse in Palästina zu prüfen, nach Beendigung ihrer Arbeiten und Ueberreichung ihrer Schlußfolgerungen und Vorschläge an die Herren Louis Marshall und Dr. Weizmann, die sie gemeinsam ernannt haben, nicht mehr bestehe. Die Angelegenheit befinde sich jetzt in den Händen von Louis Marshall und Dr. Weizmann, die alle weiteren Schritte tun werden, welche sie für die Durchführung der Vorschläge der Kommission für nötig erachten. „Die Kommission," erklärte Dr. Frankel, „war ernstlich bemüht, die Lage in Palästina so objektiv wie möglich zu prüfen. Ihre Vorschläge beruhen auf einer sorgfältigen, gründlichen und wissenschaftlichen Prüfung der Verhältnisse in Palästina, so wie sie den Herren Warburg, Wassermann, Lord Melchett und mir selbst erschienen und wie sie von den von der Kommission entsandten Experten festgestellt worden sind. Die Kommission nahm den hinter der Palästinabewegung stehenden Idealismus als feststehend an. Es war unser aufrichtiges Bestreben, die Verhältnisse in Palästina unparteiisch zu prüfen und konstruktive Pläne vorzulegen, wie Palästina am wirksamsten aufgebaut werden könne. Es ist nicht meine Sache, zu sagen, in welchem Ausmaß uns das gelungen ist."

Lord Melchett, Lord Reading, Felix M. Warburg und Dr. Weizmann sollen zur Osterzeit Palästina besuchen.

Jerusalem, 11. September. (JTA.) Wie hier verlautet, dürften während der kommenden Pessachfeiertage Lord Melchett, Lord Reading, Felix M. Warburg und Dr. Weizmann zu gleicher Zeit Palästina einen Besuch abstatten.

Kol Nidre.

Eine Skizze aus dem religiösen Leben.

Von **Benjamin Segel.**

Bald wird man es erleben, überall auf Gottes weiter Erde, besonders in alten, kleinen Gemeinden. Da versammeln sie sich in Tausenden von prächtigen, ragenden Synagogen, oder unscheinbaren, engen Bethäusern, um den heiligen Tag, den Tag der Versöhnung mit Gott einzuleiten, wie sie es seit vielen, vielen Jahrhunderten jahraus jahrein getan haben. In weiße Gewänder gehüllt, von zahllosen Kerzenlichtern umstrahlt, stehen sie da, in ihren Gesichtern ist Erregung und Spannung, Wehmut und Bangigkeit und freudige Erwartung zu lesen. Wie viele Male haben sie diesen Abend schon erlebt, aber jedesmal zittern sie ihm von neuem entgegen. Streng und hart und mild und süß ist er; er tritt sie an als schonungsloser Mahner, bringt ihnen Versöhnung und Verzeihung; sie kosten an diesem Abend und an dem folgenden Tage die Schrecknisse des Gerichtes und die Wonnen der göttlichen Barmherzigkeit. Soeben erst haben sie beim Eingang einander die Hände gedrückt, Feinde haben sich ausgesöhnt und einander Kränkungen und Beleidigungen verziehen, und nun beugen sie die Häupter über die Gebetbücher und murmeln leise, jeder für sich das „Lautere Gebet": ... und da ich weiß, daß kein Mensch auf Erden gerecht ist, so daß er nicht sündigte, namentlich gegen seinen Nächsten, an Gut oder an Leib, durch Tat oder durch Rede, darum tut das Herz mir weh, denn die Sünden zwischen Mensch und Mensch werden am Versöhnungstage nicht vergeben, bis nicht der Sünder seinen Nächsten versöhnt hat, und darob bricht mein Herz, und es erzittern meine Glieder, denn solche Sünden sühnt auch der Tag des Todes nicht. Darum geht mein Gebet zu Dir, daß Du Dich mein erbarmest und mir Anmut und Gnade gibst in Deinen Augen und in den Augen der Menschen. Ich verzeihe mit vollkommener und ganzer Verzeihung jedem, der mir gegenüber gesündigt hat an Leib oder an Gut oder indem er mir Uebles nachsagte, sogar indem er mich verleumdete, ebenso jedem, der mir geschadet hat an Leib oder an Gut, auch allen sonstigen menschlichen Vergehungen, die zwischen einem und seinem Nächsten vorkommen können, ausgenommene Dinge, zu denen mir einer gerichtlich verpflichtet ist, und außer einem, der sich gegen mich zum Trotz vergangen hat, indem er sagte: Ich tu's ihm an, er muß mir ja verzeihen; — alles andere verzeihe ich mit rückhaltloser Verzeihung, auf daß kein Mensch meinethalben von Dir bestraft werde. Und gleichwie ich allen Menschen verzeihe, so gib Du allen Menschen ein, mir zu verzeihen ..." Das raunt wie das Raunen eines Baches in einer fernen, tiefen Schlucht, gedämpft und verhalten und leidenschaftlich, von Schluchzen und Seufzern unterbrochen; aus der Frauensynagoge droben kommt herzzerreißendes Klagen. Die große und unvergleichliche Stimmung des Versöhnungstages beschleicht langsam die Versammelten und nimmt Besitz von ihnen.

Jetzt tritt auf einmal tiefe Stille ein. Zwei der Aeltesten steigen die Stufen zur Heiligen Lade hinan, schieben den weißen, silbergestickten Vorhang beiseite und öffnen die Pforte. Darinnen stehen die Thorarollen in ihren Mäntelchen mit den Kronen auf den Häuptern und senden sanftes Leuchten über die Menge. Und mitten in dem tiefen Schweigen erwacht es und steigt herauf, ganz leise und schüchtern: „Kol Nidre". Halb ist es Gesang und halb Rezitativ, ein Flehen und Bitten wie von einer Schar schuldbewußter Kinder, die bangend den beleidigten Eltern nahen; bald jauchzt es gleichsam frohlockend auf in einer Aufwallung tröstlicher Zuversicht, um dann wieder demütig und zerknirscht sich zu ergießen und leise zu verklingen. Jetzt tritt eine kurze Pause ein, nur einen Augenblick lang, dann steigt der Sänger in die Tiefen des eigenen Gewissens hinab, und wie von einem leisen Schauer erfaßt, schreit er laut auf und ruft den Unsichtbaren dort hoch oben an. Und darauf antwortet es wie eine Stimme aus fernen Welten, tröstend und liebreich, feierlich und kraftvoll. Dreimal wiederholt sich der Gesang, immer lauter und fester, und schließt mit einem dreifachen großen, in die Höhe empordringenden Ruf: „Es werde vergeben der ganzen Gemeinde Israel und dem Fremdling, der unter ihnen wohnt, denn das ganze Volk hat aus Irrtum gesündigt!"

Die Melodie des Kol Nidre und der ganze darnach benannte abendliche Gottesdienst übt einen unbeschreiblichen Zauber auf jedes jüdische Gemüt aus. Die vertrocknetsten Seelen und verhärtetsten Sünderherzen schmelzen dahin und werden wenigstens für zwei, drei Stunden emporgehoben. Für so manche ist dieser Abend vielleicht der einzige, an dem sie mit der Welt des Reinen in Berührung kommen und einen fernen, leisen Hauch des Göttlichen verspüren, und ihm verdankt es sicher mehr als einer, daß er im Drang der Begierden, von der eigenen Schwäche hinabgezogen, doch nicht ganz sich verlor. An diesem Abend kann man sogar längst getaufte Juden und Jüdinnen heimlich die Synagoge umschleichen und sich behutsam ins Innere stehlen sehen, um einen der alten, lieben und ergreifenden Töne zu erhaschen. In Osteuropa besuchen viele gebildete Christen und Christinnen die Synagoge am Kol-Nidre-Abend und überlassen sich den starken, religiösen Emotionen, die ihn durchschauern.

Keiner beachtet den Text, alle sind von der Melodie bezaubert. Aber der fremdartige und feierliche Klang des aramäischen Idioms trägt noch zur Erhöhung der Wirkung bei, etwa wie die lateinischen Sätze in den katholischen Gebeten. In Wirklichkeit ist der Text nüchtern und trocken, eine einfache juristische Formel, nach Art des „Kol chamira wachamia", bei welchem das Gesäuerte am Rüsttag des Pessach verbrannt wird:

„Alle Gelübde, Verbote, Gelöbnisse, Bannungen, Verzichte, Versagungen, wie sie auch heißen, die wir geloben oder verschwören oder bannen oder verbieten werden auf unsere eigene Person, von diesem bis zum nächsten Versöhnungstag, der über uns komme zum Guten — sie alle bereuen wir, sie alle mögen aufgelöst sein, erlassen und vergeben, null und nichtig, ohne Geltung, ohne Bestand. Unsere Gelübde seien keine Gelübde, unsere Versagungen keine Versagungen, unsere Gelöbnisse keine Gelöbnisse."

Wie ist es gekommen, daß diese wundervolle, ergreifende Melodie, welche die tiefsten und sehnsüchtigsten religiösen Gefühle ausdrückt, einer so farblosen, alles intim Religiösen entbehrenden Formel unterlegt wurde? Wann ist diese Formel entstanden? Darauf hat die wissenschaftliche Forschung noch keine Antwort gefunden. Auch die tiefschürfenden Forschungen von Bloch und Poznanski haben das Dunkel nicht aufgehellt. Um so besser sind wir über die Wandlungen des Kol Nidre seit seinem ersten Auftauchen unterrichtet, sowie über seine Leidensgeschichte bis auf den heutigen Tag.

Dieses arme, schöne Kol Nidre hat nämlich eine lange Leidensgeschichte hinter sich, die einen Teil der Leidensgeschichte der Judenheit bildet. Schon im 13. Jahrhundert mußte es Rabbi Jechiel von Paris in öffentlicher Disputation vor seinen Angreifern verteidigen. Gleichwie in früheren Jahrhunderten Anklagen wegen Schändung geweihter Hostien oder wegen Gebrauchs von Christenblut gegen die Juden auftauchten, so entstehen noch in unseren Tagen Beschuldigungen wegen des Kol Nidre, das verdächtigt wird, die Zuverlässigkeit der jüdischen Eide und Schwüre in Frage zu stellen.

Es ist eine eigene Tragik um das Kol Nidre, ebenso wie um die Blutbeschuldigung. Keine Religion verbietet ihren Bekennern jeglichen Blutgenuß so streng, wie es die jüdische tut, und doch hat man jahrhundertelang gerade uns Juden beschuldigt, bei einer religiösen Zeremonie Blut, noch dazu Menschenblut, zu genießen. Keine Religion hat die Heiligkeit des Eides und des Gelübdes mit soviel Strenge umhegt, wie die jüdische. Das Kol Nidre ist ja nur dem Drängen des Volksgewissens entstanden, das sich scheute, in den Versöhnungstag einzutreten, ohne öffentlich und nach den Forderungen des Gesetzes von der unwissentlichen Sünde der Uebertretung eines vergessenen Gelübdes entlastet zu werden, eines Gelübdes, das nur die Person des Gelobenden und keinen anderen Menschen betraf. Und gerade aus dieser Strenge hat Bosheit und Unwissenheit eine Anklage gegen die jüdische Religion geschmiedet.

In neuerer Zeit wurde das Kol Nidre vielfach durch den 130. Psalm: „Aus den Tiefen ruf ich zu Dir" ersetzt.

Nicht ohne Rührung können wir auf die Geschichte dieses viel gehetzten Kol Nidre zurückschauen. Ein unbekannter Verfasser hat es in die Welt gesetzt, um einer edlen Mahnung des naiven Volksgewissens zu genügen, und in voller Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Gesetzes. Und wie ein Stück Stoff durch die feindlichen Geschosse, die es durchbohrten, die Weihe eines Paniers erhält, so ist die Kol-Nidre-Melodie dank den Angriffen, denen ihr Text ausgesetzt war, zum Symbol geworden. Wir wollen sie auch fernerhin erklingen lassen in unseren Synagogen, diese einzigartige Weise, in die dreißig Generationen ihre Sehnsucht und ihr Herzweh hineingesungen haben. Und mahnen sollen uns die ergreifenden Klänge, uns fernzuhalten von unlauterer Gesinnung, von übler Nachrede, von grundlosem Haß, von jeglicher Lieblosigkeit im Fühlen und Handeln und von bösen Worten, denn niemand weiß besser, wie bitter weh das tut, als wir.

Eine Ritualmordhetze in Zenta.

Belgrad, 12. September. (JTA.) Anläßlich des Baues des jüdischen Tempels in der jugoslawischen Banatstadt Zenta kam es dort zu einer Ritualmordhetze, die das Judentum des gesamten Banats bedrohte. Unbekannte Agitatoren haben unter der christlichen Bevölkerung der großen Dörfer in der Umgebung von Zenta das Gerücht verbreitet, daß die Juden beim Bau der Synagoge das Blut von christlichen Kinder gebrauchen. Dies Gerücht drohte, katastrophale Folgen nach sich zu ziehen, als zufällig ein 15jähriges christliches Dienstmädchen Margarete Takacs, das bei dem jüdischen Kaufmann Max Pollack im Großdorfe Petrovosselo im Dienst stand, plötzlich verschwand. Bauernmassen umzüngelten die jüdischen Häuser und eröffneten auf sie ein Stein-Bombardement unter der Drohung, die Juden müßten das Verschwinden des christlichen Mädchens mit dem Hungertode sühnen. Polizei und Gendarmerie zerstreute die Volksmenge durch Schreckschüsse und rettete die in den bereits halb demolierten Häusern eingeschlossenen Juden. Vorgestern wurde nun Margarete Takacs in erschöpftem Zustande und einer Ohnmacht nahe in einem Nachbardorfe von Petrovoselo gefunden. Dies entfesselte einen neuerlichen Bauernsturm, da die Bauern glaubten, die Schwäche des Mädchen entspringe einer Nasenblutentzapfung durch die Juden, obwohl nach sofort vorgenommenem gerichtsärztlichen Befund das tagelange Herumirren der Takacs in Männerkleidern, ohne daß sie irgendwelche Nahrung zu sich genommen hätte, nachdem sie von einem Unbekannten entführt und genotzüchtigt worden war, die Ursache des Schwächezustandes des Mädchen war. Ueber die näheren Umstände hüllt sich das ganz entkräftete Mädchen vollkommen in Stillschweigen. Die Erregung der Dorfbevölkerung dauert an, obwohl die Behörden durch ausgesandte Trommelschläger in den Banatdörfern verkünden lessen, daß alle Gerüchte von jüdischen Ritualmorden und Benützung von Christenblut eine blöde Erfindung sind, und daß jede antijüdische Agitation die härteste Bestrafung nach sich ziehen werde. Die Behörden haben bisher 40 antisemitische Gewalttäter verhaftet.

Zu den Vorfällen in Petrovoselo.

Belgrad, 14. September. (JTA.) Der nach Petrovoselo zur Nachprüfung der Liga entsandte JTA.-Vertreter stellte fest, daß dort die volle Ruhe wieder hergestellt ist. Menschenopfer sind keine zu verzeichnen. Dagegen liegen Hausschäden vor. Die Behörden haben raschestens strenge Maßnahmen ergriffen und die Waffenmacht konnte gerade einschreiten, als durch die fanatisierte Bauernschaft Pogromgefahr unvermeidlich erschien. Die Menge gab die Belagerung der jüdischen Häuser auf, als sie einsah, daß die Behörden ernstlich gewillt sind, jüdisches Hab und Gut zu schützen.

Erklärung des Ausnahmezustandes in Petrovoselo.

Belgrad, 16. September. (JTA.) Auf Intervention des Großrabbiners von Jugoslawien, Dr. Isak Alkalay, verfügte der Ministerpräsident Dr. Anton Korošec, der zudleich Innenminister ist, strenges Vorgehen gegen Anstifter und Teilnehmer der judenfeindlichen Unruhen. Er machte den zuständigen Bezirksvorstand persönlich verantwortlich, falls den Juden in Petrovoselo das Geringste zugefügt würde. Am 13. September delegierte der Ministerpräsident eine spezielle Kommission unter Führung eines hohen Beamten nach Petrovoselo. Diese Kommission konstatierte ebenfalls die vollkommene Grundlosigkeit sämtlicher judenfeindlicher Gerüchte. Nachdem aber die Juden neuerlich bedroht und ihre Häuser beschmutzt wurden, ist im Dorfe der Ausnahmezustand proklamiert worden. Ohne besondere Legitimation darf kein Dorfbewohner nach 8 Uhr abends das Haus verlassen. Der Sicherheitsdienst der Gendarmerie wurde verstärkt. Zwecks Beruhigung der fanatisierten Bauernbevölkerung sind achtzehn verhaftete Bauernburschen vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die gerichtliche Untersuchung geht weiter. Zwei Hochschüler werden verdächtigt, das Ritualmordmärchen verbreitet zu haben.

Grünbaums Kampf gegen die Jewish Agency.

Von **Dr. Hugo Herrmann.**

III.

In meinem vorigen Artikel habe ich bereits darauf hingewiesen, daß eine der wesentlichen Auffassungen, die uns von Grünbaum scheidet, die verschiedene Bewertung der Zionistischen Organisation innerhalb der zionistischen Bewegung ist. Und ich glaube, man kann das Wesentliche der Agencypolitik und der Opposition gegen sie nicht recht erfassen, wenn man sich den gegenwärtigen Zustand der Zionistischen Organisation nicht klar macht. Das muß allerdings mit einem hohen Maß von Selbstkritik, von Aufrichtigkeit und unerbittlichem Ernst geschehen, sonst gerät man in solche Widersprüche wie Grünbaum, der auf der einen Seite die Gewinnung der ganzen Macht im Judentum und die Erfassung aller von den Juden aufbringbaren Mittel durch die Zionistische Organisation postuliert, sich anderseits aber gar nicht genug tun kann mit Klagen über die schwere Krise, in der sich die Organisation befindet. Diese Krise ist ja ein beliebtes Diskussionsobjekt für mehr oder weniger kompetente Beurteiler und ich möchte im Gegensatz zu den meisten von ihnen nicht den Anschein erwecken, als ob es mir gelungen wäre, die Ursache der Krise einwandfrei und endgültig festzustellen und das Rezept für ihre Beseitigung zu finden. Aber es scheint mir, daß das, was wir gewöhnlich Krise der Zionistischen Organisation nennen, nichts anderes ist als ein gewisser Erstarrungsprozeß, eine Verknöcherung und Verengung, herbeigeführt dadurch, daß der Zionismus, früher nichts als eine Idee und eine auf die Propaganda dieser Idee zielende Bewegung, heute zu einem ganz gewaltigen Komplex von Bestrebungen, Tätigkeiten, Arbeiten geworden ist, zu deren Erkenntnis, geschweige denn Durchdringung, Beherrschung und Führung eine Unsumme von Arbeit gehört, die nicht jedermann leisten kann, so daß immer schärfer der zionistische Fachmann und der zionistische Laie einander gegenübertreten. Die Zionistische Organisation als solche ist in erschreckend raschem Tempo zur Domäne des zionistischen Fachmannes geworden. Sie ist beherrscht von einem an Zahl außerordentlich kleinen Kreise von Menschen, die mehr oder weniger Berufszionisten sind. Man empfindet immer stärker, daß die Organisation mit ihren Körperschaften, dem Kongreß, dem Aktionskomitee und der Exekutive, zu einer Oligarchie wird. Jeder unbefangene Beobachter wird mir zugeben, daß auf dem Kongreß beispielsweise schon ganz deutlich jene Delegierten, die etwas zu sagen haben, und jene, die bloß abstimmen, sich sehr deutlich voneinander abgrenzen. Der Kongreß hat mehr als 300 Mitglieder und diese Zahl ist eben größer als die Zahl der Mitglieder jenes beherrschenden Kreises von Fachleuten.

Die beamtenfeindliche Bewegung, die sich innerhalb der Organisation zeigt, ist, so bedauerlich sie an sich sein mag, doch nur ein Symptom der wachsenden Erkenntnis dieses Zustandes. Die Beamten sind ja die am deutlichsten erkennbaren Berufszionisten und mancher, der selbst zu diesem Kreis gehört, glaubt das Uebel zu beseitigen, wenn er den Einfluß der Beamten einschränkt. In Wirklichkeit aber kann ich nicht sehen, wo der Unterschied ist zwischen einem Beamten, der sein Gehalt von der Organisation bezieht und einem zionistischen Führer, der sich zum Abgeordneten wählen läßt und seine Diäten etwa vom polnischen Sejm erhält. Beide sind hauptberufliche zionistische Arbeiter, die für ihre hauptberufliche Tätigkeit bezahlt werden. Und selbst wenn ein zionistischer Führer etwa in der glücklichen Lage ist wie Weizmann, daß er Vermögensobjekte besitzt, die ihn materiell von der Organisation unabhängig machen und ihn instand setzen, der Organisation seine ganze Zeit ohne Entgelt zu widmen, gehört er natürlich genau ebenso zu dem Kreise der Berufszionisten wie irgendein Sekretär. Und es ist soweit gekommen, daß die zionistische Führerschaft im großen und ganzen nur Menschen zugänglich ist, die sich für ihre zionistische Arbeit bezahlen lassen oder die finanziell völlig unabhängig sind (das heißt auch unabhängig von ihrem außerzionistischen Beruf).

Man kann diesen Zustand bedauern, aber man muß ihn sehen. Der Kreis der zionistischen Führerschaft hat sich seit der ersten Zeit nach dem Kriege in keiner Weise geändert. Es scheiden vereinzelte Menschen aus, insbesondere durch den Tod. Aber es kommen keine neuen Menschen hinzu. Die Liste des Aktions-Komitees vom Jahre 1921 unterscheidet sich fast gar nicht von der Liste des Jahres 1928. Es ist ein fester Kreis von Menschen, die aufeinander eingearbeitet und eingespielt sind und die sogar ihren internen Jargon sprechen. Ich glaube, daß für einen Außenstehenden, und er kann sogar Zionist sein, eine Diskussion im Aktionskomitee einfach unverständlich ist. Und dieser Kreis verbürgt sich gegenseitig seinen Einfluß und seine Macht über die Organisation. Dem widerspricht es nicht, daß innerhalb dieses Kreises Gruppen bestehen, die einander auf das heftigste bekämpfen. Auch diese Bekämpfung ist ein Mittel, einander gegenseitig an der Oberfläche zu halten. Was würde aus Grünbaum und seiner Gruppe in Polen, wenn plötzlich die Gruppe Eth Liwnot verschwände? Grünbaum und, um einen Namen zu nennen, Levite bekämpfen einander, aber eben durch diesen Kampf erhalten sie sich gegenseitig als Führer im Zionismus. Das angeblich so überaus fortschrittliche Wahlrecht, wie es in allen Staaten Mittel- und Osteuropas nach dem Kriege eingeführt wurde und wie wir es leider auch in der Zionistischen Organisation übernommen haben, fördert diese Entwicklung nur. Man wählt nicht Menschen, sondern Gruppen, Parteien, Cliquen. Die politische Tätigkeit wird unpersönlich, sie erstarrt, verknöchert. Die freie Willensbildung und Meinungsäußerung durch den Wahlzettel wird fast illusorisch gemacht. Der Wähler hat nicht zu entscheiden, er hat nur zwischen einer begrenzten Zahl ihm von den Führern vorgelegter Listen die Auswahl zu treffen. Und je größer der Einfluß der unter der Herrschaft solchen Wahlgesetzes stehenden Politik auf die Zionistische Organisation eines Landes ist, desto schlimmer ist es um sie bestellt.

Es ist doch merkwürdig, daß gerade jene beiden Länder, in denen der Einfluß Grünbaums und seiner Anhänger am stärksten ist, Polen und Oesterreich, den schlimmsten Verfall im Leben der Organisation aufzeigen. Das soll nicht gesagt sein, um irgendjemanden irgendwelche Mißerfolge hämisch vorzuhalten. Es gehört vielmehr zur Erkenntnis unserer Situation. Als vor längerer Zeit in der „Selbstwehr" ein Artikel erschien, der die Zustände der österreichischen Organisation kritisierte, ließ Herr Stricker ein so pathetisches „Hände weg" ertönen wie Mussolini, als Seipel von Südtirol sprach. Aber für uns gibt es keine „internen Angelegenheiten" eines zionistischen Landesverbandes. Wenn irgendwo gut gearbeitet wird, hilft es uns allen, und wenn der Zustand irgendwo schlecht ist, schadet es uns und erschwert uns unsere Arbeit. Und das darf man wohl, ohne ungerecht zu sein, sagen, daß der Zustand der Zionistischen Organisation in diesen beiden Ländern schlecht ist. In einer Beziehung hat Grünbaum recht, wenn er meint, die Keren Hajessod-Eingänge seien um so größer, je stärker der Einfluß des Zionismus in einem Lande sei; in Polen und in Oesterreich ist der Einfluß des Zionismus überaus gering und auch die Keren Hajessod-Eingänge sind überaus schlecht. In diesen beiden Ländern wurde die Zionistische Organisation durch das Ueberwuchern der Landespolitik zerstört und die Zionisten, für die trotz aller Deklamationen vom Primat Palästinas der Aufbau Erez Israels in den Hintergrund gedrückt wurde, vermochten nicht eine gesunde Keren Hajessod-Arbeit zu führen. Vielleicht wäre es angebracht, wenn Grünbaum und Stricker zunächst für eine Gesundung der zionistischen und Keren Hajessod-Arbeit in Polen und Oesterreich sorgten und dann erst der Zionistischen Weltorganisation Ratschläge gäben, welchen Weg sie zu gehen hat.

In allen anderen Ländern ist es klar, daß die Keren Hajessod Arbeit mit einer Erstarkung des Zionismus wächst, und zwar dadurch, daß Nichtzionisten an ihr teilnehmen. Für alle europäischen Länder, wo die Keren Hajessod-Arbeit befriedigend fortschreitet, gilt es, daß die erzielten Resultate bei weitem nicht hätten erreicht werden können, wenn nicht hervorragende Nichtzionisten, durchaus auf Grund jener Ideologie, die wir als Jewish Agency-Politik bezeichnen, mit ihrem Beispiel, mit ihrem Einfluß und mit ihrem Namen mitgearbeitet hätten. Und auf der anderen Seite mußten wir beim letzten Kongreß in Basel die ernsten Klagen des Keren Hajessod darüber hören, daß in manchen Ländern — und es sind gerade die mit schlechter zionistischer und schlechter Keren Hajessod-Arbeit — viele Zionisten und selbst führende Zionisten ihre Pflicht dem Keren Hajessod gegenüber vernachlässigen.

Wenn es so ist, und ich glaube, jeder, der die Zionistische-Organisation kennt, wird zugeben, daß es so ist, dann wird die Besorgnis Grünbaums und seiner Freunde um die „Reinheit" der Zionistischen Organisation zur Phrase. Wir brauchen eine Erweiterung des Kreises, wir brauchen eine Erneuerung der Bewegung und ein Zuströmen neuer Kräfte von unten und von oben. Diese neuen Kräfte können keine „gelernten Zionisten" sein. Sie werden für viele unserer Traditionen, für viele unserer geheiligten Schlagwörter, wie Volkstümlichkeit, absolute Demokratie, Souveränität des Kongresses, nur mäßiges Verständnis haben, aber sie werden verhindern, daß die Zionistische Organisation jener Gefahr unterliegt, von der ich in meinem vorhergehenden Artikel gesprochen habe, daß sie nämlich, statt ihr Ziel heranzuführen, ein Hindernis für die Verwirklichung wird.

Es ist sehr begreiflich und geschieht, dies betone ich auf das stärkste, durchaus guten Glaubens, daß der Kreis von Menschen, der den Zionismus seit Jahren führt, diese Führung beibehalten will. Diese Menschen haben zum größten Teil seit dreißig Jahren für den Zionismus gekämpft, sie haben große Opfer für ihn gebracht, sie haben an ihn geglaubt, als der Zionismus noch die Zielscheibe von Spott und Hohn und Feindschaft war, sie haben gewaltige Erfolge erzielt und jetzt ist es so, daß sie dieses Kind, das sie so lange betreut haben, das ihrer Obhut aber entwächst, auch weiterhin am Gängelbande führen möchten. Es liegt schwere Tragik darin, wenn ein Kind erwächst und sich dem beherrschenden Einfluß der Eltern entzieht. Aber nicht jene betätigen die stärkste Liebe, die vor solcher Entwicklung die Augen verschließen und sie nach Möglichkeit hemmen. Wir müssen uns darüber klar sein, und das ist letzten Endes der Sinn von Weizmanns Agency-Politik, das bedeutet letzten Endes seine Führerschaft, daß Palästina nicht der Zionistischen Organisation gegeben wurde, sondern dem jüdischen Volke, und daß der Aufbau Palästinas nicht die Angelegenheit eines bestimmten Kreises von Menschen sein darf, sondern von einem weiten Gesichtspunkt betrachtet und von dem ganzen Volk verwirklicht werden muß.

Das bedeutet nicht eine Abdankung der Zionistischen Organisation, das bedeutet nicht, daß der Zionistenkongreß seinen Sinn verliert; die Aufgabe des Zionismus bleibt weiterhin unermeßlich bedeutungsvoll innerhalb dieses Werkes und sie wird umso bedeutungsvoller sein, je redlicher und je klarer wir unsere Möglichkeiten und unsere Grenzen verstehen, je freier wir sein werden von einem blinden Patriotismus für die Zionistische Organisation und je tiefer wir erfüllt sein werden von der wahren Liebe zur großen Sache des Zionismus und des jüdischen Palästina.

Die Prager Kultusgemeinde und ihre Repräsentanz.

Eine Reihe von Anregungen und Vorschlägen

Von **Philipp Lebenhart.**

(Schluß.)

Und nun zum Angelpunkt der Wirtschaft, der Beschaffung der Mittel zur Deckung des Gemeindehaushaltes, zum Budget; wenn ich mich dabei etwas länger aufhalte, so wird es die Wichtigkeit des Gegenstandes wohl rechtfertigen. Bisher erfüllt diese Aufgabe die sogenannte Umlagenkommission, welche auf Grund von Wahrnehmungen verschiedenster Art bestimmt, mit welchem Betrage die Gemeindemitglieder zur Deckung der Gemeindebedürfnisse heranzuziehen seien. Diese Kommission arbeitet anonym, ihre Verhandlungen sind vertraulich und ein jedes ihrer Mitglieder hat mit Handschlag das Versprechen zu leisten, daß es von allem, was dort vorgeht, tiefes Stillschweigen bewahren und nichts davon hinaustragen wird. Also ein festsitzender Riegel an der Pforte des Verhandlungssaales. Da nun auf diese oder ähnliche Weise auch in anderen Gemeinden die Beiträge festgesetzt werden, so glaube ich, daß das, was ich in dieser Richtung weiter ausführe, nicht allein für Prag Geltung haben dürfte. Jeder, der bis hieher gelesen hat, wird bemerkt haben, daß ich den verhaßten Ausdruck „Steuer" zu gebrauchen absichtlich vermieden habe; eine Kleinigkeit, wird man sagen, allein bei keinem anderen Ressort der jüdischen Gemeinde spielen psychologische Momente so stark mit, wie bei Aufbringung der zur Deckung des Budgets notwendigen Geldmittel. Ein Umstand soll es beweisen: Es werden in Prag bekanntlich Beträge für jüdische Zwecke freiwillig aufgebracht, die das Budget um ein Vielfaches übersteigen, und doch ist es noch nicht vorgekommen, daß jemand dieser Beiträge wegen gedroht hätte, sich aus der jüdischen Matrik löschen zu lassen und aus der Religionsgemeinschaft auszutreten. Wenn das nun wegen der Beiträge zum Gemeindebedarf geschieht und so oft geschieht, und wenn noch öfter mit dem Austritte gedroht wird, so muß da in der Struktur, im System etwas nicht in Ordnung sein. Und wenn man weiter bedenkt, welche Verheerun-

gen in der Judenheit der bisherige Vorgang bei der Aufbringung der Gemeindebedürfnisse angerichtet hat, so wird man finden, wie es an der Zeit ist, hier nach anderen Wegen zu suchen, die auch zum Ziele führen. So wie mir dürfte allenthalben bekannt sein, wie viele, welche wegen der Gemeindebeiträge zunächst nur aus Trotz oder Widerspruchsgeist, fast könnte man sagen aus Spaß, ausgetreten sind, den Weg zum Judentum nicht mehr zurückgefunden haben und in dem uns umgebenden nichtjüdischen Meer auf Nimmerwiedersehen untergetaucht sind, und wir müssen gestehen, es waren nicht immer die schlechtesten Menschen und auch nicht die schlechtesten Juden. Da komme ich nun auf die hier maßgebenden psychologischen Momente wieder zurück, wo sehr oft ein Ausdruck, ein Wort, ja sogar eine Geste eine große Rolle spielen kann. Dahin gehört mein seinerzeitiger Vorschlag, daß man allen jenen, welche ihrer Ansicht nach der Beitrag zu hoch vorgeschrieben wurde und die mit dem Austritte drohen, mittels einer entsprechend verfaßten Zuschrift mitteilen möge, daß die Gemeinde infolge dieser Drohung auf jeden Beitrag verzichte, oder wenn der Betreffende doch einen Beitrag leisten will, es ihm vollkommen überlasse, dessen Höhe zu bestimmen. Mein Vorschlag ist unter Heiterkeit der Gegner unter den Tisch gefallen, aber ich halte ihn doch aufrecht und für sehr wichtig, weil ich fest davon überzeugt bin, daß der Großteil dieser Leute den vollen von ihnen verlangten Beitrag freiwillig leisten würden, den sie gezwungen als „Steuer" nicht hergeben mochten. Und darin liegt das psychologische Moment, welchem man in diesem Belange eine besondere Aufmerksamkeit widmen muß. Ich bin also, wie aus dem Angeführten klar ersichtlich ist, entschieden gegen die bisher geübte Art der Aufbringung des Gemeindebedarfes, gegen das System und gegen alles, was damit zusammenhängt. Es ist nämlich ein Vorgang, der aus jenen Zeiten stammt, wo man einander infolge des engen Beisammenwohnens in die Taschen und in den Magen hineinschauen konnte und wo jeder am Judentum mit Leib und Seele gehangen hat und zu jedem Opfer dafür bereit war. Diese Zeiten sind längst vorüber, doch das damalige System der Bestimmung der Beitragsleistung zu den Gemeindelasten ist geblieben. Wie oft habe ich es öffentlich und privat wiederholt, daß man dem Boden, auf welchem man ernten will, nebst Sorgfalt und Arbeit auch den Samen widmen muß. Nun gleicht das Judentum seit vielen Jahrzehnten einem unbebauten Felde und aus diesem will man Früchte in Form von Geld erzwingen? Ja, erzwingen von Menschen, die mit dem Judentum keinerlei andere Beziehungen haben, als den Steuerbogen? So hart diese Worte klingen mögen, sie sind buchstäblich wahr, und das ist das Traurigste dabei.

Auf welchem Wege soll also der Bedarf hereingebracht werden? Das ist die brennende Frage und die Antwort auf dieselbe kann sich die Gemeinde von ihren Mitgliedern erbitten Und das wäre, glaube ich, auf folgende Art möglich, wobei jeder Geheimtuerei und jeder von vornherein verdächtigen Abgeschlossenheit vorgebeugt wäre.

Die Gemeinde besitzt etwa fünftausend beitragzahlende Mitglieder. Sie stellt das Budget zusammen, läßt es in fünftausend Exemplaren drucken und versendet es an alle mit einer Einladung zu einer Versammlung behufs Durchberatung desselben. Mit dieser Drucksorte erzielt sie mehr, als sie ahnen kann und viel mehr, als man auf den ersten Blick glaubt. Zunächst bekommt das Mitglied einen gewissen Einblick in die Agenda der Verwaltung, was sein Interesse erweckt, ferner kommen von den Einberufenen mindestens jeder Zehnte und die Repräsentanz hat ein Forum, vor dem schon etwas verhandelt und beschlossen werden kann; sie sieht endlich ihr Publikum und das Publikum die Repräsentanz; schon dieses gegenseitige Kennenlernen wird bestimmt von guten Folgen begleitet sein. Hier wird die Gelegenheit gegeben sein, sich gegenseitig über Gemeindeangelegenheiten auszusprechen. Und ich bin auch überzeugt, daß sich hier Mittel und Wege finden werden, ohne Zwang den Bedarf hereinzubringen; es wird schon ein besonderer Gewinn sein, wenn die bekannte Phrase „Sie haben mir vorgeschrieben" (Nachdruck wird auf das „Sie" gelegt) wegfallen wird. Statt dessen wird man Wir setzen müssen und die Wirkung wird nicht ausbleiben. Es muß doch ein Leichtes sein, für die Prager Judenheit die notwendigen Summen aufzubringen, man muß nur den Weg finden, auf dem es ohne Widerstand und Reibung geschehen könnte. Einen von den vielen Wegen, die es gibt, habe ich im Vorstehenden angegeben; ich empfehle, ihn versuchsweise zu betreten. Zum Schluß möchte ich eine wahre Geschichte aus der Nachkriegszeit hier zum Besten geben. In der Altneusynagoge, deren Besucher ich seit vielen Jahrzehnten bin, brannten seit Menschengedenken in den Lustern Wachskerzen. Während des Krieges mußte von diesem alten Brauche wegen Mangel an Lichtern abgelassen werden. Doch sofort nach Kriegsschluß wollte man ihn wieder einführen, allein der Preis der Kerzen war für die Synagoge unerschwinglich; da hat der selige Salomon Knina vorgeschlagen, die nötige Summe durch Einsammeln hereinzubringen und er machte sich noch mit einem Herrn auf und ging auf die „Schnorr". Sie gingen, weil es ihnen so einfiel, zuerst nach Karolinenthal zu einem Altneuschüler. Als sie diesem alles haarklein erzählt und erklärt hatten, fragte er, was die Geschichte kosten würde, sie nannten ihm die Summe, sie war gar nicht so klein, er ging über die Kassa und händigte den beiden Herren den notwendigen Betrag ein mit dem Bemerken: „Damit Sie sich die vielen Wege ersparen."

Und solcher Menschen leben hier noch zu Hunderten, hier in unserer Mitte und diese möchten wir gerne einmal beisammen sehen wollen, und ich glaube die Repräsentanz auch; versuchen wir es also einmal!

Die Juden und die Araber.

„Falestin" für jüdisch-arabische Verständigung.

In einem redaktionellen Artikel, betitelt „In der Welt der Illusion: Palästina ein Judenstaat", schreibt „Falestin" vom 10. August u. a. wie folgt:

Nehmen wir an mit den Juden, daß Palästina gänzlich jüdisch geworden ist. Was würden die Juden tun? Würde Palästina eine britische Kolonie bleiben oder würden sie das Königreich Davids und Salomons auferstehen lassen?

Da jeder Mensch nach Unabhängigkeit strebt, so ist es unzweifelhaft, daß die Juden England gegenüber auf voller Autonomie sowie nach außen wie nach innen bestehen würden. Ist diese jüdische Unabhängigkeit ein Ding der Möglichkeit? Auf den ersten Blick scheint sie leicht erreichbar, doch gibt es zwei Schwierigkeiten, und zwar: die moslemische Welt würde nicht das zweite moslemische Heiligtum den Juden übergeben und die Christen würden sich weigern, die Heilige Grabstätte in ihren Händen zu belassen. In anderen Worten ausgedrückt: die 15 Millionen Juden würden es nicht fertig bringen, die ganze Welt ihrem Willen unterzuordnen.

Aus diesem Grunde sind die Unsummen Geldes, die die Juden zwecks Errichtung des Judenstaates nach Palästina schicken, eine unnütze Verschwendung.

Erwachet, Zionisten, und versteht, daß Ihr keine andere Alternative habt, als entweder ewige Unterwerfung unter das englische Joch oder eine Verständigung mit den Arabern für alle Zeiten. Welche dieser Lösungen werdet Ihr wählen? Ihr werdet bestimmt zu der ersten greifen, weil die Engländer Eure Begeisterung für den Plan des Nationalheims dauernd exploitieren, um uns von unserem Ziele abzubringen, und auf Euch die Feindschaft der Araber von Palästina, Aegypten, Syrien, dem Hedjaz, Transjordanien und Iran zu lenken.

Denket daran, daß es auf der Welt immer Kriege geben wird, deren Ergebnisse anders ausfallen werden als in der Vergangenheit, und daß die größten Reiche stürzen können.

Eure Zukunft in Palästina ist von einer Verständigung mit den Arabern abhängig.

Wir haben Euch bereits zu einer solchen Verständigung aufgefordert, jedoch ließet Ihr unseren Ruf unbeachtet, obwohl wir als Preis der Verständigung weniger von Euch verlangten, als wir hätten tun müssen.

Wir bitten Euch nur, dieses Land nicht mit Einwanderern zu überfüllen, deren Anzahl die Absorbierungsmöglichkeiten des Landes übersteigt und uns in der Abwerfung des Joches der jetzigen Willkürregierung zu unterstützen. Ihr werdet dann sehen, daß wir Euch auf der Grundlage von Gleichheit und Brüderlichkeit behandeln werden.

Sich bekennen!

Folgende Worte schreibt der berühmte deutsche Theaterdirektor, bekanntlich ein selbstbewußter Jude, anläßlich der jüdischen Feiertage in der Central-Vereinszeitung. Sie könnten fast besser in einem zionistischen Blatte stehen. Und darum seien sie hier abgedruckt.

In diesen zwei Worten drückt sich das Leitmotiv unseres Denkens und Handelns in jeder Lebensminute aus. Sie sind das Motto auch über diesen ernsten Tagen, die das Judentum alljährlich als seine feierlichste Zeit begeht.

Sich bekennen!

Zu dem, was jedem angeboren ist!

Sich bekennen zu dem, wohin das Gesetz des Lebens jeden gestellt hat.

Sei es aus Religiosität, sei es aus Solidarität, sei es aus innerstem Glauben, sei es aus verpflichtender Zugehörigkeit: Sich bekennen!

Hier liegt die stärkste und sicherste Abwehr gegen jeden Angriff!

Leopold Jeßner.

Eine Erklärung der Zionistischen Exekutive zur Finanzlage.

Jerusalem, 26. August. (JTA.) Die Zionistische Exekutive Palästinas gibt heute eine Erklärung zu dem Budget für das kommende Jahr 5689 heraus, die besagt:

Die Finanzlage der Zionistischen Exekutive Palästinas hat, sowohl was die erwarteten Einkünfte betrifft, als auch hinsichtlich der Ausgaben, die im Jahre 5689 zu machen sind, eine Verschlechterung erfahren; sogar in dem kurzen Zeitraum seit der Berliner Tagung des Aktionskomitees ist eine Verminderung der Eingänge zu verzeichnen.

Wie in früheren Jahren, heißt es in der Erklärung weiter, ist es auch heute die Pflicht der Exekutive, sich bei Beschlußfassungen über notwendige Ausgaben nicht blindlings an das formell aufgenommene Budget zu klammern, sondern ihre Entschlüsse auf Grund einer zuverlässigen Schätzung der in sicherer Aussicht stehenden Einnahmen zu fassen. Die Exekutive hat sich demgemäß an den Keren Hajessod mit einer Anfrage über die Aussichten der Eingänge für das kommende Jahr gewandt; das Hauptbureau hat im Namen des Direktoriums die Auskunft erteilt, daß wie die Sachlage heute ist, kein Grund besteht, eine über die ursprüngliche Schätzung hinausgehende Einnahme des Keren Hajessod für das Jahr 5689 zu erwarten. Die Exekutive steht nun wieder — wie in der Vergangenheit öfter — vor der Notwendigkeit, ein Arbeitsbudget festzusetzen, das beträchtlich niedriger ist als das von dem Aktionskomitee angenommene. Es erhebt sich nun die Frage, wie man die notwendig gewordene Einschränkung der Ausgaben vornehmen könne. Es wurde der Vorschlag gemacht, einen mechanischen Schnitt durch alle Budgetposten zu machen, in der Weise, daß alle in einem bestimmten Verhältnis verkleinert werden sollen. Automatisch kann man aber ein Budget nicht behandeln; von gewissen Posten ließen sich Abstreichungen nicht vornehmen, ohne daß später doch ein Defizit sich ergibt. Wenn also heute die Exekutive annähernd auf den Budgetvorschlag zurückkommt, den sie der Berliner A.-C.-Tagung unterbreitet hatte, so ist dies keineswegs dadurch zu erklären, daß die Exekutive justament an ihrem Vorschlag sich klammern und sich dem A.-C.-Beschluß nicht unterwerfen wolle, sondern diese Haltung ergibt sich aus der Tatsache, daß das heute sich bietende Bild der Keren Hajessod-Einnahmen der früheren Schätzung gleich ist, die der Aufstellung des Budgetvorschlages des Exekutive zugrunde lag.

Es wird jedoch anerkannt, daß mit Bezug auf einen Posten des ursprünglich von der Exekutive vorgeschlagenen Budgets eine neue Lösung gefunden werden müsse: den Posten des Kulturkomitees der Jüdischen Arbeiterföderation (Histadruth). Das Kulturkomitee ist in einem sehr hohen Maße von direkten Zuschüssen aus zionistischen Fonds abhängig; ohne solche Zuschüsse ist dessen ganze Arbeit gefährdet. Die Exekutive hat demgemäß beschlossen, 2500 Pfund dem Kulturkomitee der Allgemeinen Arbeiterföderation, ebenso im Verhältnis Zuschüsse für die Kulturkomitees der Misrachiarbeiter und der yemenitischen Arbeiterorganisation zu bewilligen. Diese Zuschüsse stehen außerhalb der 1200 Pfund, die vom Aktionskomitee zur Deckung des Defizits des Kulturkomitees der allgemeinen Arbeiterföderation bewilligt worden sind.

Was bietet das Kongruagesetz den Rabbinern?

Von Dr. G. Fleischmann.

Das Gesetz über die Regelung der Gehälter der Geistlichkeit (d. sog. Kongrua-Gesetz), dessen Behandlung, wie noch erinnerlich, im Parlamente unerhörte Stürme hervorrief, wurde durch die Verordnung Nr. 124, die am 1. August 1928 erschienen ist, endlich durchgeführt. Diese Verordnung regelt eine Reihe von Fragen, welche im Gesetze Nr. 122/26 überhaupt nicht, oder nur sehr unklar und lückenhaft behandelt wurden, so daß den interessierten jüdischen Kreisen erst jetzt eine klare und informative Uebersicht gegeben werden kann.

Die Art, in welcher von Staats wegen das Einkommen der Geistlichkeit geregelt, d. i. ergänzt wird, ist eine zweifache. Die Geistlichen der kongrualen Kirchen und Religionsgesellschaften haben einen individuellen Anspruch auf Ergänzung ihres Einkommens bis zu einer bestimmten Höhe, welche von der Länge der Dienstzeit und der Vorbildung abhängt. Die jüdische Religionsgesellschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien gehört unter die Gruppe der Dotationskirchen, welche als solche Anspruch auf eine Gesamt-Dotation (Pauschal-Dotation) haben, deren Höhe in direktem Verhältnis zu der staatlichen Aufwendung für die Kongrual-Kirchen steht und sich daher nicht nach den tatsächlichen Einkommensverhältnissen der Rabbiner richtet.

Aus dem Gesetze erfließt den Rabbinern oder genauer gesagt der jüdischen Religionsgesellschaft für die Rabbiner, das Recht auf folgende Dotationen:

1. Die Dotation zur Ergänzung des Einkommens der im aktiven Dienste stehenden Rabbiner.
2. Die Dotation zur Ergänzung der Versorgungsgenüsse der Rabbiner im Ruhestande.
3. Der Erziehungsbeitrag für die unversorgten Kinder der ad 1. und 2. angeführten Rabbiner und deren Witwen.
4. Die Witwen-Dotation
5. Die Waisen-Dotation } für die Witwen, resp. Waisen nach den ad 1. und 2. angeführten Rabbiner.

Für alle diese Dotations-Ansprüche gilt grundsätzlich, daß sie nicht den Rabbinern oder seinen Hinterbliebenen, sondern der Religionsgesellschaft zukommen, welche die Verpflichtung hat, sie den im Gesetze festgesetzten Zwecken zuzuführen.

Für die Dotation der Rabbiner im aktiven Dienste und im Ruhestande (die eingangs erwähnte Pauschaldotation), gilt weiter der Grundsatz, daß die Religionsgesellschaft die zu diesen Zwecken ihr ausgezahlte Pauschal-Dotation nach freiem Ermessen verteilt. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß eine willkürliche Verteilung Platz greifen kann, vielmehr sind einer solchen folgende Schranken gesetzt: Die Pauschal-Dotation wird der Religionsgesellschaft „zur Ergänzung der Gehälter, sowie der Ruhe- und Versorgungsgründe ihrer in öffentlicher Seelsorge auf Stellen, die mit Zustimmung der staatlichen Kultusverwaltung systemisiert wurden, tätigen Geistlichkeit" gewährt (§ 5 d. Ges.). Zu anderen Zwecken, wie die Verordnung nochmals feststellt (§ 198, 1. Abs.), darf die Dotation nicht verwendet werden. Des weiteren hat die Religionsgesellschaft alljährlich über die Verwendung zu verrechnen und sie zu belegen.

Innerhalb dieser Grenzen, der Zweckeinhaltung und der Verrechnung, hat die Religionsgesellschaft volle Freiheit der Verwendung. Der einzelne Rabbiner hat weder einen individuellen Anspruch auf die Dotation überhaupt, noch auf eine bestimmte Höhe derselben; er hat auch gegenüber der Staatsverwaltung keinen Anspruch auf einen entsprechenden Teil der Dotation (§ 199, II. Abs. d. Vdg.).

Wie wird nun die Verteilung vorgenommen werden? Der Sinn und Zweck des Gesetzes, wie auch aus dem Motivenberichte hervorgeht, war die Hebung des wirtschaftlich-sozialen Niveaus der Geistlichkeit und die Normierung eines Existenz-Minimums, unter welches der Geistliche, der doch auch vom Standpunkte der staatlichen Interessen eine wichtige kulturelle und administrative Mission hat, nicht sinken soll. Die Höhe dieses Niveaus ist ziemlich bescheiden. Einen Kongrua-Geistlichen (z. B. einem kath. Pfarrer, einem Rabbiner in der Slowakei oder in Karpathorußland, wo die jüdische Religionsgesellschaft zu den kongrualen gehört usw.), wird ein Minimum von 9000 bis 18.720 K garantiert, je nach der Länge der Dienstzeit und dies bei voller Qualifikation. Denn das Gesetz legt mit Recht darauf Wert, daß diese Ergänzung den qualifizierten Geistlichen zukommt und schließt nichtqualifizierte vollständig, teilweise qualifizierte zum Teile, von den Kongrua-Bezügen aus.

Diese zwei Richtlinien, die sozial-wirtschaftliche und qualitative Hebung und Förderung können und sollen auch von der jüdischen Religionsgesellschaft nicht außer acht gelassen werden. Sowohl wirtschaftlich saturierte Rabbiner, die es jedoch, wenn man einen nur halbwegs liberalen Maßstab anlegt, kaum noch gibt, als auch auf der anderen Seite Rabbiner ohne jede Qualifikation, sollten an der Dotation nicht teilnehmen, oder umgekehrt gesagt, je höher die Qualifikation und je kleiner das Diensteinkommen, desto ausgiebiger soll die Dotation zugeteilt werden. Selbstverständlich gibt es da eine Menge von Nuancen und Kombinationen, die am besten in ein System untergebracht werden, welches eine gleichmäßige Verteilung sichert. Zu der Qualifikation wäre noch zu bemerken, daß die Bedingung der Gymnasial-Reifeprüfung, resp. die Absolvierung von 6 oder zumindest 4 Gymnasialklassen, wie es von den Kongrua-Geistlichen als Voraussetzung der Kongrua-Ergänzung verlangt wird, als Maßstab der Qualifikation für die Verhältnisse der jüd. Religionsgesellschaft insoferne zu modifizieren wäre, als die Ausbildung auf den jüdischen, rabbinischen oder ähnlichen Lehranstalten (Jeschiboth usw.) für die Qualifikation der Rabbiner dem Gymnasialstudium gleichgestellt oder entsprechend gewertet werden kann, besonders bei den sog. Dispens-Rabbinern (§ 11, Abs. IV. d. Ges. Nr. 57 ex 1890). Schließlich ist die Länge der Dienstzeit entsprechend zu berücksichtigen.

Dagegen ist die Annahme, als ob die Höhe der Dotation eines Rabbiners in bestimmter Proportion zu der Seelenanzahl seiner Gemeinde stehen soll, entschieden zu verneinen. Sie ist weder im Gesetze begründet, noch auch mit den bereits erwähnten Absichten des Gesetzes zu vereinbaren. Eine Verteilung nach diesem Grundsatze würde der ratio legis vollkommen entgegenlaufen, da die Rabbiner der kleinen und daher in der Regel schlechter honorierten Gemeinden sich mit winzigen Beträgen begnügen müßten, die Rabbiner der größeren Gemeinden, die doch relativ besser gestellt sind oder gestellt sein sollen, dagegen mit Beträgen dotiert wären, welche in manchen Fällen das erwähnte Minimum einigemal übersteigen würden.

Prinzipiell wichtig war die Erklärung, welcher Funktionär als „in der öffentlichen Seelsorge auf Stellen, die mit Zustimmung der staatlichen Kultusverwaltung tätig", anzusehen, wobei natürlich nur der Rabbiner im Sinne des Ges. 57 ex 1890, nicht aber der sog. Stiftungsrabbiner u. a. gemeint ist. Der Religionslehrer, Kantor oder Matrikenführer als solcher hat keinen Dotations-Anspruch. Es bleibt nur die Frage übrig, ob ein Rabbiner, dessen Bestellung zum Rabbiner von der politischen Behörde stillschweigend zugestimmt wurde, der aber den gesetzlichen Bedingungen für dieses Amt nicht entspricht, im Sinne dieses Gesetzes als Rabbiner zu gelten hat. Zweifelsohne wirkt der Mangel der tschechosl. Staatsbürgerschaft ausschließend für den Dotationsanspruch; die mangelnde gesetzliche Vorbildung wird wohl von den Verteilungsstellen der Dotation individuell gewertet werden.

In diesem Zusammenhange wäre noch die Frage der Legitimation der jüdischen Religionsgesellschaft zu berühren. Als jüdische „Religionsgesellschaft" kann genau genommen im Sinne des Gesetzes Nr. 57 ex 1890 nur die einzelne Kultusgemeinde betrachtet werden, da es keine innere Verfassung der jüd. Religionsgesellschaft mit Zentral- und Vertretungsorganen gibt. Daher hätten die einzelnen Kultusgemeinden den Anspruch auf die Dotation geltend machen müssen und die Dotation wäre ihnen wohl, wie noch weiter erklärt werden wird, in einer ihrer Seelenanzahl entsprechenden Höhe ausgezahlt worden. Dabei wären die geschilderten Mißverhältnisse zwischen der Dotation der Rabbiner in den kleinen und in den großen Gemeinden ganz kraß zu Tage getreten, und das Gesetz hätte, ohne daß sein Zweck in den meisten Fällen erfüllt wäre, noch weitere ganz unerwünschte Folgen für die jüd. Religionsgesellschaft gehabt. Es ist daher von Glück zu sprechen, daß im Zeitpunkte des Erscheinens des Kongrua-Gesetzes der Ausbau der Gemeinde-Verbände als der freiwilligen Organisationen der Gemeinden fertig war, und die Verbände, von den Kultusgemeinden bevollmächtigt, die Geltendmachung der Dotationsansprüche und die Verteilung der Dotation übernehmen konnten, eine Funktion damit erfüllend, welche bei den übrigen Religionsgesellschaften den verfassungsmäßigen Zentralstellen zufällt. Daß dabei vereinzelte Gemeinden ihre eigenen Wege gegangen sind, die Dotation selbst angefordert — oder auch dies zu tun unterlassen haben — und dadurch in allen Fällen ihren Rabbinern ins Fleisch geschnitten haben, ist ein bedauerliches Zeichen des mangelnden Verständnisses dieser Gemeinden für die notwendige Solidarität.

Die Pauschal-Dotation, von der bisher die Rede war, ist sowohl für die aktiven Rabbiner, als auch für die Ruheständler bestimmt. Es war von vornherein klar, daß die Rabbiner im Ruhestande nur insoweit an der Dotation partizipieren können, als sie nach dem Tage des Wirksamkeitsbeginnes dieses Gesetzes (d. i. nach dem 1. Jänner 1926) in den Ruhestand getreten sind, da ja das Gesetz nicht rückwirkende Kraft hat. Auch hier wurde daher die Institution der Altpensionisten geschaffen.

Für diese Altpensionisten ist teilweise durch das Gesetz Nr. 80 vom 24. Mai 1928 gesorgt worden, welches das Ministerium für das Schulwesen ermächtigt, für den Rest der Jahre 1926 bis 1930 und eventuell auch für weitere Lustra solchen Altpensionisten und deren Hinterbliebenen Zuschüsse bis zu 3000 K jährlich zu bewilligen. Es bleibt zu hoffen, daß das Ministerium von dieser Ermächtigung in liberalster Weise Gebrauch machen wird.

Daß bei der Zuteilung der Pauschal-Dotation an die Ruheständler dieselben Voraussetzungen wie bei den aktiven Rabbinern erfüllt werden sollen, ist selbstverständlich. Bei der Berechnung der Dotationshöhe für sie kann als Maßstab gelten, daß die Kongrua-Geistlichen Anspruch auf Ruhegenüsse haben, welche analog den betreffenden Vorschriften für die Staatsbeamten berechnet werden, wobei als Pensionsgrundlage 80 Prozent der erreichten Kongrua bilden.

Ueber die Gesamthöhe der Pauschal-Dotation wäre noch folgendes zu sagen: Bei der Bemessung der Kongrua war das Bedürfnis der Kongrua-Geistlichkeit maßgebend. Dagegen hat man sich bei der Bemessung der Pauschal-Dotation für die einzelnen Dotal-Kirchen und Religionsgesellschaften von der Absicht leiten lassen, daß die Pauschal-Dotationen in demselben Verhältnis zu der Angehörigen-Anzahl der einzelnen Religionsgesellschaft stehen sollen, wie der gesamte Kongrua-Aufwand zu der Angehörigen-Anzahl der Kongrua-Kirchen; oder mit anderen Worten, dieselbe Quote, welche aus den staatlichen Kongrua-Ergänzungen rechnungsmäßig auf einen Angehörigen dieser Kirche entfällt, muß auch auf einen Angehörigen jeder Dotal-Kirchen aus ihrer Pauschal-Dotation entfallen. Es liegt klar zu Tage, daß diese Art der Berechnung der Pauschal-Dotationen zu großen Ungerechtigkeiten führen kann. Eine nichtkongruale Kirche mit vielen Angehörigen und wenig Geistlichen wird günstig abschneiden, eine solche mit vielen Geistlichen und wenig Angehörigen schlecht. Wie sich dieser Umstand bei der jüdischen Religionsgesellschaft auswirken wird, steht noch nicht fest, da die Berechnungsgrundlage, der gesamte Kongrua-Aufwand für die Kongrua-Kirchen, noch nicht festgestellt wurde. Bis dahin wurden provisorische Zahlungen geleistet, die einer Quote von etwas weniger als 5.50 K pro Seele entsprechen.

Eine ganz andere rechtliche Struktur hat der Anspruch auf die Ergänzungs-Dotation (Erziehungsbeitrag, Witwen-Pension, Waisen-Pension). Dies sind individuelle Ansprüche der Berechtigten, bei denen analog der Kongrua-Ergänzung bestimmte Voraussetzungen in jedem einzelnen Falle nachzuweisen sind, worauf die Ergänzungs-Dotation nach bestimmten Regeln in jedem einzelnen Falle bemessen wird.

Auch diese Ergänzungs-Dotationen sind von der Religionsgesellschaft und nicht von den Anspruchsberechtigten geltend zu machen.

Die Erziehungsbeiträge belaufen sich auf 1224 Kronen jährlich bei einem, auf 1800 Kronen bei mehreren unversorgten Kindern, falls

a) der Rabbiner-Vater auf einem hierländischen Gymnasium die Matura abgelegt hat; bei 6 resp. 4 absolvierten Gymnasialklassen ermäßigt sich der Beitrag um ein Drittel resp. zwei Drittel.

b) tschechosl. Staatsbürger ist oder war.

c) sein Diensteinkommen nicht höher ist, als einem Kongrua-Geistlichen — ceteris paribus — auf gleichem Posten inklusive Erziehungsbeitrag zukommen würde.

Der Erziehungsbeitrag kommt unter diesen Bedingungen sowohl den unversorgten Kindern eines aktiven Rabbiners zu, als auch eines nach dem 1. Jänner 1926 in den Ruhestand getretenen oder einer Witwe nach solchen, wenn ihr der Anspruch auf eine Witwen-Dotation zukommt. Welche Kinder als unversorgt anzusehen sind, richtet sich nach den einschlägigen Bestimmungen für die Staatsbeamten.

Detaillierte Bestimmungen über den Erziehungsbeitrag sind in den §§ 10, 18, 209—212 d. Vdg. enthalten.

Auch die Witwen- und Waisen-Pensionen sind an analoge materielle Voraussetzungen gebunden wie bei den Kongrua-Geistlichen, also wieder die tschechosl. Staatsbürgerschaft des verstorbenen Rabbiners und seiner Witwe, resp. seine Gymnasialvorbildung, die Länge der Dienstzeit. Die Witwen-Pension wird aus der Pensionsgrundlage berechnet (80 Prozent der erreichten Kongrua entsprechend) und beläuft sich auf mindestens 40 Prozent höchstens 50 Prozent dieser Grundlage; ihr wirkliches Minimum ist im § 44 der Vdg. mit 6000 K bei weniger als 12 Dienstjahren bestimmt, mit 6600 K bei einer höheren Dienstzeit. Diese Minima vermindern sich wieder um ein Drittel resp. zwei Drittel bei einer unvollständigen Qualifikation des Rabbiners. Die Verordnung enthält in den §§ 46—49 und 218 nähere Bestimmungen über den Beginn und das Aufhören der Witwen-Pension, die Abfertigung im Falle der Wiederverehelichung der Witwe und die Erziehungsbeiträge.

Die Waisen-Pension beträgt die Hälfte der Witwen-Pension (eventuell des Anspruches auf jene) und darf bei mehreren Waisen insgesamt die Höhe der Witwen-Pension nicht überschreiten.

Schließlich wird auch das Sterbequartalgeld gewährt.

✤

Das Gesetz bedeutet trotz seiner Unzulänglichkeit auch für die jüdische Religionsgesellschaft resp. für die Rabbiner — obzwar es nicht für sie gemacht wurde — eine Besserung der materiellen Verhältnisse. Der Rabbiner ist nunmehr wenigstens teilweise sichergestellt, insbesondere in seiner Pension und in der Versorgung seiner Hinterbliebenen.

Zum Schlusse möge an die Kultusgemeinden und ihre Vorstände ein Wort gerichtet werden: Die Dotation, die der Rabbiner erhält, soll und muß zu seiner Besserstellung dienen, nicht zur Entlastung der Gemeinde. Es wäre unmoralisch, wenn die Gemeinde das Gehalt des Rabbiners um seine Dotation kürzen wollte und die Gemeindeverbände würden sicherlich den Rabbiner gegen ein derartiges Vorgehen schützen. Es wäre auch unklug, bei der Anstellung eines neuen Rabbiners die Dotation einzukalkulieren. Denn wir — und damit ist auch jeder Gemeindevorstand gemeint, dem es ehrlich um das Wohl des Judentums geht — wollen nicht das heutige Rabbinerelend fortbestehen lassen, sondern den Stand heben und ihm sein Wirken erleichtern.

Alfred Döblin über Judentum und Theater.

In einer Anzeige von Julius Babs „Das Theater der Gegenwart" in der C.-V.-Zeitung schreibt Alfred Döblin, der deutsche Dichter, der jüngst anläßlich seines 50. Geburtstages in ganz Deutschland gefeiert wurde, folgende interessante Sätze:

Ich kann aus dem dick- und vollgestopften Buch nur einiges herausgreifen und davon sprechen. Voran, für diese Zeitschrift interessant: der Verfasser, Julius Bab, ist Jude; das Buch ist Siegfried Jakobsohn gewidmet, auch einem Juden; im Mittelpunkt einer Hauptepoche steht ein Jude, Reinhardt; ein anderer Jude löst ihn ab, Jeßner; voran ging beiden Brahm. Die Mitwirkung des Judentums am deutschen Theater wird einem frappant klar, wenn man hier und da in dem Buch blättert. Ich sehe nicht, daß die eigentlichen Einleiter und Anreger einer „Bewegung" Juden waren: Meiningen nicht, der Naturalismus, von Norden und aus Frankreich lanciert, nicht, — der Expressionismus nicht. Aber beim Durchsetzen und Ausbreiten spielen, jedenfalls am Theater, die Juden eine imposante Rolle. Heute schreiben noch Monty Jacobs und Kerr ihre Theaterkritiken, oben spielt, unter anderen, Kortner, Granach, Elisabeth Bergner; andere Juden führen Regie, es ist ein wirklicher Prozentsatz wirklicher Talente. Der ethnologische Grund ist nicht schwer zu finden, ist allbekannt: Der Jude wird zur Anpassung, Verstellung, Maskerade gezwungen, er kann jetzt aus dem Vollen schöpfen, zwei Jahrtausende Elend haben ihn geschult; das ist schon mehr als Schule, das ist Seminar, Universität, sie haben die Schauspielprofessur im Leibe. (Eine andere Frage ist, ob gerade sie jetzt schauspielern wollen. Ich sehe voraus eine Periode der Abkehr der Juden vom Theater. Die Historie ist zu Ende, soll zu Ende sein, man zeigt lieber, entwickelt lieber, was man selbst nur positiv ist. Es gibt dann eines Tages eine zweite großartige Art des Schauspielers: die aus dem Uebermaß eines Ich. Dann auf das Ich zu Masken greifen, weil ihm diese Person nicht genügt.)

Die Juden in Osteuropa.

Die jetzige Lage.

Die Referate von
Dr. Schorr, Dr. Rosenbaum und Smolar.

Auf der in London abgehaltenen jüdischen Hilfskonferenz wurden auch Berichte über die Lage der Juden in den einzelnen Ländern Osteuropas erstattet.

Über die Lage in Polen referierte Oberrabbiner Dr. Schorr: Die Juden in Polen bilden 10% der Gesamtbevölkerung, aber fast 50% der städtischen Bevölkerung. Von den 2,800.000 polnischen Juden leben in Warschau 310.000, in Lodz 156.000, in Lemberg 77.000, in Wilna 50.000, in Krakau 45.000, in Lublin 38.000 usw. In den sieben größten Industriezentren Warschau, Lodz, Lemberg, Wilna, Bialystok, Lublin und Krakau sind fast 40% aller Unternehmungen konzentriert. Fast die Hälfte der Bevölkerung dieser Städte besteht aus Juden. Aber charakteristisch ist es, daß alle Industrieunternehmungen, in denen Juden arbeiten, nur kleine Unternehmungen sind. Dieser spezifische Bau des jüdischen wirtschaftlichen Lebens und die Konzentrierung der jüdischen Bevölkerung in den Städten sei eine der Hauptursachen, weshalb die wirtschaftliche Krise besonders stark die jüdische Bevölkerung treffe. Andererseits trage auch die städtische Bevölkerung den größten Teil aller Steuerlasten, wovon wiederum hauptsächlich die Juden betroffen werden. Der jüdische Handel gehe ständig zurück. Der ehemalige Großhändler ist jetzt ein mittlerer Händler, während der frühere mittlere Händler heute zu einem Kleinhändler herabgesunken ist.

Dr. Schorr schilderte sodann auch ausführlich die Lage des jüdischen Handwerkerstandes in Polen, der ebenfalls eine schwere Krise durchzumachen habe. Besserung könne vor allem nur durch kooperative Selbsthilfe geschaffen werden.

Über die Lage in Litauen berichtete der ehemalige litauische Minister Dr. S. Rosenbaum, der vorerst das Verhältnis Woldemaras und seiner Regierung zu den Juden schilderte, das weder gut noch schlecht sei. Auf jeden Fall sei keine Erleichterung der von den früheren Regierungen erlassenen Gesetze, die für die Juden schädigend sind, zu verzeichnen. Die engen Grenzen Litauens erschweren auch ungemein die Lage der Juden. Bei Konsolidierung der Verhältnisse und bei Herstellung eines Einvernehmens zwischen Litauen und Polen werde sich auch die Lage der Juden in Litauen bessern.

Der JTA-Vertreter, Herr Smolar, sprach über die Lage der Juden in Sowjetrußland. Er schilderte, wie sich dort im Laufe des letzten Jahres die Lage der Juden verschlimmert habe, hauptsächlich infolge der Aufhebung der neuen ökonomischen Politik (Nep), wodurch den Juden jede Handelsmöglichkeit genommen wurde. In der Ukraine und Weißrußland gebe es jetzt eine Million Juden, die ohne Erwerb sind und auf die Hilfe ihrer Verwandten oder humanitärer Institutionen in Amerika und England, angewiesen sind.

Die Zahl der Juden in der Sowjet-Beamtenschaft werde immer geringer; schon aus antisemitischen Gründen ziehe man es bei Durchführung eines Abbaues vor, eher einen jüdischen Beamten zu entlassen als einen nichtjüdischen. Ein besonders schweres Problem bildet die Frage der jüdischen Jugend. Fast alle Schulpflichtigen besuchen Handwerksschulen, können jedoch nach Beendigung der Schule keine Beschäftigung finden.

Alfred Wieners „Palästina-Reise" — als Palästina-Reisebuch für Jesuiten.

In der bekannten katholischen Revue „Stimmen der Zeit" finden wir eine im Hefte (Nr. 11 des 115. Bandes) einen Artikel, „Zionismus" betitelt, der sich mit den Ergebnissen der zionistischen Arbeit in Palästina beschäftigt. Verfasser ist der Jesuit R. Köppel, der auf Grund einer Palästinareise berichtet. Er nimmt dem Zionismus gegenüber eine, wenn man so sagen darf, objektiv feindliche Stellung ein; d. h. er verschweigt die Erfolge der zionistischen Arbeit nicht, aber er verschweigt auch nichts, was man zur Verkleinerung dieser Arbeit sagen könnte. Und hier nun, darum machen wir auf diesen Aufsatz aufmerksam, leistet ihm das Palästinabuch Alfred Wieners, des Syndikus des Zentralvereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ausgezeichnete Dienste. Er betrachtet geradezu Palästina an der Hand dieses Buches; das ist sein Reise-Handbuch; und es dürfte wohl auch dem Verfasser dieses Reiseberichtes zu denken geben, daß sich sein Buch so gut als Bädeker für anti-zionistische Jesuiten eignet.

Die junge jüdische Industrie in Palästina.

Laut einem Artikel von Goldwatter in „Mischar Wetaassia" wurden seit 1920 in Palästina 560 neue industrielle Unternehmungen mit einem Kapital von fast 2 Millionen Pfund gegründet. Davon sind heute 513 tätig mit 4726 Arbeitern und einem Wert von 1,5 Millionen Pfund (exkl. des Elektrizitätswerkes von Rutenberg mit einem Grundkapital von 1 Million Pfund und selbstverständlich der Weinkellereien, die Baron Rothschild 1885 gegründet hat und in die £ 225.000 investiert sind). An erster Stelle steht die Industrie von Kolonialwaren mit 137 (26%) Unternehmungen und 1077 (24%) Arbeitern, in die £ 572.475 (38%) investiert wurden. Zahlenmäßig kommen an zweiter Stelle die Druckereien, mit 71 Unternehmungen (14%), die aber nur 671 (14%) Arbeiter beschäftigen und in die nur £ 108.950 (8%) investiert sind. 64 Textilindustrieunternehmungen mit einer Investierung von £ 120.975 beschäftigen 660 Arbeiter und 59 Möbelfabriken mit £ 78.250 (5%) 605 Arbeiter (13%). In 48 Unternehmungen der Metallindustrie, die 434 Arbeiter beschäftigen, sind £ 66.600 investiert und in 43 Baumaterialienunternehmungen mit 678 Arbeitern £ 382.225 (26%). In 36 Unternehmungen der Lederindustrie mit £ 57.150 sind 220 Arbeiter beschäftigt und in 31 Unternehmungen der chemischen Industrie mit £ 82.800 243 Arbeiter. In einer Tabakfabrik mit 40 Arbeitern sind £ 7000 investiert und in 23 verschiedenen anderen industriellen Unternehmungen mit 98 Arbeitern £ 25.125.

Zahlenmäßig besteht der größte Teil dieser Fabriken aus Kleinunternehmungen, nur in dreien sind mehr als je £ 50.000 investiert. Insgesamt sind in diesen drei Großunternehmungen, die alle ihren Sitz in Haifa haben und die 478 Arbeiter beschäftigen, £ 590.000 investiert. In drei Unternehmungen — zwei davon sind in Tel-Awiw — sind je 20.000 bis 50.000 Pfund investiert, insgesamt £ 110.000, diese beschäftigen 137 Arbeiter. In 59 Unternehmungen (31 in Tel-Awiw, 14 in Jerusalem, 5 in Haifa usw.) sind je 3000 bis 20.000 Pfund investiert und insgesamt £ 421.000. Hier sind 1432 Arbeiter beschäftigt. Dagegen zählt man 448 Unternehmungen (87%), davon 229 in Tel-Awiw, 117 in Jerusalem, 44 in Haifa usw., in die höchstens 3000 Pfund investiert sind, oder insgesamt £ 380.450 mit 2679 Arbeitern, darunter sind 136, in die nur £ 200 bis 500 investiert sind mit 488 Arbeitern. Die Hälfte davon hat nicht einmal elektrische Motoren und könnten eigentlich schon zur Hausindustrie gezählt werden. Bis auf die letztgenannten haben alle anderen elektrische Antriebskraft, u. zw. 6162 PS.

Auf Tel-Awiw entfallen 362 Unternehmungen mit 2330 Arbeitern, auf Jerusalem 131 mit 1161 Arbeitern, auf Haifa 52 mit 774 Arbeitern und auf die anderen Orte 68 mit 461 Arbeitern.

Von den 64 Textilunternehmungen sind 50 Spinnereien und Buntwebereien, während 14, meist kleinere, sich mit der Herstellung von Wäsche und Kleidern befassen. In 55 davon wurden nur £ 32.320 investiert, aber sie beschäftigen 364 Arbeiter, während in den übrigen neun £ 82.650 investiert wurden, hier sind 296 Arbeiter beschäftigt. Sechs von diesen größeren Fabriken haben 1927 Waren für £ 72.650 produziert, davon die Strumpffabrik Lodzia allein für £ 25.000. Von den 36 Unternehmungen der Lederindustrie sind fünf Gerbereien und 31 Hersteller von Schuhen und anderer Lederwaren. Die Gerbereiindustrie ist noch lange nicht genügend entwickelt, so hat eine Gerberei, die eine wöchentliche Kapazität von £ 1000 hat, im ganzen Jahre nur für £ 10.000 produziert, davon gingen 90% nach Syrien. Auch die Schuhfabriken haben noch keinen sicheren Markt erobert. Die Möbelindustrie befaßt sich hauptsächlich mit Bautischlerei. Infolge Rückgangs der Baubewegung ist deren Produktion bedeutend geringer geworden. Von den 59 Unternehmungen dieser Branche sind 37 — darunter die vier größeren Fabriken — in Tel-Awiw, neun in Haifa, sieben in Jerusalem und sechs in den Kolonien. Die chemische Industrie umfaßt Zündhölzer, Kerzen, Kunstdünger, Farben, Alkohol, Parfümerien und Toiletteseifen. Zündholzfabriken gibt es zwei, eine große in Akko mit einem Kapital von £ 20.000 und einer Tagesproduktion von 100.000 Schachteln (90 Arbeitern) und eine kleinere in Tel-Awiw. Auch die Produktion des Kunstdüngers ist in zwei Unternehmungen konzentriert, die jährlich 4000 Tonnen (£ 3000) produzieren. Farbenfabriken wurden vier gezählt, Parfümeriefabriken fünf und Alkoholfabriken fünf, darunter drei größere. Von den Baumaterialienunternehmungen ist die größte die Zementfabrik Nesher in Haifa mit einer Jahresproduktion von 78.000 Tonnen, in die £ 300.000 investiert sind. Weitere sieben Unternehmungen der Baumaterialienbranche können als größere bezeichnet werden. Diese beschäftigen 350 Arbeiter, bei einer Investierung von £ 36.325, während die Nesher-Fabrik allein 320 Arbeiter beschäftigt. Von den Druckereien sind 41 kleinere Unternehmungen mit einem Kapital von £ 33.00 und 226 Arbeitern und neun größere mit £ 59.000 und 205 Arbeitern. Zwölf Buchbindereien beschäftigen 52 Arbeiter und neun Kartonagenfabriken 188 Arbeiter. Diese produzierten 1927 Ware für £ 11.700. Von den 137 Kolonialwarenunternehmungen sind 128 kleine (Bäckereien, Konditoreien, Konfekt, Fruchtsaft usw.) mit 570 Arbeitern und 15 größere mit £ 11.000 und vier große mit einem Kapital von £ 340.000 (Shemen mit £ 125.000, die Salzwerke in Atlith mit 150.000 und die Grands Moulins und die Mazzothfabrik in Haifa mit £ 160.000 Kapital). Die Shemenfabrik hat eine Jahresproduktion von gegen £ 200.000. Exportiert wurden hiervon im letzten Jahre £ 48.500. Die Salzwerke produzieren 6000 Tonnen jährlich. Die Bisquitindustrie hat ihren Sitz hauptsächlich in Jerusalem, während die Konfektindustrie in zwei größeren Fabriken in Tel-Awiw konzentriert ist. Die Zigarettenindustrie ist hauptsächlich in nichtjüdischen Händen. Die Juden haben nur eine einzige Fabrik, die täglich 400.000 Zigaretten produziert. Insgesamt zählt man in Palästina 15 Zigarettenfabriken mit 820 Arbeitern. Ueber die anderen industriellen Unternehmungen der Araber liegen keine genauen Angaben vor. In erster Reihe kommt die Seifenindustrie in Betracht, die gegen 50 kleinere Unternehmungen in Nablus zählt. In den deutschen Kolonien gibt es auch einige Alkoholfabriken.

Alte Synagogen.

Eine Ferienwanderung führte mich heuer zu den alten Kulturstätten Bayerns. Ueberall erinnern Namen an ehemalige Judensiedlungen. Zum Beispiel in Rothenburg o. T.: Judenhof, Judentanzhaus usw. In Bamberg erklärte uns der Besitzer des altberühmten Böttingerhauses, Herr Barthel, daß ehedem auf diesem Grunde das Ghetto war, aber bereits vor 300 Jahren dort abgebrochen wurde. Daß aber auch auf dem Lande ein intensives jüdisches Leben geherrscht hat, bezeugen die Synagogen von Horb a. M., Bechofen (bei Ausbach) und Kirchheim. Im Jahre 1914 fand nach Angaben des Herrn Rabbiner Dr. Eckstein Herr Pastor Pohlmann auf alten Rumpelböden in Franken diese Ueberreste von Synagogen. Das Eigenartige an ihnen ist ihre Ausschmückung mit farbigen Blumen, Tieren, heiligen Geräten, wobei Abgrenzungen und Flächeneinteilungen durch besonders markante Sätze aus verschiedenen Gebeten hergestellt werden. Die Holzverkleidung der Synagoge zu Horb a. M. hat im städtischen Museum in Bamberg Aufstellung gefunden, während die zu Kirchheim vom Luitpold-Museum in Würzburg beherbergt und durch Thoralade, Betpult und Bänke vervollständigt wird. Das Hervorstechende daran ist die Farbenfreudigkeit, in der alles gehalten ist und die mir aus der Heimat völlig unbekannt war. Man nimmt an, daß diese Tempelausschmückung von einem einzigen Meister namens Eliezer Susman ben Salomon Katz stammen, der aus Brody gebürtig, 1739/40 nach Franken kam. Wenngleich ich als Laie diese Kunstwerke bestaunte, die auf ein innerlich und äußerlich reiches jüdisches Leben schließen lassen, so bezweifle ich, daß die Synagogen zu Horb und Kirchheim von ein und demselben Künstler sind. In Bamberg bewundert man die Phantasie, mit der Blumen, Tiere und Geräte untereinandergewürfelt sind, während man in Würzburg durch das einfache Blumenornament, das alles andere missen läßt, auf eine nüchternere Auffassung gewiesen wird. Die Tatsache allein ist bemerkenswert, daß die jüdische Kunst nicht durch die Religion gehemmt wird, wie man es vielfach annimmt. Es liegt nun der Gedanke nahe, daß auch bei uns Ueberreste alter jüdischer Malerei seien. Es wäre dankenswert, in den alten jüdischen Gemeinden Böhmens und insbesondere Mährens zu stöbern. Eventuelle Funde würden dann im Jüdischen Museum in Prag eine weit lebendigere Sprache sprechen als bis dahin und uns so manches von vergangenen Jahrhunderten erzählen.

E. M.

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von **Schalom Asch.**

(1. Fortsetzung.)

Er erinnerte sich selbst nicht mehr genau, welcher Organisation er damals angehört hatte; doch die rote Karte einer „Union", einer Gewerkschaftsorganisation hatte er sicher besessen und war in den ersten New Yorker Jahren ein häufiger Besucher der Kurse und Diskussionen gewesen, die damals von klugen Leuten auf der New Yorker East-Side abgehalten wurden. Und wäre Lederer ein Mensch gewesen, der es verstand, sich vorzudrängen und die Worte zu setzen — er wäre sicher ein „Macher", eine Parteigröße geworden und vielleicht hätte dann Lederers Leben ganz andere Bahnen eingeschlagen. Doch Lederer war stets ein stiller, zurückhaltender, ein wenig schüchterner Mensch, der seinen Weg allein ging. Er hatte mehr Interesse an „Philosophie" (so nannte er die Kurse über verschiedene wissenschaftliche Themen, die er besuchte) als an den Debatten.

Lederer stammte von armen, achtbaren Eltern in einem kleinen Städtchen der russischen Provinz ab. Von seiner Kindheit an hatte ihn auch nicht für einen Augenblick die Sorge um das Morgen verlassen. Obwohl seine Eltern achtbare Leute und im Ort angesehen waren, lebten sie eigentlich ständig von heute auf morgen, stets in Not, stets in Sorge um den Lebensunterhalt. So war er von frühester Jugend an auf sich allein gestellt; er hatte viele Brüder, noch mehr Schwestern; und bei armen Leuten, wo kein Erbe zu erwarten ist, das alle zusammenhält, zerfallen die Familien frühzeitig. Noch ehe er recht denken konnte, war ein großer Teil seiner Brüder aus dem Hause fort; und er tat es ihnen bald nach. Seine erste Lebensstation war Lodz; dort war er zuerst als Hausweber tätig, später in Werkstätten und Fabriken. Wer könnte die Betten zählen, auf denen er geschlafen, wer die Keller, die er bewohnt, die Souterrainlokale, in denen er während seines Lebens gearbeitet hatte? Seine Lehrmeister waren die Straße, die Kameraden, seine besten Erzieher die Not und der Hunger. Kameraden in Lodz hatten Interesse für Bücher und Schriften; durch sie kam er zu der Einsicht, daß es außer der Armut, der Sorge um den Bissen Brot, um das Nachtlager und um das Hemd, dessen der Mensch bedarf, noch andere Dinge auf der Welt gibt, die wichtiger und interessanter sind, um derentwillen es lohnt zu leben; — vielleicht bilden diese Dinge das richtige Leben, nicht die Sorgen um das tägliche Brot. Die Bücher und Broschüren erschlossen ihm neue Welten, neue Quellen des Vergnügens, das auch, wer hungert und friert haben kann. Er verschlang alles Gedruckte, dessen er habhaft werden konnte: Romane, populärwissenschaftliche Literatur, in allen Sprachen, die er einigermaßen verstand. Etwas Hebräisch konnte er noch aus seinen Schuljahren (er hatte nicht viel Schuljahre gehabt, die Not hatte ihn zu früh auf die Straße getrieben) und war daher imstande, ein wenig an hebräischen Broschüren zu naschen. In der einzigen Sprache, die er vollständig beherrschte, der jiddischen, war wenig Gedrucktes zu bekommen. Dann kam die Zeit, da er russisch lernte, zusammen mit einigen Kameraden, da er von seinem kargen Lohn etwas abzog, um einige Lektionen zu bezahlen. Die meisten Sprachstunden erhielt er unentgeltlich von Studenten. Halbe Nächte lag er wach auf seinem Strohsack und lernte beim Scheine einer dünnen Groschenkerze russische Grammatik oder las Broschüren.

Wäre Chaim Lederer ein Kämpfer gewesen, einer der Menschen, welche die Fähigkeit besitzen, für das, was sie sich in den Kopf gesetzt haben, auch Leiden zu erdulden — so wäre aus ihm wahrscheinlich ein ganz anderer geworden; er wäre ebenso wie mancher seiner Arbeitskameraden an eine Schule gekommen oder hätte ein Examen abgel°gt und sich so den weiteren Weg geöffnet. Doch Chaim Lederer war kein Kämpfer, weiß Gott nein. Die Sorge um den Bissen Brot, die er vom Vaterhaus mitgebracht hatte, bedrückte und erstickte ihn. Stets hielt ihn die Unruhe wegen des Morgen in Bann. Er war nicht sicher, ob er auch morgen noch den Strohsack haben würde, auf dem er heute schlief. Die Armut des Elternhauses, das bekümmerte Antlitz der Mutter, wenn der Donnerstag kam und nichts für den Sabbat im Hause war, des Vaters niedergeschlagene fatalistische Resignation, wenn er mit leeren Händen vom Markt heimkam, die wintergraue Morgendämmerung daheim, da das Wasser in der Tonne in der Nachtkälte zu Eis geworden war, die traurigen Abende, da die Mutter in ein Tuch gewickelt, mit zaghaften Schritten zum Krämer ging, um ein Brot und einen Viertelliter Petroleum auf Borg zu nehmen — all das hatte sich so tief in ihn eingefressen, in sein Gedächtnis eingegraben, daß es ihn für sein ganzes Leben zum Sklaven des Bissens Brot machte ... es ließ ihn nicht für einen Augenblick sich aus der Tiefe der Armut erheben, in der er versank ... Sooft er einen Schritt empor machen wollte, um sich über die täglichen Sorgen zu erheben, da erwachte sofort die Angst vor dem Morgen, die Furcht vor dem Hunger und der Obdachlosigkeit und drückte ihn zu Boden, ließ ihn weiterwühlen wie einen Wurm in der Wurzel, hielt ihn wie einen Sklaven an die Arbeit gefesselt, die ihn ernährte. Deshalb tötete er seine Wünsche, ließ sein Ideal etwas anderes zu werden, fallen und blieb bei seinem Handwerk — der Weberei. Und dieselbe Sorge um das Morgen war es, die ihm Energie gab, die Triebkraft seiner Karriere wurde und ihn zu dem machte, was er wurde.

Chaim Lederers Ideal war stets, ein gesichertes Morgen zu haben, ein Mann zu werden, der zehntausend Rubel im Vermögen hat und von den Zinsen dieses Geldes leben kann (wie der reichste Mann seines Heimatstädtchens, den er stets vor Augen hatte), der jeden Tag sein Mittagessen hat und dem nichts geschehen kann. Von frühester Jugend an hatte er seine Gedanken und Sorgen daran gewendet, wie er sein Morgen sichern könnte, daß sein Herz nicht klopft, wenn er des Morgens aufsteht, aus Furcht, er könnte seinen Arbeitsplatz von einem anderen besetzt finden oder irgendein Elementarereignis könnte ihn wieder auf die Straße schleudern. Dieser Wunsch, sorgenfrei zu sein, beherrschte sein ganzes Leben und war der Vater aller Geschehnisse in seinem Leben, die später folgten.

Von diesem Wunsche getrieben heiratete er eine Frau, die er nicht recht kannte und nicht liebte. Sie hatte Eltern, an denen er eine Anlehnung, einen Halt zu finden hoffte. Der Schwiegervater hatte eine kleine Weberei; er besaß in der Wohnung ein paar Webstühle, auf denen er etwas Garn in Lohn verarbeitete. Lederer hatte sich vorgestellt, er könnte „Sozius" werden, doch seine Hoffnungen wurden enttäuscht. Den Schwiegereltern war es bloß darum gegangen, die Tochter zu verheiraten und die Mitgift zu ersparen; sie hatten „billigere" Kompagnons, ihre beiden Söhne. So hatte Lederer statt eines Halts noch mehr Sorge, noch mehr Unruhe. Früher hatte er nur für sich zu sorgen gehabt, jetzt für zwei, dann für drei, für vier Menschen; denn die Kinder

Appell an alle Zionisten.

Zur Erklärung der zion. Exekutive auf Seite 3.

Zur Erklärung der zion. Exekutive auf Seite 3.

Als das Aktionskomitee ein Budget annahm, das um 42.000 Pfund höher war als das von der Exekutive auf Grund der Schätzung der Keren Hajessod-Einkünfte ursprünglich aufgestellte — heißt es in der Erklärung der Exekutive zum Schlusse — fand die Exekutive es für nötig, die folgende Erklärung abzugeben: „Die Exekutive spricht die Hoffnung aus, daß es den vereinigten Anstrengungen der Mitglieder des Aktionskomitees und der Keren Hajessod-Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit der Exekutive gelingen wird, die Einkünfte zu erhöhen. Die Exekutive wird die vom A.-C. vorgenommene Erhöhung des Budgets nur soweit verwirklichen, als die Einkünfte es erlauben werden." Heute sieht sich die Exekutive durch die Macht der Tatsachen gezwungen, demgemäß zu verfahren. Sie hegt aber noch immer das Vertrauen, daß alle Mitglieder des Aktionskomitees, alle Teile des Jischuw in Erez Israel und die Keren Hajessod-Arbeiter überall sich mit ihr in dem Bemühen vereinigen werden, ein Arbeitsbudget wieder herzustellen, das die vom A.-C. ausgesprochenen Wünsche voll zu befriedigen in der Lage wäre. Heute glaubt die Exekutive in der außerordentlich schweren Aufgabe, der sie angesichts der gegenwärtigen finanziellen Lage gegenübersteht, das Recht zu haben, die Unterstützung aller Zionisten zu fordern.

Inland.

Liga für das arbeitende Erez-Israel. Auf der im Juni abgehaltenen Generalversammlung wurden die Chaw. J. Reis zum Vorsitzenden und Dr. Heller zum Vizevorsitzenden gewählt. Außerdem wurden kleine Arbeitsgruppen geschaffen, die eine intensive Arbeit nach jeder Richtung hin ermöglichen sollen. So entstanden 5 Gruppen: Das Sekretariat, das aus den Chawerim JUC. Kohisch, Ernst Kaufmann und den Chaweroth Grete Schiffler und Emka Steiner gebildet wird; ferner die Gruppe, die die Kapay-Aktionen durchzuführen hat und von Ch. Beppo Karpeles geleitet wird, der von Ch. Oskar Lederer geleitete Propaganda-Ausschuß, der Kulturausschuß mit Dr. Heller und Dr. Hahn an der Spitze u. ä. — In den letzten Wochen fanden schon einige Ausschußsitzungen statt, welche die Richtlinien für das eben beginnende Arbeitsjahr festsetzten. Mitgliederversammlungen sollen nach Tunlichkeit regelmäßig vierzehntägig abgehalten werden. Vor allem wäre aber hervorzuheben, daß man dieses Jahr endlich an eine intensivere Zusammenarbeit der Prager mit den übrigen Ligen in der Č. S. R. schreiten will. Den Auftakt hiezu soll eine in den nächsten Wochen in Brünn stattfindende Besprechung aller Ligen bilden. Die Zusammenarbeit mit dem Wiener „Verein der Freunde des arbeitenden Palästina" wurde bereits in die Wege geleitet. Ein positives Ergebnis derselben liegt schon heute vor: Die gemeinsam herausgegebene Broschüre: „Der Palästina-Arbeiter-Fonds und seine Aufgaben." Ein Auszug aus dem von M. Neustadt verfaßten Buche über die Entwicklung des Kapay: „15 Jahre Palästina-Arbeiter-Fonds." Diese hübsch ausgestattete, 15 Seiten umfassende Broschüre ist dazu angetan, ein übersichtliches, dabei klares Bild über die gegenwärtigen Aufgaben des P. A. F. und seiner Institutionen zu geben. Ihr Preis beträgt K 2.—. Sie kann schon nächste Woche im Sekretariat der Liga angefordert werden. Die gegenwärtige Adresse der Liga ist: Liga f. d. arb. Erez-Israel, p. Adr. Ernst Kaufmann, Praha XII., Nerudova 12/I.

Sterbefall. Dieser Tage verschied in Mähr.-Ostrau Frau Johanna Winterstein, die Mutter unseres Gesinnungsgenossen und Obmannes der Zionistischen Ortsgruppe in Mähr.-Ostrau Dr. Felix Winterstein.

Zionismus.

„Barclays Bank" über die Wirtschaftslage in Palästina.

London, 11. September. (JTA.) Laut einem Bericht im Bulletin der „Barclays Bank" sind zu Beginn des Herbstes 1928 in der allgemeinen Lage Palästinas nur geringe Aenderungen zu verzeichnen. Infolge der Geldknappheit bestehen zahlreiche Kaufleute auf Barbezahlung, wobei sie sich mit kleinen Gewinnen begnügen. Der Getreidemarkt blieb beständig, die Preise weisen eine leichtere Besserung auf. Die große Hitze hat einige Bedenken wegen des Ausfalles der nächsten Orangen-Ernte aufkommen lassen, infolgedessen sind auch die Orangen-Preise gestiegen. Im Vergleich mit der entsprechenden Periode des letzten Jahres ist ein starker Rückgang sowohl des Imports wie die Ausfuhr von Orangen, Gerste, Olivenöl und Seife. Bemerkenswert gebessert hat sich die Arbeitslage infolge der zunehmenden Tätigkeit in der Bau-Industrie und der Anlegung neuer Orangen-Pflanzungen. Durch den bevorstehenden Beginn der Arbeiten am Haifaer Hafen wie auch an anderen Regierungs-Unternehmungen wird bald ein weiteres neues Arbeitsgebiet erschlossen werden.

Kommunistischer Ueberfall auf den Brith Trumpeldor in Warschau.

Warschau, 14. September. (JTA.) An der feierlichen Akademie zu Ehren des Delegierten der Keren Kajemeth-Palästinadelegation Baumfeld beteiligten sich auch eine größere Gruppe des Brith Trumpeldor, die bei ihrem Umzug auf den Nalewki von jüdischen Kommunisten überfallen wurde, welche versuchten, den jungen Zionisten die Fahnen zu entreißen. Der Trumpeldorgruppe gelang es, die Kommunisten abzuwehren. Die herbeigeeilte Polizei verhaftete mehrere Kommunisten.

Der Delegiertentag der Schweizer Zionisten. Zürich, 14. September. (JTA.) Hier fand der 33. Delegiertentag des schweizerischen Zionistenverbandes statt. Bei der Vornahme der Wahlen entstanden Schwierigkeiten, weil die Baseler Zionisten die weitere Leitung des Verbandes nur unter der Bedingung übernehmen wollten, daß auch ihre Gattinnen zu Mitgliedern des Zentralkomitees gewählt werden. Da die Misrachivertreter und die Züricher Delegierten dagegen waren, wurde beschlossen, im Oktober einen außerordentlichen Delegiertentag einzuberufen; bis dahin werden die Geschäfte vom bisherigen Zentralkomitee weitergeführt.

Der Fels Moses' gibt immer noch Wasser. Philadelphia, 1. September (JTA.) Laut einer Meldung der Field Museum Desert Expedition entströmt dem Felsen in der syrischen Wüste, aus dem seinerzeit Moses Wasser fließen ließ, auch noch heute Wasser. Bei ihren Forschungen nach prähistorischen Resten menschlichen Lebens in Mesopotamien und Transjordanien gelangte die Expedition zufällig zu dem historischen Felsen Horeb. Noch immer fließt von dem Felsen ein stetiger Strom kalten Wassers, der den Wadi Musa (Strom Moses) bildet. Der Wadi Musa ist auch heute noch ein Ort der Verehrung für viele Pilger.

Jüdische Welt.

Zum Weltfriedenskongreß der Religionen.

Genf, 14. September. (JTA.) An der Konferenz der verschiedenen Konfessionen zur Förderung des Weltfriedens beteiligten sich noch als Vertreter des Judentums außer Chiefrabbi Dr. Hertz und den Herren Agronsky und Lewenthal Prof. Dr. Reinach aus Paris, der Genfer Rabbiner Balitzer und Leo Motzkin. Die Konferenz schloß ihre Beratungen am 14. September. Das Weltexekutivkomitee, das beauftragt ist, den Kongreß zu organisieren, wird aus 70 Mitgliedern bestehen. Vorläufig wurde ein provisorisches Komitee aus 11 Mitgliedern gewählt, dem auch Chiefrabbi Dr. Hertz angehört. Dieses Komitee wird die übrigen Mitglieder zu nominieren haben. Der Kongreß wird 1930 abgehalten werden und 1000 Mitglieder zählen. Davon werden auf die jüdische Religion 60 entfallen, auf die Protestanten 100, auf die Katholiken 100, die Anhänger des Konfuzius 75, die Buddhisten 150, die Mohammedaner 125, die Hindus 100 usw. Der Generalsekretär Atkinson erklärte, es solle keineswegs ein Verband der Konfessionen gegründet werden, sondern nur auf die Frage Antwort erteilt werden: „Was kann die Religion für den Frieden leisten?" Als Kongreßort vorgeschlagen wurden Indien, Konstantinopel und von manchen auch Jerusalem. Die Frage soll von der Exekutive entschieden werden.

Die jüdischen Feiertage in der Politik.

Das Neujahrsfest und der Versöhnungstag legale Feiertage in Rumänien.

Bukarest, 16. September. (JTA.) Das Arbeitsministerium hat eine Verordnung erlassen, wonach Rosch Haschanah und Jom Kippur zu legalen Feiertagen erklärt werden, an denen jüdische Unternehmungen gezwungen werden können, ihre Geschäfte zu schließen und die jüdischen Angestellten in allen Unternehmungen unter Weiterzahlung ihres Gehaltes von Dienstleistungen zu befreien.

Hoover verschiebt eine Wahlrede wegen Rosch-Haschanah. New York, 12. September. (JTA.) Der republikanische Präsidentschaftskandidat Hoover, der am Abend des 14. September in New Jersey eine Wahlrede halten sollte, hat mit Rücksicht auf das jüdische Neujahr seinen Besuch New Jerseys auf den 17. September verschoben.

Die Lage der Juden in der Türkei.

Sofia, 17. Sept. (JTA.) Ein gut unterrichtetes Mitglied der jüdischen Gemeinde von Konstantinopel schilderte auf der Durchreise durch Sofia dem JTA.-Vertreter die Lage der Juden in der Türkei. Es herrschte dort gegen die Juden ein Ausnahmsregime. Aus allen staatlichen Verwaltungsbehörden seien alle Juden entfernt worden. Die Türen der Regierungshochschulen seien ihnen verschlossen. An der türkischen Universität gebe es keinen jüdischen Studenten. Weder im Parlament noch in den Munizipalräten seien die Juden vertreten. Die jüdischen Schulen erhalten keine Subventionen von der Regierung, man dränge ihnen vielmehr noch türkische Lehrer auf, die sie selbst zu honorieren haben, während den jüdischen Lehrern untersagt werde, die türkische Sprache in den jüdischen Schulen zu unterrichten. Bei dem geringsten Widerstand drohe man mit der Schließung der jüdischen Schulen.

Professor Einstein von schwerem Herzleiden genesen.

Berlin, 12. September. (JTA.) Die JTA. berichtete bereits vor einigen Monaten über die Erkrankung Professor Einsteins. Wie erst jetzt bekannt wird, handelte es sich um ein schweres Herzleiden, das Professor Einstein sich durch körperliche Ueberanstrengung zugezogen hatte. Sein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Nur die Angehörigen und die vertrautesten Freunde wußten davon, bewahrten aber strengstes Stillschweigen, um alle Belästigungen von dem Schwerkranken fernzuhalten. Anfang Juli hatte sich das Befinden Professor Einsteins wenigstens soweit gebessert, daß er sich nach dem Ostseebad Scharbeutz bei Lübeck begeben konnte, wo er mit seiner Frau in völliger Abgeschiedenheit lebte. Er befindet sich jetzt auf dem Wege weiterer Besserung und konnte bereits vor einigen Tagen sein Krankenlager

Rabb. Dr. Gelbhaus gestorben. Wien, 12. September. (JTA.) Hier starb der jüdische Gelehrte und frühere Rabbiner Dr. Siegmund Gelbhaus im Alter von 76 Jahren. Sein Hauptwerk behandelt den Einfluß des Kabbalismus auf den Spinozismus. In der Hinterlassenschaft befindet sich ein großes Manuskript über die „Zusammenhänge zwischen Islamismus und Mosaismus". Gelbhaus gehörte zu den besten Lektoren der Israelitischen theologischen Lehranstalten in Wien. Er war ein berühmter Syrologe und Kabbalaforscher. Er war der letzte noch lebende Wiener Freund des österreichischen Nationaldichters Grillparzer. Gelbhaus war in jungen Jahren Rabbiner in Prag am Tempel in der Geistgasse.

kamen rasch hintereinander, gewünscht und ungewünscht und er wußte keinen Rat...

Und ehe Chaim Lederer sichs versah, war er ein Hausvater mit Frau und Kindern, beinahe wie sein Vater, mit der ganzen Unsicherheit und der ganzen Hilflosigkeit, wie sie in seinem Elternhause geherrscht hatte.

Wie war das nur gekommen? Nicht lange vorher war er doch noch unverheiratet gewesen! Hatte es keine Arbeit gegeben, war er allein arbeitslos herumgehungert; war er obdachlos gewesen, so ging er zu einem Freund und legte sich auf dessen Strohsack; hatte er nichts zu essen gehabt, so lieh er sich bei einem Kameraden einige Kopeken für ein paar Semmel, kurz — vor gar nicht langer Zeit noch war er ein „freier Vogel" gewesen. Wirklich, ein freier Vogel — nur diesen Namen verdiente der frühere Zustand gegenüber dem gegenwärtigen. Wenn er jetzt, Gott bewahre, keine Arbeit haben würde, er müßte rein sterben; die Schande wäre nicht zu ertragen, der Kummer einer Frau mit hungrigen Kindern, welche auf den kargen Lohn warten; ganz so wie beim Vater, ganz so wie im Elternhaus, dem er so früh entlaufen war...

Diese Sorge veranlaßte ihn, Lodz den Rücken zu kehren. Er ging zunächst nach London, um dort auf die Schiffskarte zu warten, die ihm ein in Amerika lebender Bruder seiner Frau besorgen wollte. Die Schiffskarte kam und er ging nach Amerika. Der Entschluß in die Fremde zu gehen, erforderte Energie; und es war der unaufhörliche Wunsch, anders als sein Vater zu sein, nicht das Morgen fürchten zu müssen, das ihm die nötige Energie gab; und auch der Hunger spielte dabei mit, denn er trieb Chaim Lederer sozusagen aus seinem Loch heraus. Mit Hilfe des Schwagers brachte er später auch seine Familie über den Ozean.

In Amerika verfiel Lederer bald dem Shop. Er arbeitete fleißig und verstattete sich höchstens einmal in der Woche, am Samstag, einen jener Kurse zu besuchen, die hier in dem neuen Lande so leicht zugänglich waren und auf ihn noch immer die gleiche Anziehungskraft ausübten wie in seinen Junggesellenjahren.

Lederer erkannte bald, daß der Shop das gleiche Loch war wie in der alten Heimat, und daß die Shoparbeit die gleiche Hoffnungslosigkeit in sich barg wie die Arbeit in der Werkstätte in Lodz — und noch tausendfach ärgere. Hier kannst du, Lederer, mit Frau und Kind auf die Straße gesetzt werden und nicht einmal ein Hund kümmert sich um dich — im Gegenteil du bist tausendmal mehr verlassen als daheim. Wenn du hier Hungers stirbst, Lederer, wenn du mit leerem Magen durch die Straßen wanderst, wenn du deine Frau nirgends unterbringen kannst, da hast du nicht einmal einen einzigen Menschen, dem du dein Herz ausschütten, dem du auch nur um einen Trunk Wasser bitten kannst. Und hier gibt es immer etwas: einmal Streik, ein anderes Mal allgemeine Arbeitslosigkeit, immer wieder eine Krise. Solange du stehen kannst, so lange stehst du; kaum knicken dir die Beine ein, so kräht kein Hahn nach dir. Hier gibt es keinen Bruder, keinen Gefährten.

Lederer besaß ein wenig Verstand und von der Heimat her ein bißchen Intelligenz und den starken Willensdrang nach etwas anderem.

Mehr als all das aber brachte eine Gelegenheit. Er begann sich umzusehen, was die anderen taten. Sehr viele kehrten dem Shop den Rücken, der eine früher, der andere später, und warfen sich auf etwas anderes. Lederer sagte sich, er sei nicht schlechter daran als andere. Er verstand sich noch von der alten Heimat her auf Leinwand und ihre Verarbeitung — und da ergab sich ein Zufall: aus einem Geschäftsbrand war ein Gelegenheitsposten Leinen zu haben. Lederer und ein paar andere taten sich zusammen und erwarben den Posten. Da das Leinen nicht anders zu verwerten war, begannen die Frauen daraus Hemden zu nähen; dann halfen die Kinder und schließlich kamen die Männer aus dem Shop und arbeiteten an den Hemden.

Willenskraft war genug vorhanden, noch mehr aber an Möglichkeit; und irgendwie spielte das Glück mit. Und Chaim Lederer sah — hier war die Gelegenheit, dem Leben ohne Hoffnung, ohne Morgen zu entrinnen, aus der bodenlosen Tiefe, in die er fiel, emporzukommen, einen Boden an das Faß zu hämmern, um einen Halt zu haben, wenn er einmal fiele. Jetzt hilf, Herr im Himmel! Mit dem Ungestüm eines Hungrigen, der einen gedeckten Tisch vor sich sieht, stürzte sich Lederer über die Arbeit, mit all' seinem lebenslänglichen Durst nach etwas anderem, nach einem Morgen...

Er kannte keinen Tag und keine Nacht. Derselbe Chaim Lederer, der einst den Ehrgeiz besessen hatte, ein anderer, ein besserer Mensch zu werden, der einst Bücher und Broschüren durchstudierte und Buckles „Geschichte der Zivilisation" in einem seiner Reisebündel mitgebracht hatte; derselbe Chaim Lederer, der einst selbst ein Arbeitsgenosse gewesen war und es noch jetzt liebte, an einem „Diskussionsabend" teilzunehmen oder eine Vorlesung in Down-Town über das Thema „Hat der Mensch eine Seele oder nicht?" zu besuchen — derselbe Chaim Lederer saß jetzt selbst mit den alten frommen Juden, welche bei ihm Hemden konfektionierten, bis in den späten Abend und betete zusammen mit ihnen das Abendgebet, um nachher noch eine Arbeitsstunde aus ihnen herauszupressen. Derselbe Chaim Lederer, der noch vor gar nicht langer Zeit ein Bruder Arbeiter war und gewußt hat, was das bedeutet, spricht jetzt geringschätzig und voll Spott über die „Union" und beweist mit Ziffern und Statistiken, daß die Arbeiter ohne die „Union" viel besser fahren, sitzt bis nach Mitternacht in seinem eigenen Shop, um Arbeit für seine Arbeiter vorzurichten. Am Morgen ist er der Erste im Shop, um den Italienerinnen und den frommen Juden, die er beschäftigt, ein Beispiel zu geben, wann sie zur Arbeit komme müssen.

Lederer aß nicht und schlief nicht. Stehend nahm er in einem billigen Lunch-room hastig ein paar Bissen. Und in der Nacht durchwogte ihn das gleiche Fieber wie bei Tag. Er sah, wie er selbst an dem Riemen hing, der über die Räder seiner Maschinen lief; und ebenso wie seine Maschinen wurde er von einer geheimnisvollen Kraft zur Arbeit getrieben... Er merkte und fühlte nicht, daß der Strohsack, auf dem er schlief, sich von Mal zu Mal änderte, von Mal zu Mal weicher und angenehmer wurde... Er sah und und merkte nicht, daß sich die Farben der Zimmer änderten, sah und merkte nicht, daß sein ganze Lebensweise eine andere wurde, daß seine Kinder ganz anders aufwuchsen, daß sein Tisch, seine Kleidung, sein ganzes Leben sich änderte...

Immer weiter, immer weiter wird er von der unsichtbaren Kraft gejagt, die alle um ihn treibt — und mit ihm und in ihm. Oft fällt ihm, unbemittelt wie im Traum, Buckles „Geschichte der Zivilisation" ein, die er in einer russischen Uebersetzung irgendwo liegen hat, und er denkt: Einmal, einmal wird eine Zeit kommen, da werde ich ganz anders sein. Einmal, einmal, wenn ich frei von Sorgen bin, wenn ich keine Furcht vor dem Morgen haben werde — dann werde ich das alles lassen und etwas ganz anderes beginnen, etwas ganz anderes...

(Fortsetzung folgt.)

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration:
Prag I., Celetná 22.
Telephon Nr. 284-30.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei.
(W. I. Z. O.)

Redaktionsschluß
stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif:
Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

II. Jahrgang. Prag, 21. September 1928. — 7. Tischri 5689. Nr. 14.

Fini Brada (Prag):

Rückblick und Ausschau.

Die Wizo in der Tschechoslowakischen Republik soll der Ausdruck der jüdischen Frauenbewegung werden.

Der Ursprung der allgemeinen Frauenbewegung liegt in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Vorher gab es keine Frauenfrage in unserem heutigen Sinn, daher auch keine Frauenbewegung. Die Frau war in ihrer Häuslichkeit, in ihren Pflichtenkreis als Frau eingesponnen. In der Zeit nun, als die Frau aus diesem engbegrenzten Kreis heraustrat, um den Kampf ums Dasein aufzunehmen, war es vor allem nötig, sich innerlich neu zu orientieren, eine neue Einstellung zur Umwelt zu gewinnen, sie mußte sich ihrer Werte als Individuum bewußt werden. Zu dieser Bewußtwerdung der Frau als Individuum trug nicht zum geringsten die französische Revolution, vorher Jean Jacques Rousseau mit seinem Contract sozial bei, später dann die französischen Sozialisten Saint-Simon und Proudhon, die die Idee vom Werte der Persönlichkeit, dessen man sich seit der Zeit der Renaissance nicht mehr bewußt war, in die weite Oeffentlichkeit trugen. Das Schicksal von zwei Kategorien von Menschen wurde durch die Propagierung dieser Ideen aufs tiefste erschüttert, das der Arbeiter und das der Frau.

Es ist bemerkenswert, daß Hand in Hand mit der Bewußtwerdung des Arbeiters seine Organisation zur Einheit, sozusagen zu einem Ganzen geht, in dessen Rahmen sich wohl der Mensch als Individuum auswirken konnte, um aber doch im Kampf um die Existenz, bei Durchsetzung seiner Forderungen, als Masse vereint zu sein. In diesem Rahmen der gewerkschaftlichen Organisation hatte wohl die Frau völlige Gleichberechtigung, doch nur zu bald ergaben sich für die Frauen ganz spezielle Fragen, wie Wöchnerinnenschutz, Mutter- und Jugendlichenschutz usw. Hier ist der erste Schritt zur Frauenbewegung zu suchen, hier kämpft die Frau um Schutz für Frau und Mutter.

Sobald nun die Frau im Leben stand, drängte sich ihr mit unerbittlicher Grausamkeit der Bildungsunterschied zwischen dem Mann und ihr auf und gleichzeitig wurde sie sich der Ungerechtigkeit bewußt, die darin bestand, daß es ihr verwehrt sein sollte, sich dieselbe Bildung anzueignen wie sie der Mann besitzt. Hierin besteht das zweite Postulat der Frauenbewegung: die Frau kämpfte um die Schule, um die Bildung.

Der stärkste Antrieb in der bisherigen Frauenbewegung war aber das Streben der Frau nach Selbstbestimmung, um die politische Gleichberechtigung, um das passive und aktive Wahlrecht.

Diese Postulate der Frauenbewegung wurden von den arischen Frauen de jure fast überall erreicht, wie weit dieselben de fakto verwertet worden sind, ist eine Frage für sich und soll hier nicht weiter erörtert werden.

Was nun die jüdische Frauenfrage anlangt, so gab es keine solche, da wir in den Ländern der Zerstreuung keine eigene Politik betrieben. Erst mit dem Moment, als der Zionismus zur Volksbewegung wurde, als alle Teile der Juden von dieser Bewegung erfaßt wurden, war es nur natürlich, daß sich die Frau den Teil als Aufgabe wählte, der ihr am meisten zusagte, und zwar sind dies die sozialen Aufgaben, im Rahmen des Aufbaues.

Zwei große jüdische Frauenorganisationen mühten sich bisher, diese Aufgaben zu lösen, die Hadassah in Amerika und die Wizo. Hier soll nun nicht von den allgemeinen Aufgaben der Wizo gesprochen werden, da dies in den beiden vorhergegangenen Nummern der Blätter sehr ausführlich und sehr schön geschah, sondern von unserem speziellen Teilgebiet, dem Zentralverband jüdischer Frauenorganisationen in der Tschechoslowakei.

Wenn ich eingangs sagte, die Wizo möge der Ausdruck der jüdischen Frauenbewegung werden, soll damit die Form ausgedrückt werden für den Rahmen aller bewußt jüdischen Frauenarbeit.

Unter einer solchen Frauenarbeit verstehe ich eben die bewußte Arbeit der Frau an ihrer Persönlichkeit, Vertiefung ihrer Kenntnisse vom Judentum als Volk und Religion, Erhaltung der jüdischen Sitte im Hause, ferner das Einwirken der Frau auf die Erziehung der Kinder, damit diese eine jüdische sei, ohne jeden Klassen- und Rassenhaß. In diesen Blättern wurde schon sehr oft von den Postulaten der jüdischen Frauenbewegung, Friedensarbeit der jüdischen Frau, Kultur- und soziale Arbeit der Frau in der jüdischen Gemeinde usw. geschrieben, so daß es sich erübrigt, dies weiter auszuführen. Lediglich sei festgestellt, daß wir alle Arbeiten viel schneller und leichter verrichten können, wenn wir eine organische Einheit bilden, eine festgefügte Organisation. Denn so wie der Arbeiter im Rahmen seiner gewerkschaftlichen Organisation den Ansporn zur Vertiefung seines Wesens, die Möglichkeit der Entfaltung seiner Individualität fand, so ist dies auch bei der Frau. Hier im Rahmen der Wizo, im Kreise Gleichgesinnter, Gleichveranlagter und Gleichausgerichteter findet die Frau die Kraft und den Mut für Arbeiten, die sie allein hätte nicht vollbringen können, hier findet sie eine Resonanz für ihr Wesen, die sie in jeder Weise fördernd wirkt, so daß sie über die kleinlichen Alltäglichkeiten herauswachsend, für die Allgemeinheit wirkt.

Der Sinn des Roschhaschonoh liegt darin, daß man einen Rückblick tut in die Vergangenheit und mit sich selbst Rechenschaft hält über Getanes und Unterbliebenes. Wenn wir nun bei der Wizo dasselbe tun, so dürfen wir uns sagen, daß wir mit der getanen Arbeit zufrieden sein können. Aber auch getane Arbeit verpflichtet und zwar zu neuer, ebenso guter und wertvoller Arbeit.

Als Auftakt zur Herbstarbeit findet demnächst in Prag die Ortsgruppentagung statt, anläßlich welcher wir Gelegenheit haben werden, mit allen unseren lieben Mitarbeiterinnen eingehend zu sprechen. Bei dieser Tagung wird es darum gehen, Methoden zur Verstärkung der Arbeit zu besprechen. Denn es ist unser Ziel, die Ideen der Wizo allen jüdischen Frauen zu vermitteln. So werden wir auch hier in Prag neue Wege gehen müssen, um neue Kräfte für unsere Arbeit heranzuziehen und das großzügige kulturelle Programm durchzuführen, das man bereits anläßlich der letzten Ortsgruppentagung skizzierte und welches man auch den einzelnen Gruppen jetzt nach den Ferien bereits in den an sie abgesandten Schreiben näher festlegte.

Eine Arbeit, die jeder Frau, vor allem aber der jüdischen in hohem Maße zusagt, ist die Arbeit der Frau für den Frieden. In Palästina wird als ewige Warnung vor Vernichtung und Krieg ein Hain für die Gefallenen im Weltkriege auf dem Boden des Nationalfonds gepflanzt. Wir sollen mithelfen, dieses Wahrzeichen jüdischer Friedensliebe, das schönste, lebendigste Zeichen der Trauer eines Volkes um seine im Weltkrieg gefallenen Söhne, aufzurichten, indem wir uns in den Dienst des Jüdischen Nationalfonds stellen.

Zum Schluß sei ein Satz Immanuel Kants, der in der Einleitung seiner Pädagogik steht, etwas vaiiert, angeführt, da er gerade für unsere Arbeit von überragender Bedeutung ist:

„Ein Entwurf zu einer Theorie ist ein herrliches Ideal und es schadet nicht, wenn wir auch nicht gleich imstande sind, es zu realisieren. Man muß nur nicht gleich die Idee für chimärisch halten und sie als einen schönen Traum verwerfen, wenn auch Hindernisse bei ihrer Ausführung eintreten."

Das Hostel.

Von Minna Freund-Barsi.

Das Hotel ist eine Lehranstalt für Mädchen, eine Gründung der W. I. Z. O. in Tel Awiw.

Nach den Lehrfarmen, nach den Chawuroth Poaloth erst habe ich mir das Hostel in Tel Awiw gründlich angeschaut. Ich wollte es mir als Leckerbissen aufsparen und ich habe mich nicht geirrt. Es ist so etwas wie ein Leckerbissen für jemanden, der Fauenausbildung in Palästina studieren will. Denn es ist ihm etwas eigen, was anderen Anstalten fehlt — vielleicht fehlen muß, weil es zu jenen Dingen zählt, die nicht unbedingt notwendig sind und weil bei den meisten Anstalten nur das unbedingt Notwendige, das Primäre, in Betracht gezogen werden darf. Mein Gott, man kann ja eine sehr gute Arbeiterin werden, man kann sich zu einem prächtigen Menschen entwickeln, wenn auch im Wohnzimmer der Anstalt, in welcher man seine Ausbildung erhält, nicht zierlich gearbeitete, geistvoll entworfene kleine Kissen auf den blitzsauberen Betten liegen — es ist ja genug, wenn alles blitzsauber ist und das ist es in allen palästinensischen Ausbildungsanstalten. Und man kann sich sehr wohl fühlen in einem Zimmer, an dem nicht an den Fensterkreuzen apart geraffte Vorhänge — weiß-blau, aber wie vielfach variert — hängen, als breite Borden, denn herabhängende Vorhänge würden den wunderschönen Ausblick auf den grünen Teppich stören, der zur Freude der kratzenden Hühner hinter dem Hause gepflegt wird. Vor dem Hause liegt auch ein Teppich — ein braver, gutbürgerlicher, mit Ornamenten aus Kraut, Blumenkohl, Petersilie, roten Rübenblättern in den herrlichen Fond der Erez Israel-Erde gewebt und mit Blumenranken verziert. Und aus diesem Teppich erheben sich in stolzer Schönheit zwei Prachtexemplare von Palmen, behüten das Haus, darin fünfunddreißig junge jüdische Mädchen zu palästinensischen Hausfrauen herangebildet werden. Fünfunddreißig Mädchen und jedes ein anderer Typ! Die Deutsche begegnet hier der russischen, der französischen, der englischen Schwester. Die Sephardin, die Themonitin der aschkenasischen Jüdin und dieses vielgestaltige Material, das jeder palästinensischen Schule seinen Stempel aufdrückt, ist das beste Baumaterial für die Zukunft des Landes. Nirgends auf der ganzen Welt stoßen verschiedene Rassen, verschiedene Kulturen so unmittelbar aufeinander als hier in dem kleinen, jüdischen Palästina. Und gerade diese Verschiedenheit, einzig und allein durch die Bande des jüdischen Blutes und durch die hebräische Sprache miteinander vereint, wird in den Schulen amalgamiert zu dem neuen Typus des jüdischen Pioniers. Auch hier im Hostel sehen wir vorerst die kleinen Unterschiede. Wir betreten ein Zimmer, in dem vier Mädchen deutscher Herkunft hausen. An den Wänden hängen an dünnen Schnüren Bilder: Beethovens herrlicher Kopf grüßt die von schwerer Arbeit heimkehrenden Mädchen und es ist, als lausche der Meister den Liedern, die hier geboren werden.

Glicensteins Moses hängt im „russischen Zimmer". Auf dem Tische dieses Zimmers finden wir ein sozialwissenschaftliches Buch, ferner Viktor Marguerites Werk „Die befreite Frau", einen Band Gordon, Scholem Alecheim

Feuilleton.

Elischewas Berufung.

Die hebräische Dichterin Elischewa ist bekanntlich eine russische Christin, die durch Verkehr mit Juden in den Bann der jüdischen Idee gezogen wurde und schließlich Jüdin und Zionistin wurde. Sie erlernte in reifem Alter die hebräische Sprache, in der sie es zu einer beachtenswerten lyrischen Kunst brachte. Die nachfolgende, hier aus dem hebräischen Original übersetzte autobiographische Erinnerung zeichnet in charakteristischer Weise den psychologischen Hintergrund von Elischewas späterer Bekehrung. Red.

Wer kennt die Vereinsamung der Jugend? Nicht jene Vereinsamung aus Zwang und Resignation, die mit den Jahren kommt, die selbstgenügsame, sich zufriedengebende, nein — die Einsamkeit aus Durst und unaufhörlichem Verlangen und Sehnen, mit der sich der bittere Geschmack brennenden Neides so gerne paart. Jenen Neides, mit dem du in deiner Phantasie alle Güter aufzählst, die deiner Meinung nach andere besitzen. Und du quälst dich mit der ständigen unnützen Frage: „Und was habe ich?"

Diese Einsamkeit begleitete mich stets in jenen Jugendjahren. Es war ein Winterabend. Die Straßen versanken in weißgrauer Finsternis, aus der die Feuer der Laternen verschwommen und neblig erscheinen. Ein kalter, verwaister Wind blies draußen und drinnen, jenseits der beleuchteten Scheiben und herabgelassenen Vorhänge schien das Leben der anderen so warm, angenehm und lichtüberflutet.

Ich bog in das Haus meiner einzigen Freundin, eines jüdischen Mädchens, ein. Ich wollte ein — zwei Stunden neben dem dampfenden Samowar im großen Eßzimmer sitzen, die Zeit mit Kurzweil und Plauderei zubringen, um durch sie mich selbst zu vergessen. Mich mit meiner Freundin in den dunklen Salon zurückzuziehen, hatte ich heißen Wunsch. Dort waren wir gewöhnt, in den Abendstunden zu plaudern: dort teilte sie mir den Eindruck mit, aus den letzten Rendez-vous mit ihren beiden Verehrern, von denen einer ein heiratsfähiger junger jüdischer Kaufmann, der andere ein Christ war. — Dort pflegte sie mir auch Briefe zu zeigen, die sie von ihrem zweiten russischen Verehrer erhielt, von jenem, der es im Vorjahre war und der die Stadt verlassen hatte. Aber nach solchen Stunden trug ich gerade jetzt kein Verlangen. Des nutzlosen Neides war ich müde.

Im Eßzimmer fand ich die ganze Familie und auch einen ständigen Gast, den Hebräischlehrer, der die Brüder meiner Freundin unterrichtete ein junger Mann aus dem Ansiedlungsrayon. Dieser zählte nicht zu ihren Verehrern, und auch mir war er fremd und fern, wie ein Geschöpf, aus einer anderen Welt. Manchmal verstand ich auch nicht, was er zu mir sagte, ich konnte mich nicht an seine komische russische Aussprache gewöhnen.

Es gab noch einen, den ich in letzter Zeit an ihrem Tische zu sehen gewöhnt war: ein Student, der in ihrer Wohnung ein Zimmer gemietet hatte. In jenem Winter konnte ich noch nicht erkennen und fühlen, daß sich bereits irgend etwas zwischen ihm und meiner Freundin anspinnt. Die Sache wurde mir erst nach einiger Zeit bekannt, als sie sich verlobte. Dieser junge Mann setzte mich in nicht geringes Erstaunen: lässig in seinen Bewegungen und seiner Sprache, etwas trocken, den zukünftigen „Baal Bajith" bereits verratend. Er gefiel mir nicht; jedoch begleitete er mich oft nach Hause — aus reiner Höflichkeit und da ein anderer Begleiter fehlte. Ihn fand ich nicht an jenem Abend. Er war noch nicht von seiner Arbeit in der Universität zurückgekehrt.

Der Abend schleppte sich langsam dahin wie alle unsere müßigen Abende, und tief im Innern des Herzens, in einer verhüllten Ecke brannte leise die Einsamkeit und das ständige Sehnen, jener Durst nach jemand, nach der Gesellschaft naher Menschen, aber wirklich naher, die einem wirklich gehören. Wer sind sie und wo sind sie? Ich wußte es nicht.

Klingeln. Irgend jemand tritt in den Korridor. Es ist nicht der Student, wie wir vermutet hatten. Die Hausfrau geht dem Kommenden entgegen und nach einem Augenblick führt sie ihn zu uns herein. Auch er ist ein jüdischer Student, den wir nie zuvor gesehen hatten, ein Kollege jenes Zimmerherrn. Da er ihn nicht zu Hause antraf, hatte ihm die Wirtin vorgeschlagen, auf ihn zu warten und ihn ins Zimmer eingeladen.

Der unerwartete Gast setzte sich an den Tisch, nahm das Teeglas, das ihm die Wirtin eingegossen hatte, und begann mit ihr einige nichtssagende Worte zu sprechen, die gewöhnlich aus Höflichkeit zwischen fremden Menschen, wenn sie sich zufällig begegnen, gewechselt werden. Allmählich mischte sich auch der junge Lehrer

— und die junge Chaluza saß am Tisch und las, las mit Inbrunst. „Be Kawannah" heißt das im Hebräischen, drückt aber viel mehr aus, als Inbrunst im Deutschen. Die deutschen Mädchen haben sich den Wilhelm Tell mitgebracht — natürlich in hebräischer Uebersetzung. — Eine lernt aus dem Lesebuch der oberen Gymnasialklasse — sie ist gewiß noch nicht perfekt im Hebräischen. Werke wie Emil Ludwigs „Genie und Charakter" werden im deutschen Original gelesen, weil eine Uebersetzung nicht vorliegt. Blumen gibt es in jedem Zimmer, mehr oder minder geschmackvoll angeordnet, aber immer hübsch wirkend — Grün ist ja die eigentlich Farbe von Erez Israel, Blau-weiß — die Farben unerfüllter Sehnsucht passen mehr für die Zionsfreunde in der Galuth — hier brauchen wir Grün, viel Grün. Denn ohne Hoffnung läßt sichs hier gar nicht leben — hier wo alles erst Hoffnung ist.

Meine freundliche Führerin zeigt mir die acht Duschen, das Badezimmer, den Speiseraum, die Küche, das Empfangszimmer, das Bureau und die Nebenräume. Freundlich, hell ist das alles. Und dann gehen wir in den Keller hinunter und schauen uns die Inkubatoren an, in denen hunderte Eier künstlich ausgebrütet werden. Im Hühnerhof sehen wir dann die winzigen, ausgekrochenen Kücken um eine Lampe versammelt, die von einem riesigen Blechschirm überschattet ist und den armen kleinen Hühnchen die warme Decke der mütterlichen Flügel ersetzt. Sie sind ja ganz gut gediehen, diese „künstlichen" Hühner und haben gewiß an den Schülerinnen der Anstalt ausgezeichnete Pflegerinnen. Warum tun sie mir nur so leid, die armen Kleinen? Ihre Aeuglein, so scheint es mir, sind weniger lustig als die ihrer glücklichen Schwestern, die unter der Mutter Flügeln ausgebrütet wurden und Wärme finden unter ihrem Herzen. Die Hühner schauen sich gar nicht um die Kleinen um. Es sind brave, sehr fleißige Hühner, die sich mit Eiererzeugung, einem sehr erträglichen Berufe, befassen müssen. Man nimmt ihnen die Eier ab und vertraut sie dem Inkubator an. Im Zeitalter des Inkubators läßt man eine so unnütze Zeitverschwendung wie das Brutgeschäft nicht zu. Sie müssen fett werden, die Hühner, und gutes Fleisch liefern für die Menschen, die durch sinnreiche Maschinen das Brüten überflüssig machen. Und wenn sie fett sind, dann wandern sie auf den Markt.

Arme Hühner! Die Bienen haben es besser — sie werden noch immer von ihrer Königin beherrscht und brauchen den Menschen nur den Tribut ihrer Arbeit darzubringen und nicht auch den Tribut ihres Fortpflanzungsglückes. In sittlichen Reihen stehen die Bienenkörbe des Tel Awiwer Hostels. Und viel Süßigkeit wird den Stadtkindern durch ihren Fleiß und mancher Groschen fließt in die Wirtschaftskassa. Das Hostel arbeitet mit Erfolg. In der Arbeiter-, besser gesagt Mittelstandsküche, die ihm angegliedert ist, werden die Produkte des Gartens, des Hühnerhofes und neuerdings auch des allerdings erst kleinen Kuhstalles verwertet. Die Küche beschäftigt in zwei Tagesschichten die Schülerinnen des ersten Jahrganges. Außer Kochen wird noch Servieren und allgemeine Küchenarbeit gelehrt — ich würde gerne noch eine Anleitung über den Umgang mit den Gästen eingeführt sehen. So lange die Küche nur Arbeiterküche war — allerdings kommt der palästinensische Arbeiter aus ausgezeichneter Kinderstube — war die ganz ungezwungene Art der Haustöchter den Gästen des Hauses gegenüber durchaus angebracht. Jugend scherzte mit Jugend, und Empfindlichkeit ist Gott sei Dank bei der palästinensischen Jugend ein nicht so integrierender Charakterbestandteil wie bei der Jugend der Galuth, die eben nichts anderes hat, als die jüdische Empfindlichkeit. Diesen Seismograph des gehetzten Juden.

Aber heute ist die Küche vielfach besucht von dem verarmten Mittelstand — ältere Jahrgänge sitzen an den Tischen und sind beladen mit Empfindlichkeit — mitgebrachter und durch schlimme Verhältnisse erworbener. Diesen Gästen müßten die lieben Haustöchterlein mehr sein als nur lustige Kameraden — ein loser Scherz, fröhlich erwidert von dem jugendlichen Genossen, kann hier verletzten — eine Unaufmerksamkeit kann diesen Menschen ihr Mißgeschick mit greller Deutlichkeit beleuchten. Auch wäre es hübsch und leicht durchführbar, auf das weiße Linoleum ein paar buntbemalte, billige Tonvasen mit frischem Grün oder Blumen zu stellen; das Mahl würde fröhlicher dadurch. Hier soll ja keine Armenküche sein; die Speisen sind gut, reinlich bereitet, es täte nur not, etwas von der Helligkeit des Hostels außerhalb der Stadt in die Küche, die im Herzen der Stadt liegt zu verpflanzen. Es würde auch den Mädchen gewiß Freude bereiten, wenn sie den Saal so nett machen dürften. Die kleine Ausgabe lohnte sich also doppelt.

Nach einem Jahr Küchen- und Hausarbeit kommt die Hostelschülerin zur Außenarbeit. Garten, Bienenzucht bieten Gelegenheit zu einer gesunden Ausbildung in körperlicher und geistiger Beziehung. Man gewinnt mehr an geistigen Werten, wenn man eine Kuh mit ihrem Kalb beobachtet, als wenn man einen Kurs über Sein oder Nichtsein der Tierseele hört. Und Blumenpflege gibt einer Frau mehr, als eine Abhandlung über das Pflanzenleben. Theoretischer Unterricht darf natürlich nicht vernachläßigt werden und wird im Hostel auch geübt. Es gibt Abend- und Morgenkurse in Chemie, Nahrungsmittellehre, allgemeiner Hygiene, hebräischer Sprache und Literatur und Fachunterricht für die speziellen Fächer des Hostelschulprogrammes. Abends werden ein- bis zweimal wöchentlich Vorträge im Beth Haam besucht, ab und zu hören die Zöglinge ein gutes Konzert oder sehen eine gute Theatervorstellung. Auch das Lichtspiel, insoferne sein Programm ein entsprechendes ist, wird gerne als Erziehungsmittel verwendet.

Zwei bis drei Jahre, je nach der Art des Faches, das die Schülerin erlernen will, währt ihr Aufenthalt im Hostel. Dann geht es hinaus in die Lehrfarm oder als Arbeiterin in einen städtischen oder ländlichen Haushalt. Oder — und das ist in Palästina die häufigste Lösung — ins eigene Heim. Zwei Betten, ein Tisch, ein paar Stühle, ein Schrank wenn's gut geht, immer aber ein Bücherbord — so beginnt heute noch wie in den Tagen der Romantik der Chaluzbewegung die Gründung des eigenen Heimes. Aber die Chaluza, die aus dem Hostel kommt, weiß dieses primitive Heim wohnlich zu gestalten, und in ihm als tüchtige Hausfrau zu walten. Als Helferin und Gefährtin — aber auch in bewußter Pflege ihrer weiblichen Reize, denn eine jüdische Hausfrau weiß den Einfluß der harmonischen Erscheinung der Frau auf das gesamte Hauswesen wohl zu werten.

Finanzbericht über das Jahr 5688 an das Counzil der Wizo.

Gehalten von Frau **Miriam Marks**, Schatzmeisterin.

Mein Bericht kann als nicht komplett bezeichnet werden, da er nur eine Periode von neun Monaten umfaßt; eines steht fest, daß wir dieses Jahr, wie auch früher allen unseren Verpflichtungen nachkommen konnten, mit Ausnahme des Baues des zweiten Haupthauses der Schule in Nahalal, wofür Kanada keine Fonds schickte. Allerdings konnten die Farmgebäude, die Bäckerei und Waschküche sowie zwei Einfamilienhäuser für Lehrer errichtet werden; Kanada sandte dafür £ 925, desgleichen £ 1025 für die endgültige Wasserinstallation der Schule.

Wie immer ergaben sich auch in diesem Jahre Ausgaben in Palästina, mit denen man nicht gerechnet hatte: Grundbucheintragung des Hostels, Straßenbau, Versicherung, der Milchfond usw. In Zukunft wird man eine Minimalsumme von £ 1000 ins Budget für derartige unvorhergesehene Ausgaben einstellen müssen.

Das Ereignis der Berichtsperiode bildete die Zusage Rumäniens, das Nes Zionah-Projekt mit £ 7000 zu finanzieren. Die Exekutive begrüßt es selbstverständlich, wenn sich eine Föderation bereit erklärt, ein Sonderprojekt durchaus zu finanzieren, sie muß aber die Forderung der Föderationen, denen nur geringfügige Summen zur Verfügung stehen und diese zu Sonderprojekten verwenden wollen, entschieden ablehnen, da unter solchen Umständen die Ausführung des Wizo-Programms unmöglich wäre. Australien und Neuseeland bildet insofern eine Ausnahme, als ein Teil des für die von diesen Ländern finanzierte Säuglingsfürsorge erforderlichen Budgets aus dem allgemeinen Wizo-Budget getragen wird; dies ist erst der Fall, seit dieser Zweig unserer Arbeit erweitert wurde. Nur wenn alle Fonds zentralisiert und der Exekutive zur Verwendung überlassen werden, kann die Arbeit programmmäßig ausgeführt werden. Die Ereignisse der letzten Monate hat die Exekutive veranlaßt, der Tagung folgende Resolution zu unterbreiten:

„Die Exekutive kann in Zukunft nur solche „earmarked" Fonds von ihren Föderationen akzeptieren, wenn diese Föderationen bereit sind, die gesamte finanzielle Verantwortung für die Errichtung und Erhaltung des in ihrem Namen übernommenen Sonderprojektes zu übernehmen; diese Sonderprojekte müssen ein Teil des von Zeit zu Zeit festgesetzten Programmes der Wizo bilden."

Von dem in Basel festgesetzten Budget von £ 20.708 sind bisher nur £ 9153 aufgebracht worden. Die Gründe für das große Manko sind verschiedener Natur: Kanada hat in diesem Jahre keinen Baufond entrichtet; die anläßlich des Gartenfestes der Londoner Gruppen aufgebrachten £ 3000 sind noch nicht eingeschlossen; die Juli-Quote Australiens ist noch nicht eingetroffen; die Föderation in Argentinien hatte £ 500 p. a. angesagt, hat sich aber entschlossen, die Mädchengruppe Afuleh auszubauen und £ 2000 dafür aufzubringen; eine ganze Reihe von Föderationen hat ihr volles Jahresbudget noch nicht erfüllt.

Ich möchte feststellen, daß bisher mehr als die Hälfte des Budgets innerhalb der neun Monate des laufenden Finanzjahres aufgebracht wurden.

Ich möchte ferner die Sonderspenden aufführen, die uns zur Verfügung gestellt wurden:

	£	£
Argentinien (für Afuleh)		354. 0.0
Frau Symmonds, Austral.		50. 0.0
England (Hostel) . . .		6. 0.0
Transylvanien		3.14.0
Milchfond: England . .	107.2.0	
Tschechosl. . .	6.1.3	
Warschau . .	15.0.0	
Bukarest . .	15.0.0	143. 3.0
Frau Irwell, Lebertran		50. 0.0
Rekonvaleszentenheim, Haifa		70.0.0
		66.17.0

Der Milchfond machte uns schwere Sorgen, da keine Summen dafür von der Basler Konferenz eingesetzt waren und es wird Sache der Counciltagung sein, die Zukunft dieses Fonds zu besprechen.

Die Föderation beendeten die Sammlung zur Eintragung der Wizo in das Goldene Buch: £ 20 wurden an das Hauptbureau des KKL. gesandt.

Und nun noch zu einem wesentlichen Punkt; Organisationsbeitrag. Dieser für unsere Organisation so wichtige Beitrag wird von den Föderationen leider sehr unregelmäßig entrichtet, ja ich muß feststellen, daß nur ein verschwindend kleiner Teil sich zur Zahlung entschlossen hat. Unsere Mitgliederzahl ist heute bereits so groß, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil unserer Administrationsspesen damit gedeckt werden könnte ;ganz abgesehen davon, daß wir dadurch eine Uebersicht über die Zahl unserer Mitglieder gewinnen könnten, was jetzt nicht der Fall ist und uns daran hindert, eine Uebersicht über das Wachsen der Organisation zu erhalten. Die an sich so überaus wichtigen Mitglieder-Drives werden von unseren Föderationen vernachläßigt und ich appelliere an Sie, in Zukunft diesem Teil der organisatorischen Arbeit ihr Hauptaugenmerk zuzuwenden.

Und nun zu unseren Ausgaben der vergangenen neun Monate:

1. Das Hostel.

Obwohl die Basler Konferenz £ 2500 per Jahr für das Hostel aussetzte, war die Exekutive genötigt, weitere £ 521.16.7 zu investieren. Es ergaben sich unerwartete Ausgaben, wie Reparaturen, Anlage einer Straße, Grund-

ins Gespräch und nach kurzer Zeit blieb die ganze Unterhaltung nur in den Händen der beiden: des Lehrers und des Gastes. Ich saß am Ende des Tisches und aus Beschäftigungslosigkeit hörte ich so nebenbei auf ihre Worte. Sie begannen natürlich mit der traditionellen Frage: „Woher kommen Sie, Jude?" — jener Frage, die dem Nichtjuden, wenn er sie in den Schriften Schalom Alechems trifft, so lächerlich erscheint. Aber im Munde lebender Juden ist sie scheinbar keineswegs sonderbar und lächerlich. In wenigen Minuten unterhielten sich beide interessiert und freundschaftlich, als ob sie einander schon lange kannten.

Anfangs hörte ich nur oberflächlich hin. Ich war sicher, daß der Inhalt des Gespräches mir völlig ferne lag. Auch später zog es mich nicht an: aber etwas setzte mich in Erstaunen und zog meine Aufmerksamkeit sonderbar an, wobei sich auch wieder ein Tröpfchen meines ständigen Neides einmischte — aber in anderer Form.

Der Lehrer war, wie ich wußte, aus einer kleinen Stadt im Ansiedlungsrayon, deren Namen wir Großstädter niemals gehört hatten und deren Lage wir auch nicht wissen konnten. Der Student war, wie aus seinen Worten hervorging, aus Boburisk; sein Kollege, den er besuchen kam, hatte an einem dritten Ort seine Heimat, aber sofort war klargeworden, daß sie gemeinsame Bekannte an allen Orten hatten und nun fragten sie sich gegenseitig über sie und ihren Wohnort. Ja noch mehr, Leute an verschiedenen Enden der Welt waren scheinbar beiden bekannt und deren Taten spielten in ihrem Gespräch eine große Rolle.

„Man sagt, daß X. nach Erez-Israel gefahren ist?"

„Nein. Er ist noch in Paris. Er ist vor kurzem von seiner amerikanischen Reise zurückgekehrt."

„Und wo ist N.? Wissen Sie es?"

„Meine Kollegen haben mir geschrieben, daß er sich jetzt in Wien befindet . . ."

„Sie kennen N.?"

„Freilich. Ich habe ihn getroffen, als ich vor zwei Jahren auf dem Haager Kongreß war. Auch X. lernte ich dort kennen."

„Ah, ihn kenne ich gut. Er ist aus meiner Stadt . . . ."

Das schien mir wunderbar. Sitzen da vor mir zwei Leute, zwei einfache Leute, gewissermaßen, wie ich, die nicht wertvoller sind als irgend jemand und deren Namen niemand bekannt ist. Aber was haben sie mit jenen zu tun, die in den Großstädten und fernen Ländern wohnen, über die sie sprechen wie über Freunde und Genossen? Was ist das, vor dem alle Grenzen und Schranken der Welt fallen und nichtig werden, und vor dem fremde Ferne sich wie mit einem unsichtbaren aber starken Bund verbunden fühlen? Denn in all ihren Worten, im Ton ihres Gespräches schien es klar, daß das nicht irgend etwas Gleichgültiges war, sondern daß sie in der Tat mit diesen Fernen etwas Gemeinsames haben. Und der, der von Boburisk kam, wird vielleicht, wenn er nach Paris kommt, zu dem gehen, der dort wohnt und auch mit ihm sprechen wie mit einem guten alten Bekannten.

Und ich? Wer kennt mich auf der ganzen Welt und wen kenne ich? Auch in meiner engen Ecke stehe ich wie allein, fremde Scheidewände sind zwischen mir und denen, die mich umgeben, aufgerichtet und um wieviel mehr noch jedem gegenüber, der von außen kommt. Werde ich bei meiner ersten Begegnung mit ihm auch nur ein Wort in meinem Munde haben?

Mein Neid nahm eine andere Gestalt an, etwas wurde mir klar. Nicht nur meine Einsamkeit und die Unbefriedigtheit meines Lebens und der Mangel jener „Liebe", deren Wesen ich noch nicht einmal kannte, lastete auf mir. Nicht nur danach sehnte ich mich; ich hatte Verlangen nach jenem wunderbaren Band, das die Menschen aus allen Winkeln der Welt zusammenführt und verbindet, und das die Welt ganz zu der ihren macht, zu einer großen und wunderbaren geistigen Heimat . . .

Nach einigen Stunden verließ ich das Haus, und der Student, der Zimmerherr, begleitete mich nach Hause. Ich erinnere mich nicht, warum meine Freundin sich damals uns nicht anschloß. Wir gingen die Straße entlang, auf der es wenig Passanten gab und die nebligen Punkte der Laternen blinkten durch das dünne und weiße Netz des Schnees, der zu fallen begann. Die stumme, gleich mir trauernde Straße — so sah ich sie in jener Stunde —, war mir lieb und noch lieber waren mir die einander fernen Lichter, die sich gegenseitig durch die Finsternis zuwinkten. Wie diese Lichter schienen mir auch jene überallhin Zerstreuten, die sich einander erinnern und sich von ferne zuwinken. Beinahe hatte ich vergessen, daß sie in meinem eigenen Leben noch nicht sind, diese Lichter, und meine Sehnsucht war süß.

Mit meinem Begleiter sprach ich, wie immer. . . . Wir sprachen über kleine bedeutungslose Dinge, wie man mit einem spricht, der einem nicht nahe ist. Und plötzlich erinnerte ich mich und fragte ihn:

„Sagen Sie mir doch: ist das nicht sonderbar? Heute begegneten sich diese beiden zum ersten Male in ihrem Leben, und wie konnten sie sofort so viele gemeinsame Dinge finden, und auch jene, deren Namen sie erwähnten, haben so viele Bekannte an allen Enden der Erde?"

„Kein Wunder" — antwortete dieser leichthin und, wie mir schien, mit einem Ausdruck leichten Spottes, „Beide sind ja Zionisten . ." und er setzte hinzu: „Sie wissen wohl nichts über diese Dinge?"

Ich wußte nichts. Das Wort „Zionisten" klang in meinen Ohren fremd und unverständlich und beinahe neu, obwohl ich es zufällig auch zuvor im Hause meiner Freundin gehört hatte. Es war in mein Herz nicht eingegangen und erregte in mir nicht den Wunsch, seine Erklärung zu wissen. Auf die Worte des Studenten antwortete ich nichts. Ich schaute die Laternenreihe an, die sich am Ende der langen Straße allmählich verlor, und dachte:

„Zionisten" werden die genannt, die ihre Seele vor dem Fluche der Vereinsamung retteten, indem sie etwas Einendes und Näherndes fanden, ein Wunderwort, vor dem Fernen nahekommen und Scheidewände stürzen. Das Wesen der Sache freilich kenne ich nicht und werde es sicherlich nicht kennenlernen und möglicherweise ist seine Bedeutung gering und wenig wert: aber wie dem auch sein mag: heil ihnen, den „Zionisten".

bucheintragung, Versicherung, usw. die zur Ueberschreitung des Budgets nötigten.

2. Landwirtschaftliche Schule, Nahalal.

Nahalal erhält ein regelmäßiges Monatsbudget von £ 250. In der Berichtsperiode wurden £ 925 in Bauten (Bäckerei, Wäscherei, Farmgebäude, Lehrerhäuser) investiert; das zweite Haupthaus wurde allerdings noch nicht in Angriff genommen. Im ganzen erhielt die Schule während der 9 Monate £ 4898.8.2. Der Schule wurden neue Möglichkeiten durch Anlage einer eigenen Wasserleitung eröffnet, die eine intensivere Bewässerung ermöglichen wird.

3. Kinderfürsorge.

Das Budget wurde eingehalten, von den £ 1788 wurden bisher £ 1341 nach Palästina überwiesen.

Die zur Ausbildung einer Plunket-Nurse bestimmten £ 110 wurden für Nurse Kesh verwendet, die ihr Diplom in London erhielt. Das Budget wurde mit £ 1.17.6 überschritten.

Für den Bau der Diätetischen Klinik wurde ein Budget von £ 1300 eingesetzt; Familie Nathan, Neuseeland, hat die zugesagte Spende von £ 1000 bereits erfüllt, weitere £ 200 sind für diesen Zweck in Palästina vorhanden. Mit dem Bau wird bald begonnen werden.

Für Schwester-Uniformen wurden £ 8.2.6 — im Budget nicht vorgesehen — verausgabt.

Für die Milchfonds wurde seit Oktober £ 143.3.3 aufgebracht.

4. Mädchen-Kwuzoth.

Für Mädchenkwuzoth wurde in der Berichtsperiode £ 381 verausgabt, um die in 1925/27 begonnenen und von der Wizo mit £ 1146 subventionierten Gruppen in Petach Tikwah, Ramath Gan und Tiberias zu vollenden.

Außerdem wurden £ 545 an die Mädchengruppe in Afuleh überwiesen; diese Summe wurde von unserer Föderation in Argentinien gedeckt, die sich für den Ausbau dieser Gruppe verantwortlich gemacht und bereits £ 899 dafür aufgebracht hat.

5. Histadruth Arzith.

Das Budget von £ 525 für 9 Monate wurde eingehalten und zur Anlage von Gärtchen, für Kurse aller Art, Stützung der Heimindustrie, usw. verausgabt. Die Ausgabe dieser verhältnismäßig kleinen Summe hat sich mehr als gerechtfertigt.

6. Mädchenfarm Nes Zionah.

Von den £ 3500, die für Nes Zionah ausgesetzt wurden, sandte Rumänien £ 500, von denen bis Ende Mai £ 20 verausgabt wurden. Ich möchte an dieser Stelle der Rumänischen Föderation zu ihrem Entschluß der Uebernahme dieses Projektes herzlichst gratulieren.

7. Palästina Administration.

Obwohl das Budget £ 70 monatlich beträgt, wurden nur £ 579 nach Palästina gesandt.

Da unser gewesner Schatzmeister, Herr Bawly, ins Kolonisations-Departement der Zionistischen Exekutive transferiert wurde, erklärte sich Frl. Gellner bereit, das Amt der Schatzmeisterin zu übernehmen. Ihre Kooperation ist äußerst wertvoll.

Von inländischer Arbeit.

Rumänien.

Wie wir berichteten, hat die rumänische Föderation der Wizo die vollständige Subventionierung der Lehrfarm in Nes Zionah übernommen. Es wird unsere Leserinnen daher gewiß interessieren, einiges über die Tätigkeit dieser Föderation zu erfahren.

I. Propaganda: Wurde besonders gefördert durch die Besuche von Frl. Ada Fischman und Frau Gerda Arlosoroff sowie zahlreiche Besuche in der Provinz durch die Vizepräsidentin Frl. Dr. Aurelie Horowitz; neue Gruppen der A. C. F. E. und der Avodah wurden gegründet. Ferner besuchten Mitglieder des Komitees, u. a. die Damen Lazarewitsch, Margulies, Melber, Mendelsohn-Jassy, Schönberg, die verschiedenen Ortsgruppen. Um das Interesse der Provinz lebhafter zu gestalten wurde ein Aktionskomitee gewählt, in welchem die Mitglieder der Zentrale und je ein Mitglied der einzelne Sektionen vertreten sind und einen engen Kontakt gewährleistet.

Anläßlich der Feiertage werden stets Flugblätter in den Synagogen verteilt, die die jüdischen Frauen mit den Zielen und Zwecken unserer Arbeit bekanntmachen.

Vorträge werden wöchentlich von jüdischen und nichtjüdischen Persönlichkeiten gehalten.

Der Kinderfilm Ben Schemen wurde verschiedentlich vorgeführt.

Presse. Auf besonderes Verlangen der Gruppen erscheint jetzt ein eigenes monatliches Bulletin „Informatoruj“. Es enthält einen Leit-, einen Propagandaartikel sowie Nachrichten aus Palästina und über die Tätigkeit der Wizo. In den drei führenden jüdischen Zeitungen steht genügend Raum für Veröffentlichungen jederzeit zur Verfügung.

Lebende Presse. Zwei Damen berichten regelmäßig über die interessantesten Begegebenheiten im jüdischen Leben. Das Material wird an die Provinzgruppen weitergeleitet.

Copilul Evreu, das einzige jüdische Kinderblatt, wird von uns subventioniert; das nötige Material wird von der Mädchengruppe „Avodah“ zusammengestellt.

Hebräische Bücher werden angeschafft und an die Schulen verteilt.

Bibliothek. Unsere sowie die Bibliothek des Tarbuth wurde weiter ausgebaut.

San Jeladim-Kindergärten. Bukarest unterhält zwei, einige Provinzstädte selbständige hebräische, nach modernsten Systemen geführte Kindergärten.

II. Organisation: Dank der ausgedehnten Propaganda wurden eine Reihe neuer Gruppen gegründet und reorganisiert. In Bukarest selbst wurden zwei neue Gruppen gegründet und stehen unter der Leitung der Damen Haimovici und Schönfeld.

Im Dezember fand eine Konferenz statt, an der 19 Delegierte aus der Provinz außer dem Zentralkomitee teilnahmen. Verschiedene Kommissonen unter Leitung verantwortlicher Frauen haben die Durchführung des Programmes übernommen. Die Entsendung einer Delegierten der Wizo zur Bearbeitung der Provinz ist überaus wichtig.

Unser Jugendbund entwickelt sich weiter sehr gut und hat unter der Aegide von Frl. Dr. Horowitz eine Reihe neuer Sektionen ins Leben gerufen, und bereitet neue Kräfte für den Zionismus vor.

Keren Hajessod. Die Komitee-Mitglieder der Zentrale und der Sektionen nehmen intensivsten Anteil an der Keren Hajessod-Arbeit. Laut dem Berichte an Dr. Weizmann sind 80—90% der Keren Hajessod-Eingänge der Mitarbeit der Frauen zu verdanken.

Keren Kajemeth. Auch dieser Fonds erfreut sich unserer weitgehendsten Mithilfe, und zwar durch positive Mitarbeit sowie Abführung eines gewissen Prozentsatzes aller unserer Veranstaltungen.

Schekel. Diese Aktion wird zum großen Teil von unsern Mitgliedern ausgeführt.

Beziehungen zu zionistischen Körperschaften. Die Damen Selma M. Margulies, Doktor Aurelie Horowitz und Rachelle Schönberg wurden ins Große Aktionskomitee gewählt.

Tarbuth. Wird in weitestem Maße unterstützt, desgleichen alle anderen hauptsächlichen zionistischen Institutionen und Organe.

Einnahmen. Die Haupteinnahmsquelle bildet nach wie vor der jährliche Handarbeitsbazar. An denselben arbeiten die Frauen Bukarests und Altrumäniens das ganze Jahr, und auch Nichtzionistinnen konnten dafür gewonnen werden. Die Damen M. Schapira (Schatzmeisterin), E. Loovy und E. Schorr sind mit unermüdlichem Eifer dafür tätig.

Bücherschau.

„Richter und Narr“.

Wenn man dieses Buch liest, so scheint es, als klirrten die Seiten von Kraft, Ereignis und Waffen. Und jene Radierung Klingers kommt einem in Erinnerung, auf der dem offenen Buche Kriegergestalten entsteigen, zwischen den Zeilen hervorsprießend, eine kadmische Drachensaat, die sich mit Schwert und Lanze bekämpft. Wie auf jedem Bilde sitzen auch hier Gott des Kampfes und Göttin der Klugheit neben dem Dichter und entsenden aus ihren Händen die schönen wilden Gestalten auf das Buch, das auf seinen Knien ruht.

Dieser Roman nimmt in vielen Stücken eine Sonderstellung ein. Er ist „historischer“ Roman, aber nichts von der Schwerbeweglichkeit jener Romanfiguren haftet ihm an, die man gewohnt ist, in den Mumienhüllen ethnographischer Treue pathetisch agieren zu sehen. Wir müssen hinwegdenken von der alten Erinnerung, der traurigen, an Dahn und Ebers und von dem neuen Simsonroman (ein solcher Vergleich sei ferne!) Felix Saltens. Wie sonderbar und schwer biblischer Stoff zu bearbeiten ist, zeigt der neue Jesusroman eines viel Berühmteren, der überaus enttäuscht in der aufklärerischen Uebersetzung einer Gottesgestalt ins Menschliche — und das durch einen wegen der genialen Schärfe seiner Charakterbilder sonst weit berühmter Autor.

Altalenas Held ist kein Gott, nur ein Halbgott, ist der biblische Simson in seinem widerspruchsvollen Treiben, dessen ganzes Leben und Heraklestaten neu aufersteht — eine Historie von einst, die ohne alle Gezwungenheit so sehr Historie von jetzt ist, daß sie den noch so modern gerichteten Leser in Spannung und Entzücken hält. Ein guter Roman voll mächtiger Spannung, ein bedeutungsvoller Roman, dessen Menschen die Menschen von heute sind! Und deshalb schreit manche Kritik: „Tendenziös!“

Aber ein jedes gute Buch hat eine Tendenz zur Grundlage. Dichterische Kunst des Romanes entspringt erst der Tendenz, den Leser zu einem bestimmten Punkte seines Selbst führen zu wollen, ihm eine Moral der Geschichte im weitesten Sinne zu vermitteln. Tendenz ist in allen Romanen, dick erzieherisch von St. Pierre bis zu (etwa) Margueritte, ist fein und voll „zärtlicher Verachtung“ in den Büchern Anatole Frances und Sinclair Lewis, ist waffenklirrend und voll stolzen Nationalgefühls in den Büchern Kiplings und so auch Altalenas. Wenn die Tendenz niemals unkünstlerisch wird, sich nie als steifes Dogma gebärdet, sondern natürlich und lebendig aus der Natur und dem Leben dargestellt wird, ohne eine Wahrheit zu verkürzen, dann ist in einem bewiesen die Berechtigung der Tendenz und die hohe Qualität des Kunstwerkes.

So ist es mit diesem Buche. Seine Leidenschaft, seine Schönheit und Formvollendung ergreifen und erfreuen den Leser. Die Eleganz seines Stiles, die merkwürdige Kunst, Sitten, Anschauungen und Ereignisse einer längst verflossenen Zeit darzustellen, ohne alle Vermummung in Kostüm, die sichere Richtigkeit und Ueberlegenheit erinnert, wie auch mitunter die Form des Ganzen, an Kipling und France. Nun, es könnte an nichts Besseres erinnern und es könnte nicht besser daran erinnern. Es ist ein feines und kraftvolles Kunstwerk.

Dem Leser, dem Altalena-Jabotinsky bekannt ist, fällt es schwer, das Werk ohne persönliche Betrachtungen zu lesen. Diese Betrachtungen fälschen manchmal die Buchkritik (neulich konnte man solch eine lesen). Sie kritisieren nicht Altalenas Kunst, sie kritisieren Jabotinskys Politik. Es ist wahr, daß dieses Buch das Wesen seines Dichters besonders klar zu zeigen scheint. Die Lebensfülle, mit der die widerspruchsvolle Gestalt des biblischen Helden groß und begreiflich ersteht, läßt eine respektable Blutsverwandtschaft zwischen Dichter und Gedichtetem ahnen und das Vorhandensein eines direkten Stammbaumes von Simson bis Jabotinsky.

So scheint das Buch den Beweis zu führen, daß es von einem Heros geschrieben wurde, einen beinahe zwingenderen Beweis, als selbst Jabotinskys politische Tätigkeit. Aber das geht ja nur die nationalen Politiker an, deren Führer zur Genüge bemüht sind, die Unzeitgemäßheit eines solchen Heros in unserer Gegenwart klar machen zu wollen.

Den Leser geht nur das Buch an, nicht der Autor. Das Buch ist ein Kunstwerk in jedem Kapitel, in jeder Zeile, der fast ebenbürtig zwischen den zwei großen Paten steht, die wir ihm vorhin nannten.

Mirjam Scheuer.

Tschechoslovakei.

Die Zentrale der W. I. Z. O. in London erläßt eine Aufforderung an sämtliche Föderationen um unverzügliche Einsendung der Orgasationssteuer für das Jahr 5688.

Prag.

Die Generalversammlung der Landesorganisation jüdischer Frauen für die Ortsgruppe in Prag ist für den 4. Oktober in Aussicht genommen und als Einleitung zur Herbstarbeit gedacht.

Jeden Donnerstag um 5 Uhr werden im ersten Winterhalbjahr die Komitee-Sitzungen stattfinden. Die Tagesordnung wird abwechselnd laufende Angelegenheiten der Landesorganisation und kulturelle Referate mit anschließender Diskussion beinhalten.

Die Referate werden von Mitgliedern des Ausschusses bestritten werden und behandeln in der Reihenfolge:

1. Situationsbericht über die Frauenbewegung in Palästina und in der Galuth.
2. Sozialismus und Zionismus (mit Bezug auf die Probleme des Chaluzverbandes).
3. Das Wesen des jüdischen Pazifismus (mit Bezug auf die Gründung der jüdischen Frauenliga in der Tschechosl. Republik und die Zusammenarbeit mit der L.-O.).
4. Liberales Judentum und die Stellung der Frau in der liberalen Gemeinde.
5. Politische Arbeit — Kulturarbeit. (Ist die Frauenorganisation eine politische Organisation?)
6. Probleme der Arbeit mit der Jugend.
7. Umschau in Kunst und Literatur.

Veranstaltungs-Kalender.

An gesellschaftlichen Ereignissen plant die Organisation Ende Oktober einen Empfang und five o'clock im Hotel „Esplanade“ als Auftakt einer großen Werbewoche für den „Keren Hanaschim“ (Fond der Frauen).

Im November findet zugunsten der Institutionen der W. I. Z. O. eine größere Veranstaltung statt.

Bridgestube vom 1. Oktober im Beth Haam an drei Nachmittagen geöffnet. Reklamationen an Frau Olga Winternitz (Prag VII., Veletržni 29).

Ortsgruppentagungen.

Für Böhmen wurde als Tag der Zusammenkunft der Ortsgruppen der 4. Oktober in Aussicht genommen.

Für die Slowakei ist als Ortsgruppentagung ein Sonntag Mitte Oktober geplant.

Neu-Oderberg. Als Erlös der „Markenaktion“ wurden an die Zentrale 254 Kč abgeliefert.

Brünn. Für die jüdischen Feiertage wird die Durchführung der „Markenaktion“ beschlossen.

Mähr.-Ostrau. Hier wird in nächster Zeit ein großes Konzert der Frauenorganisation veranstaltet werden.

Gablonz. Anfangs September weilte Frau Fini Brada aus Prag als Gast in dieser Stadt. Die Vorsitzende der Gablonzer Ortsgruppe, Frau Lotte Schindler, lud Frau Brada sowie die Damen des Ausschusses in ihr gastliches Haus zu einem Tee, im Verlaufe welchen alle aktuellen Themen der Organisation, vor allem die Frage der Kulturarbeit im Rahmen der Frauenzeitung, der Auftakt zur Herbstarbeit usw. besprochen wurden. Alle Damen der Ortsgruppen zeigten sich sehr interessiert und der Abend war angeregt und schön. Es ist von dieser Gruppe, die bereits im Vorjahre unter der Leitung der bewährten Vorsitzenden mustergültige Arbeit geleistet hat und heuer wieder die Arbeit mit neuer Tatkraft beginnen wird, eine vollwertige Leistung zu erwarten. — Frau Brada hat sich im Kreise der Gablonzer Damen sehr wohlgefühlt und einen Vortrag für kommenden Herbst in Aussicht gestellt.

Benützet beim Einkauf von Spielsachen das Spielsachenlager der Frauenorganisation!

Eine reiche Auswahl jüdischer Kinderspiele aus der Kunstgewerbestube Freudenthal in Breslau, und zwar Gesellschaftsspiele, hebräisches Bilderlotto, hebräische Druckerei, Trenderln, Modellierbogen u. a. stellt die Zentrale zu billigsten Preisen zum Verkauf.

Vom Jüdischen Nationalfonds.

Das Bureau des J. N.-F. hat wie alljährlich auch heuer zu Rosch Haschanah eine Zeitschrift herausgegeben, den „Binjan", welche über die Tätigkeit des J. N.-F. berichtet und in schönen Illustrationen das Aufbauwerk auf dem Boden des J. N.-F. darstellt. Bemerkenswert sind auch die Bilder von den Institutionen der W. J. Z. O., welche bekanntlich auf J. N.-F.-Boden gebaut werden.

Mitglieder der Frauenorganisation!

Spendet einen Baum für die Gefallenen des Weltkrieges im tschechoslowakischen Hain des Jüdischen Nationalfonds.

Spenden.

[illegible] der Genesung von Frau Elsa Schwoner, Olmütz, anstatt Blumen, Frau Blum, Troppau, 15 K. H. Gallus und Judith, Lolper 10 K. H. Max Weiß, Wien 10 K. H. Dr. Gallus, Karlsbad 10 K. H. Dr. Brunner, Troppau 10 K. Zusammen 55 K.

Frau Irma Weinstein 1 B. 50 K. H. Dr. Friedmann 1 B. 50 K. H. Dr. Wasservogel 1 B. 50 K. Zusammen 150 Kronen.

Frau Jenny Kuffa, Gruschau, anstatt Blumen auf ein Grab 8 K. Hedw. Reich, Troppau, anläßlich einer Versammlung für die Säuglingsfürsorge 20 K. Herr Ludw. Fuchs, Prag-Smichow, für das Lehmanndorf 100 [illegible].

Verehrliche Redaktion!

[illegible] möchte ich dem Verein jüdische Krankenfürsorge meinen ganz besonderen Dank aussprechen für die ganz außerordentlichen Opfer und rührende Umsicht und Großherzigkeit, mit denen sowohl die Damen des Vereines, an der Spitze die über alles gütige Frau Präsidentin Frau Auguste Rosenbach, sowie der selbstlose und edelste Dr. S. Lieben meiner armen Schwester durch mehr als 7 Monate zur Seite gestanden sind, indem sie ihr in ihrer schweren Krankheit alles geleistet haben, was nur irgendwie menschenmöglich war und mir ebenso Helfer und Tröster in meiner traurigen Zeit waren. Ganz besonders tiefen Dank der gütigen Frau Präsidentin Frau Auguste Rosenbach und dem so rührend guten Dr. Lieben. In tiefster Dankbarkeit Helene Bondy, Aussig.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die elegante Dame bevorzugt Trikotkleider von Schostal & Hertlein Nachf. Heda Kačer, Prag, Příkopy 37, Telephon 26822. — Karlsbad, Alte Wiese 55. 3887

Ida Taussig, Prag I., Žatecká 48, neueste Modelle in Mänteln, Gesellschafts- und Sportkleidung.

Die Sorgen der Ernährungsstörungen bei Säuglingen bleiben keiner Mutter erspart. Wenn solche schon häufig bei Muttermilch-Ernährung auftreten, so kommen sie bei Kuhmilch-Ernährung fast regelmäßig vor, da Kuhmilch in jeder Form wegen ihrer anderen chemischen Zusammensetzung, vor allem Zuckermangels, niemals den Wettstreit mit dem von der Natur gegebenen Nahrungsmittel, der Frauenmilch, aufnehmen kann. Als ideale Zuckerergänzung der Kuhmilch hat sich stets der altbekannte Prof. Soxhlet's Nährzucker bewährt, auf den der Arzt und auch die Mutter immer wieder zurückgreifen.

Es ist nur in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie nicht nur Ihre Wohnräume, sondern auch jede andere Wandmalerei in „Cirine" erneuern lassen. „Cirine"-Wandmalerei ist schöner und haltbarer als ein gewöhnlicher Leimanstrich und dabei preiswert. Verlangen Sie von Ihrem Malermeister immer **nur eine wischfeste „Cirine"-Wandmalerei.** — Siehe Inserat.

Seminar.

Von der Rechtsstellung der jüdischen Frau.

(Aus einem englischen Manuskript.)

II.

Zweifellos würde viel Unglück vermieden, wenn solche Maßnahmen allgemein eingeführt werden könnten.

Die Ehefrau ihrerseits kann die Ehescheidung nur erlangen, wenn sie darum nachsucht, daß der Ehemann die Scheidung gewährt. Früher konnten die jüdischen Gerichtshöfe darauf bestehen, daß er dies tue, wenn gewisse ernste Beschwerden vorlagen; aber heute haben sie keine Mittel mehr, ihn hierzu zu zwingen. Als Salomon Maimon im 18. Jahrhundert seine Frau verließ, sandte sie Boten in eine Stadt nach der andern, um mit ihm zu verhandeln; schließlich kam sie selbst und zog ihn mit Gewalt vor den jüdischen Gerichtshof, worauf sie die von ihr so lange begehrte Ehescheidung erhielt. Ein solcher Fall würde in unserer Zeit praktisch unmöglich sein, besonders für die Frau des Emigranten.

Ein Mann, der eine sehr gefährliche Mission unternimmt, wird häufig seiner Frau einen bedingten Scheidebrief geben, der für den Fall gültig wird, daß er nach einer vereinbarten Zeit nicht zurückkommen kann.[1]) Aber wenn diese Vorsichtsmaßnahme unterlassen wird, so darf sie sich nicht als Witwe betrachten und muß unverheiratet bleiben. In solchen Fällen hat Maimonides eine zu strenge Untersuchung der vorgebrachten Beweise verboten, und Elkan Adler zitiert R. Jizchak Elchanan Spektor von Kowno, der sich begnügte, die Photographie eines vermißten Ehegatten zu erhalten, der mit einem aus der Themse aufgefischten Leichnam identisch war.[2]) Immerhin konnte in einem Fall dieser Art ein Irrtum sehr ernste Folgen haben, und seit dem Weltkrieg sind die Schwierigkeiten so groß geworden, daß manche Rabbiner zögerten, die Wiederverheiratung einer solchen „Agunah" zu gestatten. Unter diesen Umständen hat der edelmütige R. Elia Kimchi aus Michalowa kürzlich seine Amtsgenossen zu einer Beratung aufgefordert, um mit gemeinsamer Verantwortlichkeit die entstehende Situation zu erörtern.[3]) Vielleicht wird dieser Plan Erfolg haben.

Aber es ist zu hoffen, daß zwischen den führenden Rabbinern und Boté-Din ein organisierter Verkehr gegenseitiger Berichterstattung über Probleme des direkten oder indirekten Beweises betreffs des Todes oder Verschwindens eines Ehegatten eingerichtet werde.

Diese Notwendigkeit hat sich noch vergrößert infolge der veränderten Lebensbedingungen und der gegenwärtigen Stellungnahme der Zivilbehörden vieler Länder zu diesen Fragen.

Und ebenso wie das Gesetz durch Rabbiner, wie den seligen Rabbi Jizchak Elchanon Spektor und seine Zeitgenossen sich zugunsten der „Agunah" entwickelt hat seit dem berühmten Fall der Witwe des Salomo von Verona (deren Mann Schiffbruch erlitten hatte und deren Wiederverheiratung nach sieben Jahren der eifrigsten Nachforschungen nach dem vermißten Mann gestattet wurde[4]), so ist es zu hoffen, daß ähnliche Entwicklungen möglich sein werden in Fällen, wo der Ehemann zu Land verschwunden ist unter Umständen, die jeden Zweifel über seinen Tod ausschließen: um so mehr als uns jetzt die Auffindung vermißter Männer durch die in allen zivilisierten Staaten eingeführte Zwangsregistrierung der Ausländer sehr erleichtert ist.

Ein anderer Fall schwerer Härte liegt vor, wenn die Ehe einer Frau durch die bürgerlichen Gerichte geschieden wurde. Nun ist in manchen westlichen Ländern, aus Gründen, die noch zu erwähnen sind, von den jüdischen Gerichtshöfen eingeführt, daß sie eine Ehescheidung nur vornehmen, wenn zuvor die Scheidung vor dem bürgerlichen Gericht bereits ausgesprochen wurde. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, und die Frau tatsächlich bereits von ihrem Mann nach dem Rechte ihres Landes geschieden ist, hat sie trotzdem kein Mittel, ihren Mann zur Vornahme der religiösen Scheidung zu zwingen, und ohne diese ist ihre Wiederverheiratung nach jüdischen Recht unmöglich. Die französischen Rabbiner beschäftigten sich im Jahre 1912 eingehend mit dieser Schwierigkeit, und es wurde angeregt, den Ehemann an seinem Hochzeitstag durch die Ketuba zu verpflichten, daß er seine Frau freigebe, falls die Ehe vor dem bürgerlichen Gericht geschieden werde; schwere Strafen sollten die Unterlassung treffen. Nun ist aber das Recht der Ehescheidung in manchen Ländern so beschaffen, daß es nicht ohne weiteres vom jüdischen Standpunkt aus generell annehmbar ist, immerhin aber sollten nach dieser Richtung gewisse Vorkehrungen getroffen werden.

Viele Härten könnten vermieden werden, wenn die Frauen das Recht erhielten, sich scheiden zu lassen aus den Gründen, aus denen früher die Ehemänner gezwungen waren, sie frei zu lassen, ferner wenn sie tatsächlich infolge bürgerlicher Ehescheidung bereits ohne ihre Ehegatten leben. Die letztgenannte Konzession könnte in jedem Fall von der Zustimmung des Beth-Din abhängig gemacht werden. Nach manchen unserer größten Gelehrten haben wir Grund zu der Annahme, daß in der biblischen Zeit die Frauen sich scheiden lassen konnten[5]) und es ist sehr zu hoffen, daß dies Recht in unserer Zeit ihnen durch eine Rabbinerkonferenz wieder verliehen wird[6]).

I r r s i n n i g k e i t. Wenn die Frau irrsinnig ist, so wird dem Gatten nicht gestattet, sich von ihr scheiden zu lassen[7]), aber er kann eine zweite Ehe eingehen, wenn die Erlaubnis hierzu von hundert Rabbinern aus drei verschiedenen Ländern unterzeichnet wird. Wir haben noch kein Mittel, um der gesunden Frau zu helfen, deren Ehemann irrsinnig ist. Auch dieser Fall sollte irgendwie behandelt werden.

D i e k i n d e r l o s e W i t w e. Beachtung verdient auch der Fall der Witwe, deren Gatte ohne Nachkommen verstorben ist, denn sie kann keine andere Ehe eingehen, wenn sie nicht von seinem überlebenden Bruder freigegeben wird. Dies geschieht vermittels der unter dem Namen „Chaliza" bekannten Zeremonie, die in der Bibel besprochen ist. (Deut. XXV, 7—9). In früheren Zeiten wurde angenommen, daß der Schwager sie heiratete, doch sind manche der Ansicht, daß dies Recht durch die Bestimmungen im Leviticus XVIII, 6 und XX, 21 abgeschafft wurde. Auch andere Einwendungen wurden geltend gemacht und sogar, wenn er unverheiratet ist, gestatten die Rabbiner, wenigstens bei den Aschkenasim, eine solche Eheschließung nicht. Deshalb muß die Zeremonie der Chaliza vorgenommen werden, damit die Frau eine weitere Ehe eingehen kann. Man weiß von Männern, die ungeheuerliche Erpressungen verübten, bevor sie die Witwe freigaben. Im Juni 1919 machten englische Zeitungen auf den Fall einer Frau Girsch aufmerksam, die in der ärmsten Gegend von London wohnte und deren Schwager eine Summe von nicht weniger als 100 Pfund von ihr verlangte. Dieser Fall steht nicht allein da. Andere Schwierigkeiten bestehen darin, daß, während die Ehescheidung durch Boten vollzogen werden kann, die Chaliza persönlich geleistet werden muß: manche unbemittelte Witwe ist verpflichtet, eine weite Reise zu diesem Zweck zu machen. So sind Fälle bekannt, in denen Frauen von Ostpreußen nach Nordamerika oder von England nach Rußland reisen mußten. Uebrigens wären diese beiden Reisen während des Krieges unmöglich gewesen. Eine Palästinenserin verlor ihren Gatten drei Tage nach der Hochzeit, als sie unterwegs nach seinem Wohnsitz in Argentinien war, und sie konnte, selbst wenn sie gewollt hätte, die Reise nicht fortsetzen; das Schicksal fügte es, daß der Bruder des Mannes später nach dem Orient kam und so wurde sie nach Jahren des Wartens wieder frei. Eine Schwierigkeit anderer Art liegt vor, wenn der Aufenthalt des Schwagers überhaupt erst ausfindig gemacht werden muß. Vielleicht der traurigste von allen Fällen entsteht aber in manchen Teilen von Osteuropa durch den Aberglauben, daß ein Mann, der diese Zeremonie durchmacht, nachher unglücklich sein wird. Im Hinblick auf diese Schwierigkeiten sind die Frauen manchmal versucht, das Gesetz zu umgehen, was aber sehr ernsthafte Folgen haben kann. Vor kurzem wurde eine Klage vor den obersten Gerichtshof von New York gebracht, in der ein orthodoxer jüdischer Gatte Ehescheidung verlangte, weil er betreffs der Chaliza getäuscht worden war.

Die Rabbiner bemühten sich, derlei Härten dadurch zu umgehen, daß sie den Schwager am Hochzeitstag ein Versprechen unterzeichnen ließen, die Frau ohne Anspruch auf Entschädigung frei zu geben. Diese Regelung kann aber nicht immer erzwungen werden, auch würde sie nicht in allen Fällen ausreichen. Indessen kann der Ehegatte selbst die Interessen seiner Frau schützen, indem er ihr einen bedingten Scheidebrief ausstellt, für den Fall, daß irgendwelche Schwierigkeiten eintreten. In diesem Falle ist der Tod des Gatten die Bedingung, unter der die Scheidung wirksam wird. Leider wird selten zu dieser Maßnahme gegriffen, abgesehen von Fällen, in denen Männer ihr Ende herannahen fühlen, und manche Gelegenheit wird versäumt, weil unsere besten Frauen sich nicht immer berechtigt fühlen, ihre eigene Zukunft mit denen zu besprechen, deren Tage gezählt sind. Manches Unglück könnte vermieden werden, wenn es möglich wäre, eine Garantie dieser Art schon bei der Eheschließung zu schaffen. Die Schwierigkeit, die finanziellen Interessen der Frau zu sichern, würde leicht zu überwinden sein.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Mischna Gittin VII, 8.

[2]) Siehe „Jews in Mann Lands".

[3]) Die Nachricht hiervon erschien in der jüdischen Presse.

[4]) Siehe „Zichron Jehudah", Berlin, 1846, S. 52.

[5]) Siehe Blau a. a. O. S. 15—27.

[6]) Nach Beendigung dieses Artikels traf die Nachricht ein, daß das Beth-Din in Konstantinopel schon Bestimmungen getroffen hat, die, durch Einschaltung gewisser Klauseln in den Ehevertrag, es den türkischen Jüdinnen ermöglichen soll, in Fällen ernsthafter Beschwerden die Scheidung zu erlangen. Eine Begründung dieser wichtigen Entscheidung an die Rabbiner anderer Länder wurde erlassen, allein keine Stellung wurde genommen.

[7]) Mischna Jebamot XIV, 1.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Das große Glück.

Hannover, 14. September. (JTA.) Der bekannte nationalsozialistische Pastor Münchmeyer aus Borkum sprach am Donnerstag in einer Versammlung in Hannover. In seiner Rede führte er u. a. aus: „Der Völkerbund sei eine Affenkomödie und die Unterzeichnung des Kellog-Paktes eine Machination des internationalen Judentums. Er halte die Ermordung Rathenaus auch heute noch für ein großes Glück für Deutschland.“ Mindestens sechsmal nannte er die deutsche Republik eine Judenrepublik. Er dürfe das sagen, führte er aus, weil das Reichsgericht dies in fünf Fällen zugegeben habe. Fünf Freisprüche lägen vor.

Revolverschüsse während eines Neujahrsgottesdienstes.

Wien, 17. Sept. (JTA.) Während des Neujahrsgottesdienstes entstand in der Kecskemeter Synagoge infolge einiger Revolverschüsse eine furchtbare Panik, die zu einer mehrstündigen Unterbrechung des Gottesdienstes führte, da allgemein ein Bombenattentat angenommen wurde. Auf Grund der sofort durchgeführten polizeilichen Untersuchung ergab sich, daß der 15jährige jüdische Waffenschmiedlehrling Kellermann mit einem mitgenommenen Taschenrevolver mutwillig hantierte, wobei durch ein Versehen mehrere Schüsse losgingen, durch die der 15jährige Student Lebovics tödlich getroffen wurde.

Hermann Ungars, „Der rote General“.

Berlin, 18. Sept. (JTA.) Im Theater in der Königgrätzer Straße wurde am Samstag, den 15. ds. das Drama von Hermann Ungar „Der rote General“ uraufgeführt. Das Stück wird in der Berliner Presse von der führenden Kritik anerkannt und gewürdigt. Den Helden des Stückes, der die Tragödie des jüdischen Führers, der sogar von seinen eigenen Parteifreunden als der Fremdling im gegebenen Moment im Stiche gelassen wird, verkörpert der Schauspieler Fritz Kortner. In dem Schicksal des roten Generals Potkamjenski, Sohn des Schlächters Mendel Frischmann, soll sich das Schicksal Trotzkis widerspiegeln. Alfred Kerr schreibt im „Berliner Tageblatt“: „... sie trennen den Juden, sei es der Anerkannteste, Willigste, Stärkste, von sich durch ein ... Fremdgefühl. Durch die Glaswand zwischen ihm und ihnen. Die rechtsstehende „Deutsche Zeitung“ nennt das Stück ein jüdisches Tendenzstück und überschreibt ihre Kritik „Judenmission“.

Einbruch und Schüsse in der Wohnung eines jüdischen Ehepaares am ersten Neujahrstag. Berlin, 17. September. (JTA.) Am ersten Neujahrstage, während das Ehepaar Selzer in der Synagoge weilte, verschaffte sich ein Unbekannter Eintritt in die Wohnung unter der Ausrede, Selzer hätte sein Gebetbuch vergessen, und verwundete schwer die Wirtschafterin und das 2jährige Kind Selzers. Dank der Geistesgegenwart des 8jährigen Kindes Selzers, das auf den Balkon eilte und um Hilfe rief, wurde der Eindringling von Nachbarn und Polizei gestellt; als er keine Fluchtmöglichkeit mehr sah, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und erlag am nächsten Tage seinen Verletzungen. Das schwerverletzte 2 Jahre alte Kind Selzers wie auch die Wirtschafterin schweben noch in Lebensgefahr. In der Tasche des Einbrechers fand man einen Zettel mit der Adresse Selzers.

Der Rabbiner „Chofez-Chaim“ hat an alle polnischen Rabbiner ein für die Kol Nidre-Andacht von ihm eigens verfaßtes Gebet gegen die Verfolgung der jüdischen Religion in der Sowjetunion übersandt.

Kleine Nachrichten.

Ueber tausend italienische Pfadfinder, darunter auch zwei Söhne des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini, trafen heute in Jerusalem ein, um die Heiligen Stätten zu besuchen. Sie marschierten in einer Prozession zu der Kirche des Heiligen Grabes durch die Straßen Jerusalems. Sie reisen abends wieder ab.

*

Immanuel Löw, der weltberühmte Oberrabbiner von Szeged, feierte am letzten Freitag das Jubiläum seiner 50jährigen Seelsorgertätigkeit.

*

New York, 14. September. (JTA.) Die beiden amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Hoover und Smith haben anläßlich des Neujahrstages Botschaften an die amerikanische Judenheit erlassen. Hoover weist besonders auf die Hilfsarbeit und den Palästina-Aufbau hin, die in hohem Maße unterstützenswert sind.

*

New York, 16. September. (JTA.) Hier ist unter dem Namen Mount Sinai Company eine Gesellschaft zur Förderung der industriellen Entwicklung Palästinas in Bildung. Das Gründungskapital beträgt fünf Millionen Dollar. Präsident wird Davis A. Brown sein. Zu den führenden Aktionären zählen u. a. Billikopf und Lamport.

Nach den Angaben der fernöstlichen Uebersiedlungskommission wird für das kommende Jahr mit der Ansiedlung von 14.000 jüdischen Transmigranten im Bin-Bidschan-Gebiet gerechnet. Man benötigt hierzu 3,850.000 Rubel. Im übernächsten Jahre ist die Ansiedlung von weiteren 22.000 Transmigranten vorgesehen.

Jerusalem. Die jüdischen Institutionen, die industrielle Kredite gewähren, haben auf einer auf Anregung der Zionistischen Palästina-Exekutive hier abgehaltenen Versammlung die Koordinierung ihrer Tätigkeit beschlossen. Man nimmt an, daß dies der erste Schritt zur Gründung einer palästinensischen Industriebank ist.

Das Departement für Altertümer der Palästina-Regierung wird im Verein mit der Britischen archäologischen Gesellschaft binnen kurzem 6 Kilometer, von Rosch Pinah, wo man die alte Kanaaniterstadt Hazur vermutet, Ausgrabungen vornehmen.

Paris, 11. September. (JTA.) Hier fand zur Feier des zehnten Jahrestages der Bildung der Jüdischen Legion eine große Versammlung statt, auf der Ansprachen von Wladimir Jabotinsky und Meir Großmann gehalten wurden. Die Gedenkversammlung wurde von Colonel J. H. Patterson, dem früheren Kommandeur des Zion Mule Corps und des Judeans' Regiments eröffnet, der u. a. die Anwesenden aufforderte, den neugebildeten revisionistischen Sport-Fonds „Tel Chai“ zu unterstützen. Die Gedenkfeier schloß mit dem Gesang der Marseillaise, der britischen Nationalhymne und der Hatikwah.

Wien, 11. September. (JTA.) Hier fand die feierliche Einweihung eines neuen Judenfriedhofes statt. Die Zeremonienhalle stellt einen architektonisch monumentalen Prachtbau dar. Die Kosten betragen 20 Milliarden Kronen.

Wie die JTA. erfährt, wird sich Lord Melchett am Mittwoch, den 19. September, nach Amerika einschiffen.

Wie die Palestine Telegraphic Agency erfährt, entbehrt die Meldung der „Falestin“, daß Musa Kasim Pascha zum Premierminister Transjordaniens ernannt werden soll, jeder Grundlage.

Kapitalisten planen die Erbauung eines neuen großen Hotels in der Kolonie Ramatgan in der Nähe von Tel Awiw. Das Hotel soll eine große Halle enthalten, die besonders geeignet für die Abhaltung internationaler Kongresse sein wird. In das Unternehmen sollen 100.000 Pfund investiert werden.

Mit einem Grundkapital von 60.000 Pfund, das von Londoner Geschätsleuten gezeichnet wurde, ist in London, wie wir bereits berichtet haben, zwecks Förderung des Pflanzungswesens in Palästina eine Anglo-Palestinian Citrus-Company registriert worden.

An dem Platze, auf dem der Handelsminister Bokanowsky im Flugzeuge abstürzte, werden die Mitarbeiter des Ministers ein Denkmal errichten. Das Terrain in der Nähe von Toul ist von Frau Bokanowsky erworben worden.

Der New Yorker „Waad Harabanim“ hat einen Aufruf an die jüdische Bevölkerung erlassen, während der kommenden Feiertage nur die Gottesdienste in den anerkannten Synagogen zu besuchen und die Kinosäle zu meiden, wo Gottesdienst als private Geschäftsunternehmungen eingerichtet werden.

Das Colonial Office lud sechs britische Hafenbau-Gesellschaften ein, Offerten für die Erbauung des Hafens von Haifa einzureichen. Mit den Arbeiten soll im November begonnen werden.

Jerusalem, 10. September. (JTA.) Dem amerikanischen Forscher Dr. Futterer gelang es als ersten den Gipfel des aus der Bibel bekannten Berges Nebo im Automobil zu erreichen.

Ein Geschenk für unsere Leser!

Neue Prämien-Ausschreibung der „Selbstwehr.“

Wir bieten diesmal unseren Abonnenten und Freunden eine ganz besondere Gelegenheit zur Gratis-Erwerbung von wertvollen Büchern.

Es ist uns gelungen, eine ganze Reihe von Resten interessanter Bücher zu erwerben, die wir den Lesern und Freunden unseres Blattes als schöne Prämie offerieren.

1. **Hans Kohn — Robert Weltsch: „Zionistische Politik.“**
2. **Max Brod — Felix Weltsch: „Zionismus als Weltanschauung.“**
3. **Schalom Alejchem: „Die Geschichte Tewjes, des Milchhändlers.“**
4. **Schalom Alejchem: „Stempenju“, Roman.**
5. **Chaim Bloch: „Der Prager Golem.“**
6. **Chaim Bloch: „Hersch Ostropoler.“**
7. **Perez: „Drei Damen.“**
8. **Moses Mendelssohn: „Jerusalem.“**
9. **F. M. Kaufmann: „Vier Essays über ostjüdische Dichtung.“**
10. **H. George: „Moses, der Gesetzgeber.“**
11. **H. Loewe: „Schelme und Narren mit jüdischen Kappen.“**
12. **Menasse ben Israel: „Rettung der Juden.“**
13. **Agnon: „Und das Krumme wird gerade.“**
14. **Moses Rath: „Lehrbuch der hebräischen Sprache.“**

Wir bieten diese Prämie, je nach Wahl

gratis, spesen- und portofrei

1. **jedem neu eintretenden Abonnenten**
2. **jedem unserer Abonnenten, der uns einen neuen Abonnenten wirbt.**

Im Falle der Werbung eines neuen Abonnenten durch einen alten gewähren wir also **sowohl** dem neuen Abonnenten, **als auch dem Werber** je eine Prämie.

Sofort nach Erhalt des Jahresabonnements (Kč 70.—) von seiten des neuen Abonnenten, wird die Prämie für den neuen Abonnenten sowie für den Werber, sofern dieser auch sein Abonnement beglichen hat, zum Versand gebracht.

Makkabi.

Jüdischer Turn- und Sportverein Makkabi in Prag.

Der Turnbetrieb wurde am 10. September in der Turnhalle der Frauenfachschule, Prag II., Lazarská ulice, aufgenommen.

Stundeneinteilung: Montag und Mittwoch: Knaben 5½—6½ Uhr, männliche Zöglinge 6½—7½ Uhr, Männer 7¾—9 Uhr. **Dienstag und Donnerstag:** Mädchen 5½—6½ Uhr, Rhythmik für Damen 6½—7¾, Damen (Gymnastik und Geräte) 7¾—9 Uhr.

Der Turnbetrieb für alte Herren und Kinder wird am 1. Oktober aufgenommen.

Der Gymnastik- und Rhythmikkurs steht unter der bewährten Leitung der Frau Else Heller, Karlin. — Die männlichen Abteilungen unter der Leitung des Turnlehrers Ing. Černý.

Makkabi Prag. Am 11. September wurde der Rhythmikkurs unter der Leitung der Frau Else Heller, um 6½ Uhr nachm. begonnen. — Anmeldungen in der Turnhalle, Lazarská, Frauenfachschule, oder bei Frau Heller, Karlin, Vinohradská ul. 6, Telephonnummer 31660.

Vereinsnachrichten.

An die Hebräischsprechenden! Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag, Růžová 24, fordert alle Hebräischsprechenden auf, ihre Adresse dem Sekretariat, Prag, Růžová 24, bekanntzugeben. 4232

G.-Z. 2819/28.

Stiftungsausschreiben.

Näheres auf der Amtstafel im jüdischen Rathaus (Maislova 18).

1. Wilhelm Bunzelsche Stiftung für verarmte Kaufleute für 1928.
   Zwei Plätze à Kč 300.—.
2. Josef Eichlersche Geldverteilungsstiftung für 1924 bis 1928.
   Ein Platz im Betrage von Kč 90.—.
3. Simon Franklsche Ausstattungsstiftung für 1923 bis 1928.
   Ein Platz im Betrage von Kč 3000.—.
4. Karoline und Alfred Freundsche Kranken- und Armenstiftung für 1928.
   Zwei Plätze à Kč 150.—.
5. MUDr. Moritz Gläßnersche Stiftung für Hörer der deutschen Universität in Prag für 1928.
   Zwei Plätze à Kč 225.—.
6. Abraham Ofnersche Armen - Verwandten-Stiftung für 1925 bis 1928.
   Mehrere Plätze im Gesamtbetrage von Kč 340.—.
7. Natan und Amalie Werfelsche Blindenstiftung für 1927 bis 1928.
   Zwei Plätze à Kč 75.—.

Einreichungsfrist bis 31. Oktober 1928.

Gemeinden.

Prag.

Liga für das arbeitende Erez-Israel. Die erste Mitgliederversammlung findet am Dienstag, den 25. September d. J. im Beth-Haam statt. Programm: 1. Bericht über die Brünner Tagung. 2. Die Kulturarbeit der Liga. Beginn 8 Uhr abends.

Die Einschreibung in den jüdischen Kindergarten mit tschechischer Unterrichtssprache, Prag I., Klimentská Nr. 34, findet ab 17. September täglich außer Samstag und Sonntag von 10 bis 11 Uhr vorm. in der Schuldirektion, Prag V., Jáchymova 3, statt. Der Unterricht beginnt Montag, den 8. Oktober, um 9 Uhr vormittag.

Brünn.

Simchath-Thorafeier des Vereines Jüdische Schule in Brünn. Am Sonntag, den 7. Oktober veranstaltet der Verein Jüdische Schule für Mähren im Dopzgebäude eine Simchath-Thorafeier (Akademie mit anschließendem Tanz). Die Mitwirkung bewährter Brünner und auswärtiger Künstler wurde gesichert.

Tagung des Kreises Brünn. Sonntag, den 14. Oktober 1928 findet in Brünn die Tagung des zionistischen Kreises Brünn mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der abtretenden Kreisleitung. 2. Debatte. 3. Wahl der neuen Kreisleitung. 4. Referat: Neue Wege der Propaganda und Organisation. Sämtliche Ortsgruppen des Kreises werden auf diese Tagung aufmerksam gemacht und eingeladen, ihre Delegierten schon heute der Zionistischen Kreisleitung, Brünn, Koliště 57, bekanntzugeben.

Zionistische Kreisleitung Brünn. Die Schekelkommissäre der einzelnen Ortsgruppen werden aufgefordert, die Schekelaktion in den nächsten Tagen abzuschließen und mit dem Landesschekelverband in Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 20, zu verrechnen.

Bilin. Gedenktafelenthüllung. Nach amtlicher Bestätigung der Trauerbotschaft von seiten des Militärergänzungsbezirkskommandos in Komotau Zahl 50.923/28 vom 12. IX. 1928, schreitet die isr. Kultusgemeinde in Bilin daran, Ihrem ehemaligen Vorstandsmitglied Herrn Hugo Abeles gew. Lederhändler in Bilin eine Gedenktafel im Tempel zu setzen. Genannter ist als Landst. Inf. des gew. Feldbaon IV/39 am 22. Feber 1917 auf Kote 171 bei Görz durch einen Granatschuß in treuer Pflichterfüllung gefallen und betrauert die Biliner Kultusgemeinde diesen als ein Opfer des großen Weltkrieges. Außerdem ruhen auf dem jüdischen Friedhof in Bilin an 19 jüdische Flüchtlinge, welche durch die am Kriegsschauplatz erlittenen Entbehrungen ihren Leiden erlegen sind. Die feierliche Enthüllung der Gedenktafel findet Montag, den 24. September 1928 zwischen 11—12 Uhr vorm. anläßlich des Versöhnungsfestes bei der stattfindenden Seelengedächtnisfeier unter Mitwirkung des verstärkten Tempelchores im Tempel zu Bilin statt.

Brüx. Dieser Tage beging unser Gg. Herr Friedrich Zentner mit seiner Frau Marie geborenen Reimann das schöne Fest der silbernen Hochzeit, aus welchem Anlaß das jugendliche Silberpaar der Gegenstand allseitiger Ehrungen war. Beim sonntägigen Gottesdienste würdigte Herr Rabbiner Dr.

Halberstamm die vielen guten Eigenschaften der Jubilare, die sich in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung der größten Beliebtheit erfreuen. Herr Zentner ist ein überaus gottesfürchtiger und wohltätiger Jude und seine Gemahlin ist in hervorragender Weise im Vorstande des jüdischen Frauenbundes tätig. Auch unsere besten Wünsche begleiten das silberne Hochzeitspaar für seinen ferneren Lebensweg und für eine freudige Feier der goldenen Hochzeit.

Nové Mesto n. Váhom. Ahavas-Zionverein. Durch die am 6. d. M. stattgefundene konstituierende Generalversammlung wurde unser Verein neugegründet und aus seinem, schon etwas zu lange andauernden Schlaf zu neuem Leben erweckt. Der Vorsitzende, Herr Theodor Wister, begrüßte die erschienenen Mitglieder, sowie den als Gast anwesenden Herrn Dr. Oskar Neumann aus Bratislava auf das herzlichste und erläuterte den Zweck der Versammlung, worauf die Neuwahl der Funktionäre vorgenommen wurde. Gewählt wurde mit Akklamation zum Präses: Herr Hugo Tauber, zum Vizepräses: Herr Theodor Wister. Sodann hielt Herr Dr. Oskar Neumann einen Vortrag über die bisher in Erez Israel geleistete Arbeit; mit einer aus tiefinnerstem Herzen kommenden Begeisterung schilderte er die über alles erhabene Arbeits- und Opferfreudigkeit unserer Chaluzim, und zeigte das schon so oft besprochene Kolossalwerk des Wiederaufbaues wieder in einem neuen, strahlenden Lichte. M. W.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer National fonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen **vom 8.—15. September.**

	5687	5688
Böhmen	4.932.75	18.868.25
Mähren u. Schlesien	2.382.20	8.366.25
Slowakei	2.802.96	11.171.80
Karpathorußland	260.—	534.35
Zusammen	10.377.91	38.940.65

Neujahrs-Enthebungsspenden

II. Teil.

Březani: M. Popper 20. **Budweis:** M. Kopper 30, A. Ullmann 10, 5, zus.: 45. **Blatna:** B. Basch 20. **Březi:** St. Klingenberger 10. **Bečvary:** 5. **Braunau:** Jul. Klein 50. **Chotěboř:** E. Lustig 15, 5, zus.: 20. **Caslau:** S. Hoch 20. **Chodova Plana:** S. Pollak 10. **Chudenic:** J. Freund 10. **Deutschbrod:** E. Filip 10. **Dux:** Dr. S. Löwenstein, Dr. P. Kohn, A. Freud, je 20, Trude Zentner, MUDr. O. Kohorn, J. Kauders, E. Beer, J. Altmann, Dr. G. Kohorn, W. Kohorn, E. Fleischmann, Dr. Gottesfeld, K. Katz, Irma Hirsch, Dr. G. Weiß, A. Bergmann, A. Munk je 10, 6 à 5, zus.: 230. **Dolní Město:** 5. **Eger:** Prof. B. Freud 20, E. Schick 25, zus.: 45. **Görkau:** Dr. M. Prager, S. Löwy je 10, zus.: 20. **Heřm. Městec:** Th. Pokorny 20. **Hronov:** Brüder Holzner 100. **Horažďovice:** Rabb. M. Friedmann 50. **Humpoletz:** K. Hitschmann 10, **Hřivic:** H. Roubiček 20. **Hřiškov:** H. Gehorsam 20, 5, zus.: 25. **Hvoždany:** A. Neumann 20. **Jungwoschitz:** R. Pfeffer, M. Vrba je 10, zus.: 20. **Joachimsthal:** E. Herrmann 10. **Königinhof:** Emil Oplatka 50, Rud. Kohn 20, Jan Kraus, Karl Kohn, D. Süßmann je 10, zus.: 100. **Kuttenberg:** 6. **Krouna:** P. Pick 20. **Königgrätz:** F. Bloch 10. **Kolodej:** J. Radok 10. **Kaaden:** L. u. J. Lustig, Fanny Kessl je 50, H. Horn, S. Steinitz je 25, zus.: 150. **Lubenz:** 5. **Libochowitz:** J. Gläßner 10. **Milin:** 5. **Melnik:** B. Kafka 30. **Neuhaus:** A. Kauder 20, Prof. Nachmuth 10, zus.: 30. **Nachod:** B. Lederer 20, J. Husinsky 10, Franziska Lawetzky 20. Erwin Bauer 50, Wilhelm Lederer 100, zus.: 200. **Neudek:** S. Brückner 20. **Nimburg:** B. Friedmann 20. **Neustadt:** Sigmund Kohn 30. **Pardubitz:** H. Smolka 50. **Petrowitz:** S. Pollak 25. **Reichenberg:** Dr. A. Grünberger 20. **Kevnic:** E. Bulova 10. **Ronsperg:** 5. **Radouš:** 5. **Saaz:** 4. **Sedlo:** 5. **Smrdov:** R. Vrba 20. **Schweißing:** 5. **Strauschitz:** M. Kolben 15. **Taus:** F. Löwith 10. **Tabor:** B. Gutmann 10, 5, zus.: 15. **Tachau:** J. Wolfner 20, R. Grotte 10, zus.: 30. **Trautenau:** E. Epstein 50. **Unter-Kralowetz:** B. Kraus 10. **Uhrov:** Julius Kohn 200. **Vodňau:** 5. **Velim:** S. Kleiner 10. **Weipert:** G. Ferda 10. **Zbiroh:** 3. **Prag:** L. Sachs 100, Quido Bergmann, Dr. Felix Resek, Ing. K. Nohel, A. Brzorad je 50, Rosenfeld u. Ofner 40, J. Vogel, A. u. O. Bobasch, L. Hermann, Ing. Weil je 30, J. Grünhut, O. Birn, Dr. A. Steindler, Dr. P. Löwy, R. u. B. Frischmann, Ottilie Kohn gr. i. w. Freunden u. l. Verwandten, Prof. O. Parkus u. Fr., J. Justic u. Fr., R. Chitz, O. Schleim, L. Lustig, G. Herzig, A. Steiner, L. Rebhuhn, A. Fuchs, Ing. K. Běhal, K. J. Oesterreicher, B. Lebenhart, G. Klinger, O. Winternitzová, J. Epstein, Mina Aron, S. Fantl u. Fr., E. Freud u. Fr., R. Arnstein, A. Kohn, L. Ganz u. Fr., A. Abeles u. Fr., Dir. B. Kohn u. Fr., Rud. Wodička je 20, B. Fischl je 15, A. Löwi u. Fr., S. Schleißner, D. Hodin u. Fr., A. Orlik, J. Schück, Ing. E. Schindler, R. Putzker, A. Grünwald, S. Fuchs, J. Neumann, Dr. E. Wohlin, B. Brumlik, F. Frankenbusch, H. Naß, D. Breminer, A. Fischl, E. Reimann, E. Kraus, E. Rabl je 10, 14 unter 10, zus.: 1327. **Brünn:** Dir. J. Elsner 20. **Boskowitz:** A. Fleischmann 20. **Friedek:** 5. **Hranice:** E. Groß 30. **Jägerndorf:** Familie Geiringer 100, Hch. Schön, Adolf Goldberger, Dr. Rosenberg je 30, Dr. Mondschein 25, Blitz Fokl, O. Goldberger, K. Goldberger, Karl Fried je 20, Ing. J. Baier, Dr. Freiberger, Dr. Leo Wolfer, Emil Donnath, Hugo Kohn, Emil Katz, Dr. Goldberger, Lichtwitz, M. Maurer, M. Schmecker, Mor. Fokl, D. Eisler, Sigm. Lerner, Ing. Walter, Beck, Breslau, Beck, Jägerndorf je 10, 6 u. 10, zus.: 570.80. **Proßnitz:** Dr. R. Sonnenmark 30. **Třinec:** Forscher 10, 24 u. 10, zus.: 109. **Ung.-Hradisch:** Fanny Jellinek 20, Elsa Berger, E. Zweigenthal, Olga Weiner, M. Ziegler, Berta Fürst, Fam. Lina Jellinek je 10, 3 u. 10, zus.: 93. **Znaim:** Oberk. S. Handgriff 10.

Insgesamt 4162.80.

Büchsen.

Bilin: Dr. Kraus 34.40, A. Klein 63.80, L. Klein 40, H. Fleischner 20, Dr. Pollatschek 25, Röhr 30, R. Röhr 25, P. Schottländer, Techeleth Lawan, Böhm, Reich, Kral, Porges, Sametz, Mandelik, Herrmann 60.25, zus.: 298.45. **Kaaden:** Dr. Sagher 32. **Marienbad:** M. Stingl 28.05, Synagoge 117.20, H. Zentner 20.10, Dr. Kapellner 130, O. Stingl Merkur 49.80, K. Löwenthal 38.20, Ign. Fantes 65. Ed. Kohn 54.55, Jos. Kafka 10, Leop. Holub 10.70, Dr. S. Steiner 16.60, Kaffee Weil 20, Isidor Meitner 50. 8 u. 10, zus.: 645.50. **Zwickau:** Dr. Hugo Löw 504.65. **Teplitz-Schönau:** Ing. Rothenstein 10.60, Rich. Weiß 26, F. Bruck 12, Lazar Kula 14, Erwin Kohn 10, Rud. Hecht 10.20, Erwin Zentner 50, J. Helmer 73, Sal. Hirsch 25, Dr. Lustig 31, Jak. Kohn 15. Rud. Mautner 20.50, Leo Neuhäuser 38.60, Rest. Kohner 31, Ad. Kaun 10, Jetty Oliner 21, A. Schmoll 10.30, Falek 72.70, Julie Lederer 35.50, J. Frank 10, Ign. Kohn 26.30, K. Freund 20, M. Lederer 50, Dr. Seidemann 15, Schön-Lebovič 10, Dr. H. Dasch 10, Em. Auerbach 10, Speisehaus Fischer 37, T. Hahn 10, J. Kalb 18.40, E. Straß 10, M. Unger 25, E. Kauder 13, D. Bochner 25, Hedl Taussig 28, J. Oliner 11, M. Dankner 11, M. Glaßberg 18, A. Mauer 28, Rosenkranz 10, L. u. R. Oesterreicher 10. Jul. Winter 180, M. Fuchs 12, Rud. Pochner 28, Leo Fischer 12, J. Alefunz 18, H. Helfer 10, W. Weber 12, 23 u. 10, zus.: 1320.60. **Prag:** Ign. Wodička 76.20. R. Offer 10, Dr. A. Bergmann 20.40, J. Schneider 10, Ludw. Ganz 28.95, R. Benda 13, Jak. Meller 55. B. Rothenstein 21.50, Ign. Lion 20, A. Arnstein 21.35, A. Kafka 11, Emilie Löwy 21, Dr. Goldstein 25, K. Preißler 10, Emmy Herrmann 16, 7 u. 10, zus.: 377.20. **Proßnitz:** O. Platzer 22.80, J. Grabscheid 80, Dr. L. Goldschmied 85, Moravia 121.50, Dr. R. Sonnenmark 17.40, Ing. J. Mandl 14.90, F. Karpen 10.90, Dr. Max Lasus 20, Tech. Lawan 36.60, J. Spitz 53.70, M. Zweig 10.40, G. Glaß 50, S. Trau 50, Kanzlei Dr. Kleiner — Dr. Lasus 65.50. Dir Gach 29.10, M. Bobasch 21, Rest. Bobasch 14.40, Paula Zwillinger 42.20, Paula Beamt 17.70, Seliger u. Rubdörfer 13, Löwbeer u. Weinreb 12.20, L. Zwillinger 22.40, Dr. M. Placzek 149, W. Lösegeld 10, Irene Fuchs 17.50, Beamt u. Grünhut 10, Leo Beer 23.50, J. Rubdörfer 22.15, M. Pollak 10, J. Sternberg 20, S. Mandl 10, F. Bratter 14.80, Dr. O. Czech 32, J. Blum 10, Bernh. Kohn 15, Adolf Herzog 42.40, 11 u. 10, zus.: 1273.20. **Ung.-Ostra:** L. Sonnenfeld 15, Dr. Bienenstock 20, J. Nußbaum 10, Verein Ivriah 13, Süß-Weiner 15, A. Neufeld 21, Reich & Träubl 21, J. Grünfeld 10, M. Müller 10, Tilde Adler 11, M. Czech 13, J. Wagner 10, 2 u. 10, zus.: 180. **Wsetin:** Hans Rebenwurzel 144, Prof. Rieß 50, S. Hirsch Halenkov 34.20, A. Deutelbaum 14, K. Deutelbaum 30, Dav. Lax, Novy Hrozenkov 40.80, Dav. Rieß Hovezi 20, R. Neugebauer 11.90, S. Weinstein 40.50, L. M. Schön 47.40, Max Schön 21.50, Benno Schön 36.55, 1 u. 10, zus.: 491.35. **Ung.-Hradisch:** Fritz Reich 50, Grete Reich 12, zus.: 62. **Friedek-Mistek:** E. Steinberg 15.70, S. Grünberger 58.30, 9 u. 10, zus.: 121.50.

Insgesamt 5306.45.

Goldenes Buch.

Gablonz: Theod. Wessely kond. Fam. Dr. Berth. Adler (Eintrg. Lotte Schindler) 100. **Troppau:** (Eintrg. Gust. Finzi) Anl. Verm. Dr. Heinrich Lederer: Fritz Herrmann 20, anl. Verm. Erwin Herrmann: Dr. Heinrich Lederer 100, Erwin Herrmann 200, Leo Flau 20, Dr. G. Kohn 10, Mor. Hahn u. Fr. anl. Silb. Hochz. 30, (Eintrg. Dr. Werner) Frau Morgenstern anl. Abl. i. Gatten 50, Dr. E. Fuchs u. Fr., Wien 30, Herm. u. Fenny Rumpler 30, Eug. u. Adele Berger 40, Osk. u. Hel. Rumpler 30, Ing. Feldmann kond. Kantor Schlesinger anl. Abl. f. Fr. 10, Frau Gallus anl. d. guten Heimk. d. Leo Flau 10, zus.: 580.

Insgesamt 680.

Landspenden.

Budweis: Dr. Grünfeld 30, J. Bienenfeld, Dr. Klempfner, Fleischmann je 10, Dr. Hermann, Resl Huller, Dr. Straß je 20, zus.: 120. **Komotau:** Dr. Schlesinger dankt Dr. Heller Franzensbad 100. **Marienbad:** Blumentag u. Meeting 4000, J. B. 1000, zus.: 5000. **Pilsen:** S. Beikovsky 20. **Reichenberg:** Einheitsaktion 227.50, Dr. L. Hoffmann 30, zus.: 257.50. **Ronsperg:** J. Rauscher 10. **Prag:** Frau Ella Japke kond.: Prof. L. Steiner u. Fr., Ing. O. Aschermann je 20, Olga Guth 10, Friedr. Mautner kond. Hugo Mann 10, Prof. Oskar Lieben 20, Erich Juhn dankt Friedr. Stein f. Freundschaftsdienst 50, Gust. Pollak statt Jahrzeitlicht 20, Otto Aschermann u. Frau, gr. z. Geb. s. Sohnes: Dr. Felix Resek u. Fr. 50, Paul u. L. Herrmann 21, Emil Felix u. Fr., Rud. Wodička, Rud. Eisenstein je 20, Dr. A. Bergmann u. Fr., Friedr. Mautner je 10, 1 u. 10, zus.: 305.95. **Olmütz:** Dav. u. Berta Weiß anl. Brith Milah 50, Benj. Lauer u. Alfred Donath anl. d. Sieges der Makkabi Proßnitz 40, Pal. Arb. Kom. 400, Techeleth Lawan 44, zus.: 534. **Proßnitz:** Anl. Geb. e. Sohnes im Hause Hermann Gelb: Josef Feber, Dr. Jos. Kleiner, Herm. Gelb je 100, Sternberg, Dr. Max Lasus, Fischer Lustig, Fuch, Zwi Gelb je 50, Vikt. Böhm, Robinson, Dr. Placzek, Jos. Grabscheid, Jos. Holz, Mor. Mandl, K. Greif, A. Salzer, M. Klein, K. Ganz, Dr. Gelb je 30, F. Karpen, Ungenannt, O. Gottlob, Dr. Goldschmied, S. Schick, L. Feldmann, J. Ganz, Knebel, Ungenannt, Sigm. Ganz, Kaufmann, Lampl, Schußheim, S. Bell, Adolf Herzog, Leo Gelb je 20, Dr. Löwenthal 15, H. Karpin 10, Diverse Slg. 1000, zus.: 2225. **Wsetin:** Josefine Rieß, Hovezi 50. **Hranice:** Slg. bei Hochz. Seidler-Fried 70.

Insgesamt 8692.45.

Jmi-Sammeltaschen.

Bilin: F. Kraus, M. Röhr 22.95, H. Kraus 20, zus.: 41.15. **Gablonz:** S. Weil 57, P. Glaser 36.70, 50, E. Duschak 22.65, 34.50, zus.: 197.85. **Komotau:** Hans Klein 12. **Karlsbad:** W. Bader 10.55, E. Spira 12.55, J. Goldmann 16, 12.65, Kohn 14.10, Dr. Ullmann 22.50, 1 u. 10, zus.: 92.05. **Marienbad:** Dr. O. Stern 20, 1 u. 10, 25.90 **Zwickau:** Joh. Löw 14.75. **Prag:** O. Justic 15.10, 1 u. 10, zus: 21.40. **Olmütz:** H. Fischer 10.40. **Troppau:** B. Reik 32.90. **Ung.-Ostra:** 6.40. **Wsetin:** A. Horowitz 10.60. **Ung.-Hradisch:** Gerta Hönig 31.70, Teri Jellinek 10.60, zus.: 41.10. **Budweis:** Dr. Straß 17.60, Dr. Klempfner 20.50, Rosl Huller 20, zus.: 56.30.

Insgesamt 562.80.

Thoraspenden.

Hranice: Prof. Dr. Engel, Brünn 50.

Baumspenden.

Gablonz: Zur Geb. e. Tochter gr. Felix Rafael u. Fr.: Dr. Adolf Abeles u. Fr., Landesverband jüd. Frauen Ortsgruppe Gablonz je 1 B, zus.: 100. **Karlsbad:** Dr. Ziegler-Garten: Subvention d. Isr. Kultusgemeinde 1000, R. Steiner, J. S. Kohn, Lazar Artmann, Bernh. Schweitzer je 2 B., Ludw. Kohn, Dr. Sam. Kirsch, Dr. Glauber, Fritz Losner, Franz Lenk, Dr. L. Führenberg, R. Hirsch, M. Altschüler, D. Weil, Dr. W. Spitz, Dir. Bernat, J. Lichtmann, Dr. P. Löwy, F. O. Heller je 1 B., J. Dub, Dr. Moser, A. Justic, K. Simon, A. Basch, Schneider je 20, W. Reich, B. Kornstreicher, A. Steiner je 10, Lichtenstein 25, zus.: 2275. **Leitmeritz:** Dr. Fritzi u. Dr. Emil Margulies grat. z. Hochz. Heller-Dr. Lichtner 5 B., dies. kond. Fam. Dr. Sigm. Hahn in Teplitz 1 B., Spenden anl. Hochz. Heller-Dr. Lichtner: Dr. Martin Lichtner u. Fr. 100, Rud. Lichtner u. Fr., Phil. Heller u. Fr., Karl Heller, Wien, S. O. Lichtner, Komotau je 50, Gust. Lucka, Weinberge, Wilh. Heller je 20, zus.: 640. **Marienbad:** Aerztesammlung 490. **Pardubitz:** Die zion. Ortsgruppe Pardubitz f. Dr. Sicher-Garten: Dir. Ing. Feldmann 150, Dr. Pollak 200, Berta Brod, Irma Pick je 100, N. N. 150, Irma Engländer, Friedr. Stein Söhne je 100, Hugo Neumann 60, Hugo Hoch, Olga Ripka, B. Smolka, Ing. Bergmann, N. N., Rud. Kohn, Karl Pirak, Kartona je 50, B. Schütz, L. Sladkus, Marta Zwicker, Irma Zelenka, Ing. Traub je 20, Franziska Lederer 30, Anglobank, Wienerbankverein, Kommerzialbank je 25, Humburgová, K. Friedmann, R. Fuchs, N. N., P. Lampl, Oesterreicherová je 10, zus.: 1575. **Trautenau:** Jugendvereinigung 2 B. zu Ehren d. Rabbiner Bader 100. **Prag:** E. Waldstein u. Fr. gr. Dir. Rudolf Beutler 1 B., Zion. Distriktskomitee anl. d. Sieges Hagibor-Erringen d. čsl. Meisterschaft im Wasserball 2 B., Paula Wiesner kond. Fr Dr. Lang-

weil u. Frau Martha Liebensky 1 B., Dr. A. Goldstein u. Fr. grat.: Landesorganisation jüd. Frauen, E. Waldstein u. Frau, Wilhelm Lebenhart je 50, Olga Guth 10, zus.: 460. Osova Bitýška: Dr. Karl Fantl gr. Dr. Goldstein u. Fr. 20. Troppau: Otto Vogl anl. 50. Geburtstag 2 B., Berth. Reik anl. Prom. s. Sohnes Kurt 1 B., zus.: 150. Ung.-Hradisch: Max Munk grat. Dr. Goldstein 10. Sigm. Weil aus gl. Anl. 10, zus.: 20. Insgesamt 5830.

Wald zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges.
2296 Bäume.

Karlsbad: Jüdischer Jugendbund 5 B. 250. **Prag:** Joža Ofner 1 B., Dr. Emil Kraus anl. Jahrz. n. s. gef. Bruder Rudolf 2 B. 150. **Hruschau:** 1000. **Troppau:** Simon Rübner 1 B., Leo Flau 1 B., Brüder Nath 8 B. a. N. i. Krieg gef. Bruder Adolf, zus.: 500. **Znaim:** Chewra Kadischa 1 B. 50. **Hnncovce:** 100. **Topolčany:** 50. **Trenčin:** 1100.
Insgesamt 3200.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	467.474.82	489.562.44
Mähren u. Schlesien	344.939.30	332.166.31
Slowakei	331.022.06	332.934.32
Karpathorußland	26.091.22	34.735.33
Zusammen	**1,169.527.40**	**1,189.398.40**

Richtigstellung.
Otto u. Erna Jellinek gr. Dr. Goldstein u. Fr. 10.

Gebetsordnungen.

Tempel Geistgasse.

Jom Kippur.

Sonntag, 23. September, abends	6.15	Uhr
Montag, 24. September, früh	8	„
Montag, 24. September, Predigt	11	„
Montag, 24. September, Seelenfeier	3.30	„
Montag, 24. September, Neilapredigt	5	„

Tempel Vinohrady.

Für den Versöhnungstag.

Sonntag, 23. Sept., nachmittags, Minchah	2	Uhr
Sonntag, 23. Sept., Kol-Nidre, Festpredigt	6.15	„
Montag, 24. September, früh	8	„
Montag, 24. Sept., Seelengedächnisfeier	11	„
Montag, 24. September, Minchah	3.45	„
Montag, 24. September, Nilah, Predigt	5	„
Montag, 24. September, Schluß	6.35	„

Klaussynagoge:

Jom Kippur.

Sonntag, 23. Sept., Minchah, mittags	1	Uhr
Sonntag, 23. Sept., Kol Nidre, abends	6.20	„
Montag, 24. Sept., Schacharis, früh	7	„
Montag, 24. September, Maskir (Seelenandacht), mittags gegen	12	„

Jerusalemstempel

Jom Kippur.

Sonntag, 23. September, abends	6.30	Uhr
Montag, 24. September, früh	8	„
Montag, 24. September, Predigt	10.30	„
Montag, 24. September, Seelenfeier	4.15	„

Smichower Tempel.

Sonntag, den 23. September, Mincha	2 Uhr
abends	6 Uhr 15
Montag, den 24. September, früh	8 Uhr
Predigt und Seelenfeier	10 Uhr
Mincha	3 Uhr 45

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Jom Kippur.

Sonntag, 23. September, Minchah	2	Uhr
Sonntag, 23. September, Kol-Nidre	6.10	„
Montag, 24. September, früh	8	„
Montag, 24. September, Predigt	11	„
Montag, 24. September, Seelengedächtnis	4	„
Montag, 24. September, Ausgang	6.40	„

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.